

## 5. Das Fundmaterial

Die auf dem Gräberfeld der Oberen Holzweise fassbare materielle Kultur wurde von verschiedenen kulturellen Sphären beeinflusst (siehe Kap. 10.1). Da die Forschungsgeschichte sowie die verschiedenen Forschungsmeinungen bezüglich der materiellen Hinterlassenschaften der meisten dieser Sphären hinlänglich bekannt sind und erst in letzter Zeit zusammenfassend behandelt wurden,<sup>248</sup> soll hier lediglich auf die mährische Komponente eingegangen werden.

Der auf den Gräberfeldern des großmährischen Gebietes vorkommende Schmuck wird hauptsächlich in zwei Gruppen geteilt: Die aus Edelmetall hergestellten Schmuckstücke, deren Verzierungstechniken – Filigran und Granulation – aus der spätantiken und byzantinischen sowie merowingischen und karolingischen Juwelierkunst bekannt sind,<sup>249</sup> wurden als byzantinisch-orientalischer Schmuck<sup>250</sup> angesprochen und hierfür schließlich der Begriff Veligrader Schmuck durch Dostál<sup>251</sup> geprägt. Die einfachen, in Buntmetall ausgeführten Schmuckformen wurden als donauländischer Schmuck bezeichnet und als „Volks-“ bzw. „volkstümlicher“ Schmuck gedeutet, während der Veligrader Schmuck u. a. aufgrund seines hauptsächlichlichen Vorkommens in den Burgwällen als „städtische“ oder höfische Ausprägung galt.<sup>252</sup>

Da viele der donauländischen Typen aus der vorhergehenden Zeit bekannt sind bzw. aus älteren Typen abgeleitet werden können, wurden sie von Anfang an als heimische Erzeugnisse gewertet. Auch in Bezug auf einige aufwendigere Typen wurde festgestellt, dass sie auf

awarische Formen zurückgehen, jedoch mit anderen Techniken – Filigran und Granulation – ausgeführt wurden.<sup>253</sup> Die Produktion von Typen, die vor allem in mährischem Gebiet gefunden wurden, wurde dementsprechend auf großmährischen Burgwällen verortet, was durch Werkstättenbefunde bekräftigt wird.<sup>254</sup>

Wie es zum Anstoß für die Entwicklung des Veligrader Schmucks kam, wird nach wie vor diskutiert. Früher wurde aufgrund der späten Datierung die Idee eines direkten Einflusses – etwa mittels der über die Mission ins Gebiet Großmährens gekommenen Goldschmiede aus dem „klassischen byzantinischen Gebiet“ – favorisiert.<sup>255</sup> In jüngeren Arbeiten wird jedoch betont, dass gute Analogien in der gleichzeitigen byzantinischen materiellen Kultur rar sind. Gewisse Ähnlichkeiten sind bei Trauben- und Halbmondohrringen festzustellen. Prototypen wurden vielmehr im älteren byzantinischen Material ausgemacht und ein Zuzug von (möglicherweise byzantinischen) Goldschmieden aus awarischem Gebiet oder aus Dalmatien-Istrien bzw. Norditalien bevorzugt.<sup>256</sup> Ungerman schlägt vor, dass am Beginn der großmährischen Periode der Frauenschmuck bereits entwickelt war,<sup>257</sup> was Konsequenzen für das Ermessen des bis dato nicht fassbaren mährischen Frauenschmucks der vorgroßmährische Zeit hätte. Szóke hebt die Bedeutung awarischer Goldschmiede hervor.<sup>258</sup> Er betont – angeregt durch gehäuftes Vorkommen Veligrader Schmucks in Mosaburg-Zalavár – eine gemeinsame Tracht am Ostrand des Karolingerreiches und spricht sich gegen

248. BREIBERT 2005, 422–426. – NOWOTNY 2008a, 231–235. – EICHERT 2010, 14–17.

249. Etwa ŠTEFANOVIČOVÁ 1995, bes. 89.

250. Etwa HRUBÝ 1955. – DOSTÁL 1966, bes. 207.

251. DOSTÁL 1965.

252. Z. B. DOSTÁL 1966, 207. Zu den einfachen Schmuckstücken aus Draht oder Blech gehören beispielsweise verschiedene Ohrringe sowie schildchen- und bandförmige Fingerringe. Auch Glasknöpfe werden aufgrund ihrer Seltenheit im höfischen Milieu dazugezählt.

253. DOSTÁL 1966, 207. – SZÓKE 1992c, 862–863. – ŠTEFANOVIČOVÁ 1995, 90, 95.

254. GALUŠKA 1989. – GALUŠKA 1996a, 267–268.

255. ŠTEFANOVIČOVÁ 1995, bes. 89.

256. ŠTEFANOVIČOVÁ 1995, bes. 89, 94–95.

257. UNGERMAN 2005a, 748: Die Entwicklung erfolgte wohl eher „unmittelbar“ durch awarischen oder aus dem Mittelmeer stammenden Anstoß.

258. SZÓKE 1992c, 862–863.

eine abgesonderte altmährische, altkroatische oder etwa Mosaburger Tracht aus.<sup>259</sup>

In Bezug auf das weiträumige Vorkommen gewisser Ohringe (zum Beispiel jener granulierten, traubenförmigen), die sich etwa auch auf dem Balkan fanden, wurde früher der großmährische Einfluss überbewertet.<sup>260</sup> Bei der Verbreitung einiger Typen des Veligrader Schmucks über das Kerngebiet des großmährischen Reiches hinaus ist – wenig überraschend – eine Häufung in den durch die archäologische Befundsituation deutlich als Zentren erkennbaren Fundorten zu verzeichnen. Die Gräber des Zentrums Mosaburg/Zalavár erbrachten teilweise reiches Material, das mit jenem traditionell als großmährisch bezeichneten übereinstimmt. Aufgrund mangelnder historischer Nachrichten zu einem Einfluss Mährens auf Mosaburg (außer auf dessen Gründung) geht Szóke von parallelen Erscheinungen aus.

In Niederösterreich treten gewisse Typen der Veligrader Ohringe des Öfteren auf, sie können zu den wenig aufwendigen gezählt werden: Es handelt sich hierbei um die Typen 8-8 und 8-2, Ohringe mit einer Traube aus drei oder vier granulierten Kügelchen und – im ersten Fall – mit einem Gegenkügelchen.<sup>261</sup> Die anderen Typen treten nur in je einem Grab auf: Zu erwähnen sind ein variiertes Typ 10-21 in Pitten Grab 27,<sup>262</sup> Typ 9-14 im reich ausgestatteten Grab 11 von Wartmannstetten und ein Ohring mit Körbchen in Auhof Grab 46.<sup>263</sup> Ausnahmen ist Typ 8-5,<sup>264</sup> der in Grab 91 von Pitten<sup>265</sup> und Grab 2 von Wartmannstetten<sup>266</sup> vorkommt; Ausgrabungen in Mautern erbrachten jüngst Ohringe mit Trommelzier.<sup>267</sup> Im Thunauer Fundmaterial ist weiters ein Ohring ohne Inventarnummer bekannt, der wie eine Mischung aus Dostáls Typ 7-23 und Exemplaren mit halbmondförmig gestaltetem unterem Ringbogen<sup>268</sup> wirkt.

Viele Überlegungen zur Chronologie wurden bereits in den 1950er Jahren angestellt, zu nennen sind hier vor allem J. Poulík<sup>269</sup> und V. Hrubý.<sup>270</sup> Bei der (späten) Datierung des Veligrader Schmucks stützte sich Hrubý im Wesentlichen

auf die Situation des Gräberfeldes Staré Město-Na valách. Ein wichtiger Anhaltspunkt war das Vorhandensein von Mörtel in der Verfüllung einer Gruppe von Gräbern mit Veligrader Schmuck, welches er mit der Zerstörung der Kirche in Verbindung brachte, die er über historische Überlegungen an das Ende des 9. bzw. den Anfang des 10. Jhs. datierte.<sup>271</sup> Als weiteres Argument diente der historische Hintergrund der intensiven byzantinischen Kontakte in der Zeit der kyrillisch-methodischen Mission.<sup>272</sup> Die Folge war neben einer Spätdatierung des Veligrader Schmucks an das Ende des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jhs.<sup>273</sup> eine nicht unbeträchtliche Diskrepanz in der Datierung der Frauen- und Männergräber, da Waffen, Sporen und Gürtelbestandteile aufgrund der stratigrafischen Positionen derartiger Gräber und des Vergleichs mit karolingischem Material durch Hrubý bereits hauptsächlich in die erste Hälfte des 9. Jhs. datiert wurden.<sup>274</sup> Festigend in diese Richtung wirkte sich die Reproduktion dieser Datierung durch Dostál<sup>275</sup> sowie die Postulierung des Blatnica-Mikulčice-Horizontes aus (siehe unten).

In den folgenden Jahrzehnten wurden die chronologischen Überlegungen – etwa durch Dostál und Bialeková<sup>276</sup> – teilweise korrigiert und präzisiert. Erst Anfang der 1990er Jahre wurden vermehrt Zweifel an der späten Datierung des Veligrader Schmucks und eines Teils des donauländischen Schmucks ans Ende des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jhs. und dadurch am/ab dem Ende der großmährischen Zeit laut, was vorerst durch die Diskrepanz mit den schriftlichen Quellen über das Ende des großmährischen Reiches angeregt wurde.<sup>277</sup> Einer der Gründe für die späte Revision der traditionellen Meinungen war die erst spät erfolgte Auswertung einiger zentraler Gräberfelder.<sup>278</sup> Galuška nahm erstmals eine Kritik auf Basis archäologischer Aspekte – der Analyse des Gräberfeldes von Uherské Hradiště-Sady – vor und zeigte somit auf, dass der Mörtel eher mit dem Auf- bzw. Umbau oder Renovierung einer Kirche zusammenhängen kann. Unter Hinzuziehen der Stratigrafie kam er zu einer Datierung eines Teils des Veligrader Schmuckes bereits in die erste

259. SZÓKE 2007, 841. – SZÓKE 2008, 46–49; besonders zu den Gräbern der Hadrianskirche: SZÓKE 2008, 43–46. – Zu den Gräberfeldern Westungarns im Detail: SZÓKE 1992c.

260. DOSTÁL 1965. – GIESLER 1981, 96–97 und Anm. 224.

261. Z. B. Mühling Grab 3 (FRIESINGER 1971–1974, Taf. 10).

262. FRIESINGER 1977, 58 und Taf. 16/1.

263. TOVORNIK 1986, 417 und Taf. 4/4.

264. DOSTÁL 1966, 35 und Abb. 8/5.

265. FRIESINGER 1977, 82–83 und Taf. 42/2.

266. HAMPEL 1961, 22–23 und Abb. 6.

267. Freundliche Mitteilung von David Ruß.

268. DOSTÁL 1966, 41 und Abb. 10/18–33.

269. POULÍK 1948, 33–67. – POULÍK 1955.

270. HRUBÝ 1955a. – HRUBÝ 1955b.

271. Diese Folgerungen blieben nicht unbestritten: KLANICA 2006/1, 115 mit Literatur. UNGERMAN 2007a, Kap. 5 liefert am Beginn einen ausführlichen Überblick über die traditionelle Datierung und ihre Revision.

272. HRUBÝ 1955a, 310.

273. HRUBÝ datierte jedoch immerhin früher als die Forschung vor ihm, die den luxuriösen Schmuck in das gesamte 10. Jh. setzte (CHORVÁTOVÁ 2004, 199 mit Literatur).

274. UNGERMAN 2005a, 748.

275. DOSTÁL 1966.

276. DOSTÁL 1966. – BIALEKOVÁ 1979.

277. DOSTÁL 1990, 39–41. – DOSTÁL 1991.

278. GALUŠKA 1996a, 267–268.

Hälfte des 9. Jhs.<sup>279</sup> Nachdem die untere Grenze also m. E. zu Recht immer weiter nach unten verschoben wurde, wird das Verschwinden dieses Schmucks aus dem Fundspektrum bereits im ersten Jahrzehnt des 10. Jhs. für Südmähren als möglich angesehen.<sup>280</sup>

In Folge der forschungsgeschichtlichen Entwicklung kam es zu neuen Ansätze in der Chronologie des Frauenschmucks: H. Chorvátová<sup>281</sup> geht nochmals im Detail auf Hrubýs Argumentation und deren Schwachstellen ein und zeigt weiters Gräber mit Veligrader Schmuck im frühesten Bestattungshorizont von Staré Město auf. Sie unternahm schließlich über ihre Analysen verschiedener Gräberfelder den Versuch, drei Horizonte byzantinisch-orientalischen Schmucks (A, B, C) zu definieren,<sup>282</sup> wobei ihre Dauer und jene ihrer Überlappungen nicht festgestellt werden konnte. Ungerman datiert eine Reihe von Typen des Veligrader Schmucks in den bzw. mit Schwerpunkt im älteren großmährischen Horizont.<sup>283</sup> Dies geschieht über die Analyse der Stratigrafie und Vergesellschaftungen, wobei der Schmuck des „Vor-Köttlach-Horizonts“<sup>284</sup> eine wichtige Stellung einnimmt. Aus dessen vereinzelt Vorkommen in den Inventaren schließt Ungerman, dass diese zusammengestellt wurden, als dieser Schmuck bereits langsam aus dem Umlauf kam, also wohl etwa nach 800 bzw. in Bezug auf gewisse Typen auch erst nach dem frühen 9. Jh.

Theoretisch muss m. E. das vereinzelt Vorkommen der Schmuckstücke nicht zwangsweise eine zeitliche Verschiebung bedeuten, sondern könnte auch mit der geografischen Entfernung von den Zentren ihrer Verbreitung und der selektiven Übernahme erklärt werden. Hierzu soll etwa das Vorkommen einzelner Gegenstände verschiedener Provenienz in den Gräbern des Ostalpenraums (und Donauraums) angeführt werden, die gleichzeitig mit den entsprechenden Exemplaren in deren Herkunfts-/Hauptverbreitungsgebiet datiert werden.<sup>285</sup> Trifft diese Überlegung zu, so wären die Gräber mit vereinzelt Vor-Köttlach-Objekten je nach betroffenem Typ bereits ins fortgeschrittene 8. Jh. (bzw. ins frühe 9. Jh.) zu stellen. Wie weiter im Kapitel zur absoluten Datierung ausgeführt wird, können einige mährische Grä-

ber auch über andere Argumentationen bereits ans Ende des 8. Jhs. datiert werden.

Die chronologische Einordnung vieler Schmucktypen muss bis dato ebenso wie Herkunft und typologische Entwicklung jedoch unklar bleiben.<sup>286</sup> Selten konnte die Zeit des Gebrauchs von Typen enger eingegrenzt werden, da zwar oftmals ihr Vorkommen in gewissen Zeitspannen feststellbar ist, ihre Laufzeit jedoch unbekannt bleibt. Einfacher Schmuck wurde offensichtlich über lange Zeit hergestellt und getragen.

Auch die traditionelle Datierung der Männertracht wurde einer Revision unterzogen: So wurde erst kürzlich die Konstruktion des „Blatnica-Mikulčice-Horizontes“ und dessen weitreichende Auswirkungen auf die Datierung von Männergräbern detailliert untersucht.<sup>287</sup> Die Annahme, dass ein Verband von Objekten unterschiedlicher Herkunft,<sup>288</sup> der sog. Fund von Blatnica, zu einem Grab gehörte, schlug sich in deren Datierung etwa um 800 bzw. ins erste Drittel des 9. Jhs. nieder. In Folge wurde die Vorstellung eines synkretistischen Kunststils lanciert und ähnliche Gegenstände (etwa aus Mikulčice) in diesen Zusammenhang gebracht und dementsprechend datiert. Dieses zeitbedingte Konstrukt ist im Prinzip von der Suche nach einem spezifisch mitteleuropäisch-slavisches Aspekt materieller Kultur für die Zeit direkt nach der Loslösung vom Awarischen Khaganat und der ersten Erwähnungen Großmährens geprägt.

Die Unklarheiten bezüglich der materiellen Kultur des 10. Jhs. liegen u. a. an dem unbekanntem Ende der Laufzeit einiger Schmucktypen und der Problematik einer zuverlässigen Datierung mährischer Gräber ins 10. Jh.<sup>289</sup> Insgesamt erschwert auch ein Fehlen von absoluten Daten (sowie auf historischer Seite schriftlichen Quellen) die Beurteilung der Lage.<sup>290</sup> In Tschechien rechnet man aufgrund der Befundsituation und der historischen Umstände im 10. Jh. mit einer starken Verarmung der Bevölkerung auf den mährischen Burgwällen<sup>291</sup> sowie deren Entvölkerung, während die ländlichen Gräberfelder noch mehr Fundmaterial erbringen.

279. GALUŠKA 1996a, 1996b.

280. DOSTÁL 1991, 82–84. – Zusammenfassend hierzu PAVLOVIČOVÁ 1996, 95, 150.

281. CHORVÁTOVÁ 2004.

282. CHORVÁTOVÁ 2007.

283. UNGERMAN 2005a, bes. 747–748.

284. Dieser wird in Kap. 5.1.1.10 besprochen. – Zur aktuellen Datierung des Vor-Köttlach-Horizonts bzw. der betroffenen Typen: SZAMEIT 1991. – BREIBERT 2005, 423–426. – NOWOTNY 2008a, 233–234. – NOWOTNY 2008 b. – EICHERT 2010, 79–80, 99–100, 163–166.

285. SZAMEIT 1990, 113. – BREIBERT 2005. – NOWOTNY 2008a, 233–234. – NOWOTNY 2008b. – EICHERT 2010.

286. HANULIAK 1990, 162. Dies gilt, obwohl sich seit 1990 einiges in dieser Beziehung getan hat.

287. UNGERMAN 2011b mit sämtlicher Literatur. Wichtige Arbeiten pro und contra das Konzept waren etwa: POULÍK 1963, 43. – JUSTOVÁ 1977. – BIALEKOVÁ 1979.

288. Darunter befanden sich etwa Pferdegeschirrbeschläge heimischer Produktion, ein karolingisches Schwert und spätawarische Beschläge.

289. UNGERMAN 2010, 812–813.

290. POLÁČEK 2008b, bes. 285.

291. Zur Problematik des Untergangs des Mährischen Reiches und der fortlaufenden Besiedlung siehe z. B. POLÁČEK 2008b.

Für die nachgroßmährische Zeit wird bzw. wurde angenommen, dass der Veligrader Schmuck nicht mehr im Umlauf war oder zumindest nicht mehr hergestellt wurde und auch donauländischer Schmuck nicht mehr in dem Umfang beigegeben wurde wie vorher.<sup>292</sup> Letzteres konnte noch nicht genauer nachgewiesen werden;<sup>293</sup> nach neuesten Untersuchungen ist mit diesem Schmuck auf ländlichen Gräberfeldern bis mindestens ins beginnende 11. Jh. zu rechnen.<sup>294</sup>

Die charakteristischen Typen von Bleischmuck und rhombische Pfeilspitzen werden an die Wende des großmährischen Horizontes zur nachgroßmährischen Zeit datiert.<sup>295</sup> Die Jungburgwallzeit hingegen wird in der mährischen Forschung traditionell mit S-Schläfenringen verbunden,<sup>296</sup> nachdem sich ihr anfänglich dünner Drahtdurchmesser verdickte. Ungarische Münzen erleichtern hier zum Teil eine Datierung.<sup>297</sup> In Böhmen und der Slowakei wird mit dem Aufkommen derartiger dicker Schläfenringe frühestens ab der Wende des 10. zum 11. Jh. gerechnet;<sup>298</sup> dünne S-Schlaufenringe treten, etwa im Vorfeld der Prager Burg, ab dem 10., eventuell bereits ab dem Ende des 9. Jhs. auf.<sup>299</sup> Die neuesten Untersuchungen in Bezug auf einige mährische ländliche Gräberfelder machten ein Auftauchen im Grabinventar hier überwiegend erst „irgendwann ab den Zwanziger Jahren des 11. Jhs.“ wahrscheinlich; bei jenen zu Burgwällen gehörigen sind die Datierungsmöglichkeiten schlecht,<sup>300</sup> es wird jedoch ebenfalls von einer Zeitstellung ab etwa der Mitte des 10. Jhs. ausgegangen.<sup>301</sup>

Eine unterschiedliche Entwicklung geht in Böhmen vor sich, wo eine Elite hauptsächlich im letzten Drittel des 9. und ersten Drittel des 10. Jhs. fassbar wird (siehe auch Kap. 10.4).<sup>302</sup> Hier wurde ein sog. post-großmährischer

Horizont der ersten Hälfte des 10. Jhs. postuliert, in dem noch Schmuck in Böhmen – für die neue Machthaber-Elite des frühen Přemysliden-Staates – produziert worden sei. Zu diesem zählt Smetánka auch Schmuck mit Tiermotiven, etwa goldene Ohringe mit drei Pferdeköpfen.<sup>303</sup>

## 5.1 Schmuck und Trachtzubehör

### 5.1.1 Kopfschmuckringe<sup>304</sup>

Bei den 22 mit Kopfschmuckringen bestatteten Individuen handelt es sich durchwegs um Frauen und Infans I. Dies entspricht der regelhaften Zugehörigkeit dieses Schmuckes zur Frauentracht; jedoch findet er sich auch ab und an in frühmittelalterlichen Männergräbern unseres Raumes.<sup>305</sup> In zehn Gräbern wurde lediglich ein Exemplar festgestellt; da in keinem dieser Fälle der Kopfbereich ungestört ist, ist wohl von einer ursprünglichen Beigabe eines Paares auszugehen. In fünf Gräbern war ein Paar erhalten, in zwei Gräbern zwei Paare. In fünf weiteren, ebenfalls im relevanten Bereich gestörten Gräbern dürften ursprünglich ebenfalls zwei Paare mitgegeben worden sein, da sich jeweils ein Paar und ein weiterer, einzelner Kopfschmuckring fanden bzw. in einem Fall zwei unterschiedliche Exemplare.<sup>306</sup> Auf die altersspezifische Verteilung wird in Kap. 7.1.3.6 eingegangen. Bezüglich der Kombination der Paare lässt sich feststellen, dass vergleichbar kostbare Paare kombiniert wurden (Grab 113 und Grab 80), in einem Fall einfachere mit weniger aufwendigen (Grab 89) und dreimal eher einfache Paare miteinander (Grab 140, 152 und 200).

#### 5.1.1.1 Bommelohrringe mit Kugelkranz

Ein Paar Ohringe mit Kugelkranz wurde im Überschneidungsbereich von Grab 113 und Grab 114 geborgen, es kann mit einiger Wahrscheinlichkeit dem erstgenannten Grab zugeordnet werden (siehe Katalogteil) (Taf. 24/1, 61/1, Abb. 24). Die beiden Exemplare sind aus einer Hauptbommel, einem im Querschnitt kleeblattförmigen Kugelkranz, welcher drei horizontale Bommeln antäuscht,

292. In Bezug auf Dolní Věstonice: UNGERMAN 2005b, 214.

293. UNGERMAN 2007a, 203–204.

294. UNGERMAN 2010, 812–813.

295. Z. B. Dolní Věstonice: UNGERMAN 2007a, 203–204. – Zu den Typen aus Blei: MĚŘÍNSKÝ 1988.

296. MĚŘÍNSKÝ 2005, 134. – UNGERMAN 2010 (kurz zur Forschungsgeschichte).

297. UNGERMAN 2010, bes. Farbtaf.

298. FUSEK 1998, 102–103 mit weiterer Literatur.

299. TOMKOVÁ 2005a, 263, 264 Tab. 22; 267 Tab. 23.

300. UNGERMAN 2010, 813–814.

301. Hierzu zusammenfassend POLÁČEK 2008b, 288–289 und Anm. 31. – Siehe auch MĚŘÍNSKÝ 2005, 134. – SCHULZE-DÖRRLAMM bringt fehlende S-Schleifenringe auf dem Gräberfeld der 1./2. Kirche von Mikulčice mit einer Aufgabe erheblich vor dem zuvor postulierten Ende im letzten Viertel des 10. Jhs. in Zusammenhang (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 571).

302. LUTOVSKÝ 2001, 272. – Siehe auch PROFANTOVÁ 2001, 336–337. – TOMKOVÁ 2005a, 251–252. In dieser Zeit werden etwa die beiden Gräberfelder mit zum Teil reicher Ausstattung von Stará Kouřim und Prag-Lumbes Garten gleichzeitig belegt.

303. SMETÁNKA 1994b, 115.

304. Während der Begriff „Ohringe“ eine gewisse Trageweise impliziert, wird mit dem Überbegriff „Kopfschmuckringe“ sämtlicher ringförmiger Schmuck des Kopfbereichs verstanden, ohne dabei deren Befestigungsweise *a priori* festzulegen. Da es sich bei den hier behandelten Typen um solche handelt, denen wohl am wahrscheinlichsten eine Trageweise als Ohringe zuzuweisen ist und deren Bezeichnung als solche in der Forschung, auch in verschiedenen Sprachen, gebräuchlich ist, wird im Folgenden (außer im Überblick) dieser Terminus benützt.

305. Z. B. FRIESINGER 1977, 100–101.

306. Zwei Paare: Grab 80 und 89; ursprünglich wohl zwei Paare: Grab 113, 140, 152, 189 und 200; ein Paar: Grab 43, 48, 49, 74 und 208; ursprünglich wohl ein Paar: Grab 4, 9, 14, 17, 101, 125, 134, 148 und 150.

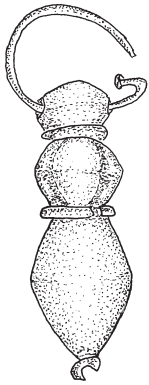


Abb. 24. Bommelohrring mit Kugelkranz aus Grab 113.

und einer Querbommel zusammengesetzt, durch welche der Ring führt. Die Hauptbommel hat jeweils eine kleine mitgegossene Öse an ihrem unteren Ende, die Schnittstellen der drei Hauptteile tragen einen kleinen Wulst. Die Exemplare sind aus Bronze gegossen und feuervergoldet.

Hier sei noch auf einen Ohrring mit an einem Kettchen angehängter Kugelkranz-Bommel verwiesen, der unter den Ohrringen mit vertikal aufgezogener Bommel behandelt wird (Kap. 5.1.1.3).

Ohrringe mit Kugelkranz sind vor allem in Süddeutschland und an der österreichischen Donau verbreitet.<sup>307</sup> Jene Exemplare mit länglichen Kugeln des tatsächlichen Kranzes werden durch von Freedon vorsichtig an den Schluss der spätmerowingischen Periode und später datiert, was sich etwa an Exemplaren in Reihengräbern der Oberpfalz und Thüringens zeigt.<sup>308</sup> Die(se) späteren Stücke weisen schwächer abgesetzte Kugeln des Kranzes auf und lassen sich bis in die zweite Hälfte des 8. Jhs. hinein datieren, etwa in Esslingen/St. Dionysius.<sup>309</sup> Die Entwicklung zur nur noch leicht gerippten Bommel anstelle eines echten

Kugelkranzes kann weiters vor allem anhand von Exemplaren aus dem österreichischen Raum verfolgt werden. Ein Teil dieser Ohrringe aus vergoldetem Bronzeblech ist mit Mosaikaugenperlen, Kreuzfibeln etc. vergesellschaftet, wird folglich in den Vor-Köttlach-Horizont gestellt und in die zweite Hälfte oder teilweise sogar in das dritte Viertel des 8. Jhs. datiert.<sup>310</sup> Zur gleichen Datierung kommt Kleemann, da derartige Ohrringe in seinem Untersuchungsgebiet in Stufe IV vorkommen.<sup>311</sup> Als weitere Entwicklung sollen die Bommeln gleich groß werden anstatt eine große Hauptbommel beizubehalten.<sup>312</sup> Diese Exemplare haben jedoch noch überwiegend die Zierleisten aus (Perl-)Draht<sup>313</sup> beibehalten bzw. zeigen Ähnlichkeit hierzu durch Bördelung der Nähte der Bommelhälften. Die Exemplare mit ungleich großen Bommeln sind bis auf eine Ausnahme aus Krungl<sup>314</sup> einfach und unverziert.

Da der Kugelkranz auch bei den frühen Stücken aus Süddeutschland oft (zumindest in der Breite) nicht kleiner als die Hauptbommel ist und die Bommeln generell weniger langgezogen sind,<sup>315</sup> stellt sich die Frage, ob die Ohrringe mit annähernd gleich großen (in Auhof auch nur unteren zwei) Bommeln nicht neben jenen mit ungleich großen eine zweite Entwicklungslinie darstellen und sich zu untereinander auf den Drahring aufgezogenen Bommeln weiterentwickeln. Grab 119 von Auhof könnte in diese Richtung weisen, da es mit seiner quadratischen Pressblechfibel und der korrigierten Datierung der Gräbergruppen<sup>316</sup> zeitlich an die frühen Ohrringe mit Kugelkranz anschließt.

Ohrringe mit Kugelkranz wurden weiters vereinzelt nördlich und östlich des heutigen österreichischen Raumes

zige dementsprechend profilierte Bommel handelt, ist aufgrund von Abbildungen teilweise schwierig zu beurteilen.

310. Diese Entwicklung wurde bereits durch Stein aufgezeigt (STEIN 1995, 368, 381). Exemplare: Auhof Grab 58 (TOVORNIK 1986, 418 und Taf. 6/58/2); Krungl Grab 75 (BREIBERT 2008, 20 und Taf. 1); Eggen-dorf am Wagram Grab 4 (FRIESINGER 1965a, 81 und Abb. 7/1). – Zur Datierung z. B. PLETERSKI 1990, 405. – BREIBERT 2008.

311. KLEEMANN 2002, 39.

312. Bei TOVORNIK 1986, 439 bereits angesprochen; deutlicher bei EICHERT 2010, 50. Siehe etwa Auhof Grab 119 (TOVORNIK 1986, Taf. 21/119/1); Kranj Pfarrkirche Grab 145 (BITENC, KNIFIC 2001, 94 und Abb. 310).

313. Zur Zier der westlichen Exemplare mit (Perl-)Draht siehe VON FREEDEN 1979, Taf. 82/1, 3–7.

314. Je ein einzelnes Exemplar wurde zu Grab 149 und 150 gehörend dokumentiert. Grab 150 weist weiters ein eher ungewöhnliches Inventar aus u. a. Mosaikaugenperlen, einer lunulaförmige Fibel und Drahtohrring(en) mit aufgezogener Bommel auf (BREIBERT 2015, Taf. 14/11, 15/1–3).

315. Z. B. STEIN 1967, Taf. 89/4–7.

316. TOVORNIK 1991, 50. – Siehe auch PLETERSKI 1990, 501–504. PLETERSKI datiert den Übergang der älteren zur mittleren Gräbergruppe in die Mitte bzw. zweite Hälfte des 8. Jhs. Siehe auch Kap. 5.1.3.

307. STEIN 1967, Taf. 114. – Auflistung bei TOVORNIK 1986, 440, ergänzt von KLEEMANN 2002, 39 und Anm. 105.

Stein (STEIN 1967, 66, 75) führt die merowingischen Bommelohrringe – sowohl jene mit zylindrischem Mittelteil als auch jene mit Kugelkranz – auf awarische Vermittlung zurück; beide Typen stammen aus dem byzantinischen Bereich (BOTT 1952, 126–132. – VON FREEDEN 1979, 386–389). Aufgrund der Datierung des Typs mit zylindrischem Mittelteil im awarischen (ČILINSKÁ 1975, 64–66 und Abb. 6), alamannischen sowie bajuwarischen Bereich betont von Freedon eine Übernahme ohne awarische Zwischenstation; jene mit Kugelkranz sind diesbezüglich nicht so eindeutig zu beurteilen (VON FREEDEN 1979, 381, 388–389). Sie wurden von Stein in ihre Gruppe B gestellt, deren Datierung sie in einer Neubewertung auf bis 720/730 änderte (STEIN 1967, 75. – STEIN 1995, 299 und Anm. 2).

308. VON FREEDEN 1979, 380–381 z. B. Oberpfalz: Krachenhausen Grab 35 (STROH 1954, Taf. 13 E 10–14); Kallmünz-Kinderheim (STROH 1954, Taf. 11/A 43, 44).

309. STEIN 1995, 326–328. – STEIN 1966, 384, Taf. 36/4–5. Ob es sich um schwächer abgesetzte Kugeln oder nur noch um eine ein-

gefunden, so etwa ein Paar aus Goldblech aus Grab 2 von Prušánky,<sup>317</sup> welches als eines der ältesten frühmittelalterlichen Skelettgräber Mährens bezeichnet wird.<sup>318</sup> Zu nennen sind außerdem Grab 451/49 von Dolní Věstonice, Grab 11/95 von Bratislava Ursulinenstr.<sup>319</sup> und abweichende Exemplare aus Grab 660 von Prušánky<sup>320</sup> und Grab 144 von Zalomár.<sup>321</sup> Alle diese Stücke – außer Letztgenanntem und Prušánky Grab 2 – wurden einzeln in den Gräbern gefunden, sind teilweise beschädigt und mit großer Wahrscheinlichkeit Altstücke. Das Grab von Dolní Věstonice mag über die mitgegebenen längsgerippten Perlen bereits in den älteren großmährischen Horizontes fallen; für die Bestattung von Prušánky, die weiters u. a. eine Scheibenfibel enthielt, wird eine Niederlegung bereits vor 800 angenommen.<sup>322</sup> Bei den anderen Gräbern fehlen aussagekräftige Beifunde.<sup>323</sup>

Bei den Thunauer Stücken imitiert der Wulst um die Stellen zwischen den Bommeln den Perldraht (früher?) westlicher Stücke.<sup>324</sup> Besondere Übereinstimmung ist mit dem bereits erwähnten Paar aus Esslingen/St. Dionysius aus feuervergoldetem Kupfer zu vermerken, wo ein Ring kleiner echter Perlen ober- und unterhalb des Kugelkranzes befestigt war. Die Herstellung in Vollguss sowie die Form der Hauptbommel mit Umbruch des Thunauer Paares bleiben ohne Parallelen. Die übrige Form und die Details weisen auf eine frühe Zeitstellung hin, auch wenn die Ausführung in Vollguss von aus Blech bekannten Typen generell eher als späteres Merkmal angesehen wird (z. B. Traubenohrringe). Somit mögen die Thunauer Exemplare aus typologischen Aspekten in die fortgeschrittene zweite Hälfte des 8. Jhs. gestellt werden.

Tovornik wies bereits darauf hin, dass es sich bei der Ausstattung mit (Pressblech-)Fibeln und dreiteiligen Bommelohrringen mit Kugelkranz um ein fränkisches Ausstattungsmuster bzw. eine Mode handelt, wie Gräber im Steinschen Südkreis zeigen.<sup>325</sup> Häufiger und einheitlicher – als zumindest bei Stein erwähnt – tritt das Muster schließlich im österreichischen Donauraum und nördlich davon auf.<sup>326</sup>

### 5.1.1.2 Ohrringe mit vier Blechbommeln<sup>327</sup> (Veligrader Schmuck)

Die vier aufwendig verzierten Ohrringe fanden sich allesamt in Grab 80 (Juvenis) (Taf. 17/3–6). Es handelt sich um dabei um drei verschiedene Typen, da sich ein Paar aus ungleichen Stücken zusammensetzt (Taf. 17/3, 5). Alle Exemplare wurden aus Silber gefertigt; die beiden ungleichen Ohrringe waren zusätzlich vergoldet. Die beiden gleichen Ohrringe (Taf. 17/4, 61/7) tragen rautenförmige Blechperlen mit winziger, rautenförmiger Granulation. Sie entsprechen somit Typ 9-1, der etwa in Staré Město-Na valách Grab 22/48 vorkommt<sup>328</sup> und bis dato nicht genauer als generell in die Mittelburgwallzeit datiert werden kann.<sup>329</sup> Das dritte Exemplar (Taf. 17/3, 61/5, Abb. 25b) weist in Dreiecksform granulationsverzierte und Perldraht tragende Bommeln auf und entspricht – abgesehen von Details wie etwa der einreihigen Mittellinie der Bommeln – Typ 9-9 nach Dostál,<sup>330</sup> der auch aus Staré Město-Na valách Grab 151/50<sup>331</sup> bekannt ist. Das „Gegenstück“ (Taf. 17/5, 61/6, Abb. 25a) ist mit glatten, durch einen horizontalen Perldraht geteilten Bommeln und verziertem unteren Ringbogen dem Typ 9-11 nach Dostál<sup>332</sup> zuzuordnen. Es macht einen vergleichsweise massiven Eindruck. Den unteren Ringbogen aller Stücke zieren je vier Perldrähte; im einem Fall ist die dazwischen gesetzte Granulation – etwas größere aneinandergereihte Kügelchen – fast vollständig erhalten (Taf. 61/5); bei einem anderen geben lediglich sehr vereinzelt Granulen Hinweis auf eine einst derartige Verzierung (Taf. 61/6); bei den übrigen beiden Exemplaren bleibt dies fraglich.

Der Typ 9-9 (Taf. 17/3) wurde zum Veligrader Schmuck des älteren großmährischen Horizontes gezählt,<sup>333</sup> wonach seine Laufzeit zumindest in dieser Phase beginnen sollte, was sich jedoch schwierig nachweisen lässt.<sup>334</sup> Vergleichbare Exemplare kamen vereinzelt in Gräbern Sloweniens und Kroatiens vor.<sup>335</sup> Auf letztgenanntem Gebiet wurden der-

317. KLANICA 2006/1, 246 und Taf. 22/2. – KLANICA 2006/2, 57.

318. UNGERMAN 2006, 355.

319. LESÁK, MUSILOVÁ 1999, 40, 53 und Taf. 2/10.

320. KLANICA 2006/1, 286 und Taf. 92/25 (vergoldetes Kupferblech).

321. SZÓKE 1992c, Taf. 3/144/a.

322. UNGERMAN 2006, 368.

323. UNGERMAN 2005a, 719.

324. Z. B. VON FREEDEN 1979, Taf. 82/3. Auch die bereits erwähnten Stücke aus Bratislava-Ursulinenstraße zeigen eine derartige Zier zwischen und auf der Bommel bzw. den Bommeln.

325. STEIN 1967, 62–63. – TOVORNİK 1986, 439.

326. Thunau Grab 208, Auhof Grab 37 und 119 (TOVORNİK 1986, 439), Prušánky Grab 2 (KLANICA 2006/1, 246 und Taf. 22/2. – KLANICA 2006/2, 57), Krungl Grab 75 (BREIBERT 2008, 20 und Taf. 1).

327. Diese werden teilweise auch als „Ohrringe mit Beerenzier“ bezeichnet. In tschechischer Sprache wird gerne der Terminus „Trommelohrringe“ benützt.

328. DOSTÁL 1966, 38 und Abb. 9/1.

329. Freundliche Mitteilung von Šimon Ungerman.

330. DOSTÁL 1966, 38 und Abb. 9/9.

331. DOSTÁL 1966, 486 und Taf. 69/13–14. – Siehe etwa auch Nitra – Mikov dvor Grab 14, welches in die zweite Hälfte des 9. Jhs. datiert wurde (ŠTEFANOVIČOVÁ 2005, 267 und Abb. 10).

332. DOSTÁL 1966, 38 und Abb. 9/11.

333. UNGERMAN 2005a, 711 (CHORVÁTOVÁ 2004 folgend).

334. Freundliche Mitteilung von Šimon Ungerman.

335. Ptuj Schlosshügel Grab 355 u. a. zusammen mit Kugelknöpfen und Fingerring mit Buckelzier (KOROŠEČ 1999, Taf. 37/2–5. – BITENC, KNIFIC 2001, 104–105 Kat. Nr. 345); Kroatien: aus vergoldetem Silber aus einem 1910 nördlich der Kirche Sv. Asel, Nin, entdeckten Grab (JELOVINA 1976, 107, Kat. Nr. 70. – PETRINEC 2009, 95, 250 und Abb. 112); aus Gold in Grab C9 von Višići bei Čapljina (MILOŠEVIĆ 2000, 351 IV-253-a).



Abb. 25. Veligrader Schmuck: Röntgenaufnahme zweier Bommelohrringe aus Grab 80. – Links: Inv. Nr. 34351. – Rechts Inv. Nr. 34072-2.

artige Kopfschmuckringe mit vier Bommeln lange Zeit als typische Form der altkroatischen materiellen Kultur angesehen.<sup>336</sup> Erst jüngst wurde das Vorkommen der häufigen unverzierten Exemplare in Gräbern genauer ab dem Ende des 9. Jhs. eingegrenzt, während die hier als Ausnahmen zu bezeichnenden, typologisch den großmährischen Exemplaren und somit auch dem Thunauer Stück näher stehenden Typen als byzantinische Produkte bezeichnet und bereits um die Mitte dieses Jahrhunderts eingeordnet wurden. Diese Datierung erfolgt über eine in Grab C9 von Višići bei Čapljina vergesellschaftete Halskette aus Blechperlen, die sonst ausschließlich im – über Münzfunde bis etwa in die Mitte des 9. Jhs. eingegrenzten – Horizont der Gräber mit „heidnischen Bestattungsmerkmalen“ auftreten.<sup>337</sup> Auch für die auf mährischem Gebiet gefundenen Exemplare wird die Wahrscheinlichkeit eines direkten Imports aus dem Mittelmeerraum in Betracht gezogen, was etwa durch ihr seltenes Vorkommen unterstützt wird.<sup>338</sup>

Das auf der anderen Seite des Kopfs aufgefundene Gegenstück ist ein in groben Zügen ähnlicher Bommelohrring (Taf. 17/5). Das einzige weitere Exemplar des Typs 9-11 aus Niederösterreich (aus Buntmetall, mit Blechbommeln und tordiertem unterem Bogen) stammt aus Grab 207 von Pottenbrunn, aus welchem weiters ein fragmentierter Schildchenfingerring vom Typ Blučina, zwei MAP (Mosaikaugenperlen), grünliche Perlen mit innerer Buntmetallhülse, eine dunkelblaue große Hohlperle und ein Topf<sup>339</sup> hervorgegangen sind. Derartige Ohrringe werden in Mähren und der Slowakei u. a. aufgrund ihrer Begleitfunde in den älteren großmährischen Horizont eingeordnet und sind hier ebenfalls sehr selten, woraus auf eine kurze

336. JELOVINA 1976, 107.

337. PETRINEC 2009, 249–253 mit ausführlicher Forschungsgeschichte, bes. 252, 314–315, 317, 635 und Tab. 309.

338. UNGERMAN 2005a, 717.

339. PETSCHKO 2013, 227–228 und Taf. 46.

Produktionszeit geschlossen wurde.<sup>340</sup> Sie kommen beispielsweise in Grab 33/48 von Staré Město-Na valách<sup>341</sup> u. a. zusammen mit einer (dunkel-)blauen Mosaikaugenperle vor. Die bereits erwähnten Kopfschmuckringe mit unverzierten Blechbommeln aus dem kroatischen Gebiet sind langgezogener und der untere Bogen trägt Filigran.<sup>342</sup>

Weitere Beifunde fehlen in Grab 80. Möchte man den dem Typ 9-11 nachempfundenen Ohrring hier nicht als Altstück interpretieren, so könnte er aufgrund der anscheinend eingeschränkten Laufzeit seiner Vorbilder die Datierung für das Grab vorgeben.

### 5.1.1.3 Ohrring mit einer Blechbommel

Ohrringe mit gegenständiger Drahtwicklung und einer mittels Splint am unteren Ringbogen befestigten, aus zwei Hälften horizontal zusammengefügt Blechbommel fanden sich paarig in Grab 48 (Taf. 11/3, Abb. 26) und 49 (Taf. 11/10–11, 61/11) sowie einzeln im gestörten Grab 43 (Taf. 10/4). Unter den Beifunden befanden sich Segmentperlen, eine langgezogene tonnenförmige Perle und rundstabige Glasfragmente.

Derartige Ohrringe sind in den Gräbern des niederösterreichischen Donaupraumes öfters anzutreffen.<sup>343</sup> Ist lediglich der Splint als Teil der Zierde<sup>344</sup> erhalten, könnte es sich auch um andere Anhänger (z. B. Kap. 5.1.1.10) gehandelt haben. Die Vorgänger der Ohrringe mit Blechbommel sind in awarischen Gräberfeldern zu finden.<sup>345</sup> In (vor allem) mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern Mährens – beispielsweise in Prušánky und Dolní Věstonice – kommt der Typ besonders häufig vor; für ihn wurde die



Abb. 26. Ohrring mit einer Blechbommel aus Grab 48.

340. UNGERMAN 2005a, 732 und Abb. 7; 735.

341. HRUBÝ 1955a, 415 und Taf. 55/16–25.

342. Z. B. BELOŠEVIĆ 1980, Taf. 37/10–11. – PETRINEC 2009, 249–250 und Abb. 111–112.

343. FRIESINGER 1971–1974, 99–100 und Teile von Liste 7. – Weitere Auflistung: SZÖKE 1992c, 860.

344. Z. B. MÜHLING Grab 17 (FRIESINGER 1971–1974, 61 und Taf. 12).

345. KLANICA 2006/1, 99–100. – Siehe z. B. Zwölfaxing Grab 113 (LIPPERT 1969, Taf. 45).

Bezeichnung Typ 7-21 des donauländischen Schmucks<sup>346</sup> vorgeschlagen. Ungerman findet in ihrer Verteilung auf dem Gräberfeld von Dolní Věstonice Hinweise auf eine Datierung in den jüngeren großmährischen Horizont. Generell stellt er auch ein noch nachgroßmährisches Vorkommen bis kurz vor dem Auftreten von Schläfenringen z. T. über Vergesellschaftungen fest. Hingegen ist die untere Grenze ihres Vorkommen unklar, aus ihrem Vorkommen in Gräberfeldern des sog. Typs Sopronkőhida–Pitten–Pottenbrunn folgert Ungerman vorsichtig auf ihr Vorhandensein im teilweise gleichzeitigen älteren großmährischen Horizont.<sup>347</sup> In dieser Zeit tritt der Typ auch in etwas anderer Form in Prušánky auf.<sup>348</sup>

In Niederösterreich ist die Vergesellschaftung mit datierbaren Typen selten. Das Vorkommen eines Paares, welches einer der Varianten aus Prušánky ähnelt, mit Mosaikaugenperlen in Grab 53 von Pottenbrunn<sup>349</sup> impliziert zusammen mit der Herleitung aus dem awarischen Milieu ein frühes Auftreten bereits um 800. Die übrigen Vertreter des Typs 7-21 können wohl etwas später datiert werden. Die Laufzeit muss hier offen bleiben, jedoch deutet ihre Datierung in Mähren auf ein mögliches langes Auftreten hin.

#### *Ohrring mit vertikal aufgezogener Blechbommel*

Ein einzelner Bommelohrring aus vergoldetem Kupferblech (Taf. 24/2, 61/2) gehörte mit Sicherheit zur Infans-I-Bestattung in Grab 113, da er unter dem Schädel aufgefunden wurde. Die ursprüngliche Form des Ohrrings, von dem lediglich zwei Bommeln und ein aus Draht gewickeltes Kettchen erhalten sind, kann anhand eines ähnlichen Exemplars aus Grab 208 (Taf. 41/2, 61/3, Abb. 27) rekonstruiert werden. Dieses Exemplar unterscheidet sich durch die Gestaltung der angehängten Bommeln als Kugelkranz. Eine Bommel (Kupfer mit Feuervergoldung) ist vertikal auf die Drahtschleife des Ringes aufgeschoben; die Öse trägt ein Kettchen mit einer Kugelkranz-Bommel am Ende, der Verschluss fehlt. Auch hier ist im Grabungsprotokoll noch ein aufgefundenes Paar vermerkt, es handelt sich also nicht um einen bei der Zuweisung der Funde zu den Gräbern erfolgten Irrtum.

Zu diesen Exemplaren fanden sich bis dato keine genauen Parallelen. In einfacher Gestaltung – ohne angehängte Bommel, Vergoldung und aufwendig gestaltetes



Abb. 27. Ohrring mit vertikal aufgezogener Blechbommel aus Grab 208.

Kettchen – ist diese Konstruktion jedoch nicht selten anzutreffen. Genannt seien etwa die Exemplare aus Grab 15 von Hohenberg.<sup>350</sup> Derartige Ohrringe sind vor allem im Ostalpenraum und in angrenzenden Räumen verbreitet, Exemplare finden sich auch im Donauraum und bis nach Südmähren.<sup>351</sup> Sie werden als „lokale“ Derivate der westlichen Bommelohrringe angesehen. Nach deren Datierung wird auf ein Aufkommen der „östlichen“ Varianten – anfangs noch aufwendig mit Fuchsschwanzkettchen – ab dem späten 8. Jh. geschlossen,<sup>352</sup> deren typologische Unterschiede und Vergesellschaftungen machen eine Entwicklung bis in die zweite Hälfte des 9. Jhs. nachvollziehbar.<sup>353</sup>

Die Thunauer Variante weist sich durch die Konstruktion mittels vertikal aufgezogener Bommel und der – bei zumindest einem Exemplar vorhandenen – angehängten Kugelkranz-Bommel als mögliches Zwischenglied aus und lässt somit eine mögliche Entwicklung der Bommelohrringe besser fassen. Durch seine Stellung zwischen Bommelohrringen mit drei vertikalen Bommeln und den beschriebenen einfachen Derivaten mit vertikal aufgezogener Bommel scheint eine Datierung in die späte zweite Hälfte des 8. Jhs. wahrscheinlich.

350. NOWOTNY 2008a, Taf. 4/1–2.

351. Z. B. Gusen, Grab 78 (TOVORNIK 1986, 205); möglicherweise zuzuordnen sind Ohrringe aus Velké Bílovice, Grab 11 (MĚŘÍNSKÝ 1985, 109, 142–144 und Abb. 16/H11-1). – Ausführlicher: NOWOTNY 2008a, 200 und Anm. 186. – SZÓKE 1992c, 860–861.

352. Vormalig war diese Variante durch Giesler (GIESLER 1980, 86–87, 95–96) als seinen Horizont „Köttlach I“ kennzeichnender Typus in die zweite Hälfte des 9. und die erste Hälfte des 10. Jhs. gestellt worden. Szókes (SZÓKE 1992c, 861) Verbindung der Ohrringe mit Kugelkranz mit der fränkischen Expansion bzw. ihre Auffassung als „Beweis“ derselben und die damit verbundene späte Datierung ab dem Beginn des 9. Jhs. wurde beispielsweise von Ungerman kritisiert (UNGERMAN 2005a, 720).

353. EICHERT 2010, 52–53.

346. DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/21. – UNGERMAN 2007a, 86–87, 202–203.

347. UNGERMAN 2007a, 86–87.

348. UNGERMAN 2005b, 214. – UNGERMAN 2007a, 86–87, 202–203. Zu Prušánky: KLANICA 2006/1, 246. – UNGERMAN 2007a, 202–203.

349. FRIESINGER 1972a, Taf. 7. – PETSCHKO 2013, 190 und Taf. 14/53.2.



#### 5.1.1.4 Ohrring mit drei Blechbommeln

Bei dieser Variante der Bommelohrringe sind zusätzlich zu der am unteren Ringbogen mittels Splint befestigten Bommel zwei Bommeln gegenständig auf den Ringdraht aufgezogen. Ein derartiges Exemplar fand sich im gestörten Kopfbereich von Grab 189 (Taf. 38/4, 61/17, Abb. 28).

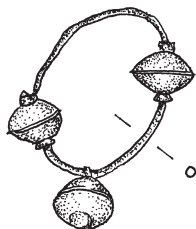


Abb. 28. Ohrring mit drei Blechbommeln aus Grab 189.

Der Typ<sup>354</sup> wird allgemein als Weiterentwicklung des Ohrrings mit einer (angelöteten) Hohlbommel angesprochen, möglicherweise unter Einwirkung der Variante mit zwei Blechperlen.<sup>355</sup> Er kommt in Niederösterreich manchmal vor;<sup>356</sup> auch aus Thunau sind weitere Stücke – in Form von Streufunden – bekannt.<sup>357</sup> Die mährischen Exemplare stellte Ungerman,<sup>358</sup> die ungarischen, slowakischen und österreichischen Szóke<sup>359</sup> zusammen. Die Verbreitung im Umkreis der mittleren Donau führt die eine Zeit lang verwendete Bezeichnung als „karantanisch“ oder „Köttlach“<sup>360</sup> *ad absurdum*. Das öftere Vorkommen dieses Typs im Thayatal und südlich der Donau, des Typs mit nur zwei gegenständigen Blechperlen jedoch in Mähren wurde verschiedenen Herstellungszentren<sup>361</sup> oder zu einem gewissen Grad auch dem Forschungsstand bzw. der schwierigen Unterscheidbarkeit dieser zwei Typen im fragmentierten Zustand zugeschrieben.<sup>362</sup>

Der Thunauer Ohrring weicht mit seiner in die Breite gequetschten Form der Bommeln von den anderen Stücken ab. Ihre bereits früh beginnende Verbreitung erscheint etwa durch die Vergesellschaftung mit einer Melonenkernperle in Grab 579/56 von Dolní Věstonice<sup>363</sup> möglich; sie laufen hier wohl im jüngeren großmährischen Horizont weiter.<sup>364</sup>

354. Dostáls Typ 7-27 (DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/27).

355. FRIESINGER 1972a, 151. – Szóke 1992a, 139.

356. Z. B. Ritzersdorf Grab 4 (FRIESINGER 1971–1974, Taf. 17) und Pottenbrunn Grab 15 (FRIESINGER 1972a, Taf. 2/15). Zusammenstellung siehe Szóke 1992a, 136–138, wobei das dort aufgeführte Grab 23 von Rabensburg zu streichen ist.

357. FRIESINGER 1965a, 88 und Abb. 13/6.

358. UNGERMAN 2007a, 89–90.

359. Szóke 1992a, 136–138.

360. Z. B. DOSTÁL 1966, 33.

361. Szóke 1992a, 136–138.

362. UNGERMAN 2007a, 90.

363. UNGERMAN 2007a, 89.

364. UNGERMAN 2007a, 89, 202–203.

Gläserne Knöpfe und sonstige Beifunde in den Gräbern Niederösterreichs tragen nicht viel zur Datierung bei.<sup>365</sup> Die in Grab 189 vorhandene Nadel deutet am ehesten in die Mitte des 9. Jhs., die glatten silbernen Kugelknöpfe sind feinchronologisch nicht aussagekräftig.

Es gibt weiters Varianten mit einer abweichenden Anzahl der Bommeln, wobei dieser jedoch eine gewisse Relevanz zugesprochen wird.<sup>366</sup> Größere Ohrringe mit drei aufgezogenen Perlen sind schließlich später im Ostalpenraum anzutreffen.<sup>367</sup>

#### 5.1.1.5 Einfache Kopfschmuckringe aus Draht

Einzig aus Grab 140 stammt ein aus einem Stück Silberdraht gebogener, einfacher Kopfschmuckring (Taf. 30/3). Derartige einfache Drahtringe machen Dostáls Typ 7-1<sup>368</sup> aus; sie sind ob ihrer einfachen Form chronologisch nicht aussagekräftig.

Weiters fanden sich Drahtstücke als mögliche Reste von Kopfschmuckringen in Grab 4 (ohne genaue Lageangabe; Infans I; Taf. 1/4), im Kopfbereich der senilen Frau in Grab 9 (Taf. 2/5) und – relativ dick – in der Augenhöhle des Infans II in Grab 16 (Taf. 3/3).

#### 5.1.1.6 Ohrringe mit gegenständiger Drahtwicklung

Das Paar Ohrringe aus Buntmetall mit gegenständiger Drahtwicklung (Taf. 30/4, Abb. 29) war in Grab 140 (Infans I) lediglich mit einem einfachen Ohrring aus Silberdraht vergesellschaftet. Es entspricht im Prinzip Dostáls Typ 7-3.<sup>369</sup> Der Querschnitt des Ringes ist am unteren Ringbogen vierkantig, die Maße übersteigen jene der dünnen Exemplare deutlich; der Ringkörper verdickt sowie verjüngt sich kontinuierlich.

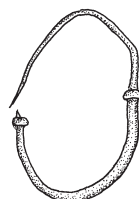


Abb. 29. Ohrring mit gegenständiger Drahtwicklung aus Grab 140.

Ohrringe mit gegenständiger Drahtwicklung kommen oft mit zusätzlicher Zier, etwa in Form eines Anhängers, vor. Hier sind die spätawarischen Stücke zu erwähnen, die im allgemeinen Konsens Einfluss auf die Entstehung der einfacheren Form hatten.<sup>370</sup> Die auf heute ungarischem

365. Z. B. Pottenbrunn Grab 15 (FRIESINGER 1972a, Taf. 2/15).

366. Aufzählung einiger Fundorte: Szóke 1992c, 860.

367. GIESLER 1980, Abb. 3/11.

368. DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/1.

369. DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/2.

370. UNGERMAN 2007a, 74 und Abb. 72. – Szóke 1992c, 845–846.

Gebiet gefundenen Stücke datiert Szőke etwa ab 800; er stellt ebenfalls die aus nicht-awarischen Zusammenhängen stammenden Exemplare aus Niederösterreich in die erste Hälfte und teilweise die Mitte des 9. Jhs. Daraufhin erst soll sich der Typ in Teilen Mährens und der Slowakei ausgebreitet haben,<sup>371</sup> wo ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt.<sup>372</sup> Sie werden hier als chronologisch nicht empfindlich beurteilt. In den Gräbern Niederösterreichs deuten die Vergesellschaftungen mit z. B. Kettchenohrgehängen<sup>373</sup> auf ein Aufkommen um 800 (wenn nicht bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jhs.) hin, und auch awarische Anklänge wie – wenn auch nur vereinzelte – Melonenkernperlen<sup>374</sup> und Nadelbüchsen<sup>375</sup> deuten in diese Richtung. Des Öfteren waren derartige Ohrringe gemeinsam mit breiten Schildchenfingerringen, Ohrringen mit traubenförmig angelöteten Kügelchen und/oder Stangenperlen in ein Grab gelangt,<sup>376</sup> wobei erstere die Hauptverbreitung erst im 9. Jh. unterstreichen.

Eine im Vergleich zu den Thunauer Exemplaren etwas kleinere, jedoch im Vergleich zum durchschnittlichen Typ 7-3 immer noch deutlich massive Version mit etwa 2 cm Höhe und gegebenenfalls kantigem Draht konnte dem Gräberfeld von Dolní Věstonice der nachgroßmährischen Zeit zugeordnet werden. Diese Ohrringe gehören zu einer (über kegelförmig gewickelte Perlen) ausgegliederten Gruppe von Schmuck, die hier mit gewisser Wahrscheinlichkeit an den Ausgang der nachgroßmährischen Zeit, in Anbindung an die Neudatierung der jungburgwallzeitlichen Gräber erst an das Ende des 10. Jhs. und in das erste Viertel des 11. Jhs. gestellt wird.<sup>377</sup> Dies wird durch Grab 92 von Vícemilice mit jungburgwallzeitlichem Inventar und derartigen Ohrringen bestätigt, wo sie als einzelnes Überbleibsel der vorangehenden Zeit angesprochen werden.<sup>378</sup>

Auch die Position des Grabes 140 in den nordwestlichen Reihen des Gräberfeldes deutet in Richtung einer im Belegungsablauf des Gräberfeldes späten Datierung (siehe

Kap. 9.3). Dieser chorologische Hinweis spricht zusammen mit der Kenntnisnahme der zumindest vereinzelt belegten Entwicklung dieses Typs in Mähren – denn in unserem Bereich könnten die Werkstätten in ihrer Produktion differieren – also für eine späte Zeitstellung des Grabes, wohl grob gesagt im 10. Jh.

#### 5.1.1.7 S-Schlaufenringe mit einseitiger Traube

Aus Grab 74 – der Sargbestattung einer senilen Frau – wurde einzig ein Paar kleine Drahtohrringe aus vergoldetem Kupfer mit traubenförmiger Zier und S-Schlaufen-Ende (Taf. 16/3, 61/4, Abb. 30) geborgen.



Abb. 30. S-Schlaufenringe mit einseitiger Traube aus Grab 74.

Ohrringe mit traubenförmig angelöteten Kügelchen waren bereits Bestandteil der mittel- und spätawarischen Tracht<sup>379</sup> und kommen später in Gräberfeldern Westungarns, an der österreichischen Donau<sup>380</sup> sowie in Mähren häufig vor (siehe auch nächstes Kapitel). Ihre Datierung in nicht-awarischen Gräbern ist wegen häufig chronologisch nicht aussagekräftiger Befunde schwierig.<sup>381</sup> Es ist jedoch aufgrund einiger Beispiele bereits mit einem Auftauchen auch außerhalb des awarischen Siedlungsgebiets um 800 zu rechnen, wie etwa das Inventar von Grab 24 von Tulln<sup>382</sup> – u. a. zwei Mosaikaugenperlen und ein schmaler Schildchenfingerring – zeigt. Die angesprochene Kombination – einfache Traubenohrringe und Mosaikaugenperle(n) – findet sich weiters in Grab 520 von Zalakomár.<sup>383</sup> Meist unterscheiden sich die einfachen Traubenohrringe Niederösterreichs von den Thunauer Exemplaren durch fehlende S-Schleufe, kleinere Traube und vorhandene gegenständige Drahtwicklung;<sup>384</sup> einige

371. SZŐKE 1992c, 845–846.

372. HRUBÝ 1955a, 222–223. – DOSTÁL 1966, 30–31 und Abb. 7-2.

373. Mühling–Hart Grab 31 (SZŐKE 1992c, Taf. 34). – Zur Datierung der Kettchenohrgehänge siehe Kap. 5.1.1.9.

374. Z. B. Tulln Grab 34 (SZŐKE 1992c, Taf. 35). – Zu ihrer Datierung etwa SZŐKE 1992c, 873–874.

375. Eggenorf am Wagram Grab 12 (aus Bein; FRIESINGER 1965a), Pitten Grab 36 (aus Bronze; SZŐKE 1992c, Taf. 29). – Zur Datierung siehe z. B. NOWOTNY 2008a, 218–219.

376. Mit Fingerringen: z. B. Tulln Grab 34, 43, 56 (SZŐKE 1992c, Taf. 35, 30), Pitten Grab 33 und 36 (FRIESINGER 1971–1974, Taf. 18, 21); mit Stangenperlen: Pitten Grab 56, 71 (FRIESINGER 1971–1974, Taf. 28, 34); mit besagten Ohrringen: Pitten Grab 70, Neumarkt an der Ybbs Grab 22 (FRIESINGER 1971–1974, Taf. 8).

377. UNGERMAN 2007a, 203–204. – UNGERMAN 2010, 815–816 und Abb. 2.

378. ŠIKULOVÁ 1956, Taf. 16/1. – UNGERMAN 2007a, 74.

379. KOVRIG 1963, 143.

380. Zusammenstellung bei SZŐKE 1992c, 861–862.

381. SZŐKE 1992c, 861–862.

382. FRIESINGER 1971, 256 und Abb. 13/2. „Augenperlen“ werden auch mehrfach zusammen mit einfachen Traubenohrringen an der unteren Donau, in Izvoru, erwähnt (MITREA 1989, 148, 151, 200, 203, 214).

383. SZŐKE 1992c, 861 und Taf. 6.

384. Neumarkt/Ybbs Grab 22, Mühling Grab 3 (FRIESINGER 1971–1974, 99 und Taf. 8, 10), Tulln Grab 24 (FRIESINGER 1971, 256 und Abb. 13/2), Pottenbrunn Grab 27 (FRIESINGER 1972a, Taf. 3/27).

sind zumindest vergoldet.<sup>385</sup> Beifunde sind u. a. Keramik-töpfe, Stangenperlen und verschiedenförmige Perlen mit Bronzhülse. Insgesamt ist der Gebrauch von Edelmetall oder Vergoldung bei diesem Typ häufig anzutreffen.<sup>386</sup> S-Schlaufen kommen lediglich bei den Traubenhöringen aus Grab 3 von Erla<sup>387</sup> – zusammen mit u. a. einem Topf und einer Melonenkernerle – vor. Die weiteren vier Gräber von Erla enthielten an datierbarem Material lediglich eine spätawarische Gürtelschnalle mit Scharnierplatte. Die Vergesellschaftungen zeigen also (tendenziell) eher früh datierbares Material.

Bezüglich des mährischen Fundmaterials wurde das typische Vorkommen der Ohringe mit traubenförmig angelöteten Kügelchen seit dem älteren großmährischen Horizont betont, wobei die Dauer ihres Vorkommens noch unklar ist.<sup>388</sup> Deutlich seltener kommt auch hier die Variante mit S-Schleufe vor. In Mähren sind nur sehr vereinzelt Exemplare bekannt, in Böhmen<sup>389</sup> wenige mehr; sie werden aufgrund formgenetischer Überlegungen zeitlich meist zwischen dünnen Ohringen mit S-Schlaufen-Abschluss des unteren Bogens und s-förmigen Schläfenringen angesetzt.<sup>390</sup> Die Ähnlichkeit dieser beiden Typen und die späte Datierung des Veligrader Schmucks nach 900 hatte generell dazu geführt, Erstgenannte als relativ junges Material einzustufen,<sup>391</sup> was Ungerman kritisiert. Er argumentiert für ihre Ansprache als Ohringe und ihre Zugehörigkeit zum mittelburgwallzeitlichen Material und betont gar einen zeitlichen Abstand und eine nicht geradlinige Entwicklung zwischen ihnen und den S-Schläfenringen.<sup>392</sup>

Kleine Drahtringe mit S-Schleufe und stumpfem Ende kamen im Ostalpenraum, etwa in Hohenberg,<sup>393</sup> ohne aussagekräftige Beifunde zu Tage. Die Kärntner S-Schlaufenringe<sup>394</sup> mit geringem Durchmesser sind aufgrund ihrer flachgehämmerten, verbreiterten Schleufe nicht direkt zu vergleichen. Sie sind ein Beispiel dafür, dass die nach merowingerzeitlichen Vorformen entstandenen großen

S-Schlaufenringe der bayrischen Altsiedellandschaften<sup>395</sup> in (süd- bis nord-)östlichen Gebieten aufgegriffen und weiterentwickelt wurden.

#### 5.1.1.8 Traubenhöringe mit geschmücktem unterem Ringbogen

Die vier Fragmente eines Traubenhörings (Taf. 32/1–2, 61/8, Abb. 31) aus Grab 148 erlauben es, das Exemplar als Silberohrering mit perldrahtverziertem unterem Ringbogen, gegenständiger granulierter Knötchenzier und einer traubenförmigen, granulierten Zier anzusprechen. Es kann somit mit größter Wahrscheinlichkeit Typ 8-21 oder 8-26 – mit beidseitiger bzw. einseitiger Traube<sup>396</sup> – nach Dostál<sup>397</sup> zugeordnet werden. Der untere Ringbogen dieser beiden Typen trägt jedoch Filigran; zu unterscheiden ist auch der sehr ähnliche Typ 8-15, welcher am Ringbogen ebenfalls Granulation aufweist.

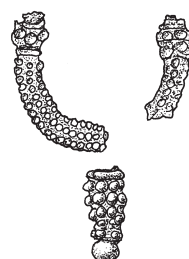


Abb. 31. Veligrader Schmuck: Fragmente eines Traubenhörings aus Grab 148.

Typ 8-21 (und 8-15) wird als chronologisch unempfindlicher Typ bezeichnet, da er zwar bereits in den stratigraphisch niedrigsten Gräbern von Staré Město-Na valách vorkommt und somit zum im älteren großmährischen Horizont vorhandenen Schmuck gezählt wird, jedoch auch noch lange später beigegeben wird, besonders in Böhmen und der Slowakei noch bis über das Ende der großmährischen Zeit hinaus.<sup>398</sup> Im Depot von Rădăcăneni im Osten Rumäniens ist der Typ 8-21 vertreten, was dessen Vorkommen bereits vor dem frühen 9. Jh. wahrscheinlich macht. Denn die jüngste darin enthaltene Münze datiert 786–809, wonach seine Niederlegung am Anfang des 9. Jhs. angenommen wurde (siehe auch Kap. 6.2.1).<sup>399</sup> Dieser Typ und ähnliche traubenförmige Ohringe kommen auch im Gräberfeld bei der Hadrianskirche auf der Zalavár-Várszi-

385. POTTENBRUNN Grab 12 (FRIESINGER 1972a, 128 und Taf. II/12), EGGENDORF Grab 16 (FRIESINGER 1965a, 84, 101 und Abb. 9/1).

386. SZÓKE 1992c, 861–862.

387. FRIESINGER 1971–1974, 45 und Taf. 1.

388. GALUŠKA 1996b, 169. – UNGERMAN 2005b, 738 und Tab. 1. Bereits Dostál datierte so früh (DOSTÁL 1966, 35) und vor ihm schon Hrubý (HRUBÝ 1955a, 229 und Abb. 41). Mit S-Schleufe fehlt der Typ bei Dostáls Typen-Aufstellung (DOSTÁL 1966, Abb. 8).

389. Etwa im Vorfeld der Prager Burg (TOMKOVÁ 2005a, 263, 264 und Tab. 22; 267 und Tab. 23).

390. UNGERMAN 2007a, 99–100.

391. Z. B. HRUBÝ 1955a, 231.

392. UNGERMAN 2007a, 75–76.

393. NOWOTNY 2008a, 201–202 und Taf. 3/1–2.

394. EICHERT 2010, 32–40.

395. SCHWARZ 1976, 354–358. – SCHWARZ 1984, 36–83. – PÖLLATH 2002, 93–104.

396. Das Ringlein am Ansatz der Traube war – geht man nach Dostáls Typentafel 36, Abb. 8 – nur bei beidseitigen Trauben vorhanden.

397. DOSTÁL 1966, 35–36 und Abb. 8/21.

398. UNGERMAN 2005a, 712, 748. – UNGERMAN 2007a, 99.

399. TEODOR 1980. – KLANICA 2006/1, 109, 113 und Abb. 46.

get (Burginsel) vor.<sup>400</sup> Somit ergibt sich für das Thunauer Exemplar eine sehr breite Datierungsmöglichkeit.

Traubenohrringe in verschiedenen komplizierten Ausprägungen wurden am häufigsten in großmährischen Gräberfeldern festgestellt.<sup>401</sup> Die verschiedenen Varianten sind in der gesamten Zeit des byzantinisch-orientalischen Schmucks gebräuchlich;<sup>402</sup> späte Beispiele sind etwa jene Traubenohrringe der „Fürstin“ aus der Gruft in der Marienkirche der Prager Burg.<sup>403</sup> Die Chronologie ihrer Varianten und ihre Entstehung konnte noch nicht in umfassendem Ausmaß geklärt werden (siehe ausführlicher zum Veligrader Schmuck: Einleitung Kap. 5.). Jedoch wurde der Stellenwert awarischer „Vorformen“ – einfacher Ohrringe mit wenigen angelöteten Kügelchen – für die Entwicklung der traubenförmigen Ohrringe erkannt.<sup>404</sup> Das Vorkommen der am Ringbogen komplex verzierten Typen in Westungarn erklärt Szóke mit hier lokalisierten Werkstätten, die den awarischen „Geschmack“ weiter pflegten und eigenständig, jedoch nicht kontaktlos in Zentren abseits Mährens produzierten. Das Ergebnis wäre eine im Großen und Ganzen einheitliche, aber im Detail variierende Goldschmiedekunst im Randbereich des ostfränkischen Reiches.<sup>405</sup> Auf dem Gebiet Kroatiens werden die aufwendigen Traubenohrringe als nicht lokal erzeugte, byzantinische Formen angesprochen. Sie sind in verschiedener Ausprägung – jedoch nicht genau mit der im Thunauer Gräberfeld vertretenen Form übereinstimmend – in einigen Gräbern durch Münzen datiert. Zu nennen ist Grab 62 von Nin-Židrijac durch einen Denar von Lothar I (840–855)<sup>406</sup> und das reiche Frauengrab von Trilj (siehe unten Kap. 6.2) mit einem spätestens 775 geprägten Solidus (Konstantin V. Kopronymus).<sup>407</sup> U. a. hiervon wurde auf ein Vorkommen der traubenförmigen Ohrringe in Dalmatien noch im 8. Jh. und bis zur Mitte des 9. Jhs. geschlossen, worauf schließlich die Produktion lokaler Formen bzw. altkroatischer Typen folgte.<sup>408</sup>

400. SZÓKE 2008, 44–45.

401. DOSTÁL 1965, 377–384. – BELOŠEVIĆ 1980, 159.

402. CHORVÁTOVÁ 2007, 100.

403. SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 605, 608 und Abb. 54/1, 3 mit Literatur.

404. BÜHLER 2002, bes. 247–248 mit Forschungsstand zu traubenförmigen Ohrringen.

405. SZÓKE 1992c, 862–863. – Zu einem reichen Grab bei der geweihten Marienkirche in Zalavár-Vársziget (Burginsel): SZÓKE 2008, 43–45 und Abb. 1.

406. BELOŠEVIĆ 1980, 159 und Taf. 37/4–7.

407. KARAMAN 1921. – BELOŠEVIĆ 1980, Taf. 84. – PETRINEC 2009, 140–144, 314 bes. zur Datierung über Vergesellschaftungen in Gräbern und zu filigranverzierten traubenförmigen Ohrringen. Die Traubenohrringe aus dem Grab von Trilj hatten einen entweder ungeschmückten oder auch oberen verzierten Bogen.

408. JARAK 2002, 255. – PETRINEC 2009, 316–317.

### 5.1.1.9 Kettchenohrgehänge

In Grab 89 fand sich u. a. ein Paar Kettchenohrgehänge aus Silberdraht, deren Fuchsschwanzkettchen mittels Drahtwicklung am unteren Ringbogen befestigt sind (Taf. 20/9, Abb. 32). Das Innere des unteren Ringbogens ist mit geflochtenen und um sich gewundenen Drahtkettchen geschmückt. Es sind jeweils fünf bzw. neun der ursprünglich zehn Kettchen – meist nur noch teilweise – erhalten.



Abb. 32. Kettchenohrgehänge aus Silberdraht aus Grab 89.

Mit der formgenetischen Entwicklung der Kettchenohrgehänge setzte sich jüngst Eichert<sup>409</sup> detailliert auseinander und skizzierte diese vom aus Gold bestehenden, aufwendigen Typ Töplitsch (möglicherweise aus einer Werkstätte im byzantinischen Einflussbereich) ausgehend bis zu den im Donau- und Ostalpenraum häufig vorkommenden, vereinfachten Massenprodukten. Die Variante mit Drahtwicklung findet sich vor allem im Donaauraum.<sup>410</sup> Eine zeitliche und formenkundliche Zwischenstellung nehmen Exemplare mit halbmondförmiger Gestaltung des unteren Ringbogens mittels Filigrandraht ein. In Nordostbayern sind dies Exemplare des Typs Weismain (mit Schlaufen am unteren Ringbogen);<sup>411</sup> im Ostalpenraum fand sich in Bled<sup>412</sup> ein Exemplar mit Drahtwicklung, welches in einigen

409. EICHERT 2010, 51–60 und Abb. 13.

410. FRIESINGER 1971–1974, 101. – TOVORNIK 1986, 437 (zitiert hier KOROŠEC 1979, 190); z. B. Wimm Hügel 13 (FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, 211 und Taf. 29/6. – BREIBERT 2005, 398). Einfache Kettchenohrgehänge mit Drahtwicklung wurden auch in Slowenien, etwa Ptuj Schloßhügel Grab 294 (KOROŠEC 1999, Taf. 33), in Mähren, etwa Dolní Věstonice Grab 499/55 (UNGERMAN 2006, Abb. 4), oder in Ungarn, Zalakomár Grab 102a (SZÓKE 1992a, Taf. 2), gefunden.

411. PÖLLATH 2002, 123–124.

412. BITENC, KNIFIC 2001, 91 und Abb. 290 (Fundstelle Bled-Brda; ohne Grabzusammenhang). – Siehe auch KOROŠEC 1979.

Details – aufgeschobene Glasperlen am Schnittpunkt zwischen Zierteil und Ringbügel und horizontale Zweiteilung der Lunula – noch starke Verbindungen zum Töplitscher Exemplar erkennen lässt und deshalb als lokale Imitation angesprochen wird.<sup>413</sup> Durch seine zusätzliche Drahtwicklung ist es eine gute Parallele zum Thunauer Paar. Dieses weist jedoch nur noch Lunula und Fuchsschwanzkettchen an altertümlichen Merkmalen auf. Das rückt sie in die Nähe des Typs Weismain, dessen Vertreter aus Grab 53 des namensgebenden Gräberfeldes außerdem ebenfalls aus Silberdraht geformt sind. Die Vielzahl und auffällige Länge der Kettchen des Typs Töplitsch finden sich auch bei den späteren aufwendigeren Exemplaren wie jenen mit lunulaförmiger Platte und auch dem Thunauer Paar.

Auf die Verbindungen der Typen mit Drahtgeflecht im unteren Ringbogen mit jenen mit lunulaförmiger Platte sowie deren ähnliche Verzierung wies bereits Pöllath<sup>414</sup> hin. Zu den durch Eichert skizzierten Entwicklungslinien ist weiters jene dieser Kettchenohrgehänge mit lunulaförmiger Platte hinzuzufügen, die etwa in Nordostbayern<sup>415</sup> und auf großmährischem Gebiet gefunden wurden. Sie werden (u. a.) in den älteren großmährischen Horizont datiert.<sup>416</sup> Ihrer Produktion ist recht anspruchsvoll; sie weisen mit ihren langen Kettchen und tropfenförmigen Drahtanhängseln sowie der Betonung der Lunula-Enden noch Gemeinsamkeiten mit Typ Töplitsch auf, weiters gibt es Gemeinsamkeiten mit dem Typ Weismain. Überhaupt finden sich Kettchenohrgehänge mit massiver Platte bis nach Südkandinavien, wobei ihre Datierung aufgrund der Überlieferungsbedingungen (Hortfunde) problematisch ist.<sup>417</sup>

Für den Typ aus Töplitsch wurde eine Zeitstellung in das späte 7. und die ersten zwei Drittel des 8. Jhs. am wahrscheinlichsten gemacht.<sup>418</sup> Hingegen wurde für die Exemplare mit noch vorhandener Halbmondzier das 8. Jh. vorgeschlagen, wobei das Grab von Weismain über seine Position auf dem Gräberfeld in die erste Hälfte dieses

Jhs. datiert wurde.<sup>419</sup> Die Vergesellschaftungen der stark vereinfachten Exemplare weisen in den sog. Vor-Köttlach-Horizont (siehe Kap. 5.1.1.10) und somit nach neuerer Forschungsmeinung vor allem in die zweite Hälfte des 8. Jhs.<sup>420</sup>

Aufgrund der aufgezeigten Eigenschaften des Thunauer Paares und deren Verbindungen zu anderen Exemplaren würde sich eine zeitliche Einordnung am ehesten um die Mitte des 8. Jhs. anbieten. Grab 89 der Oberen Holzweise bietet nun die Möglichkeit, die Datierung der Exemplare mit Drahtlunula zu überprüfen, da sie hier mit anderen, zumindest grob datierbaren Objekten vergesellschaftet waren: Darunter befinden sich eine Mosaikaugenperle und ein Kopfschmuckring mit beidseitigem Drahtzylinder. Da der letztgenannte Ohrringtyp wohl frühestens ab dem späten 8. Jh. vorkommt (siehe Kap. 5.1.1.12) und es sich um eine einzelne MAP handelt, kann wohl eine Grablege im späten 8. Jh. angenommen werden.

#### 5.1.1.10 Ohrringe mit Blechröllchenanhänger

Ein Paar Drahtohrringe mit einem Anhänger aus einem röhrenförmig um einen Splint zusammengerollten Blech fand sich in Grab 200 (Taf. 39/4–5, 61/9, Abb. 33); das Blech ist horizontal gerippt. Ein Exemplar aus dem gestörten Grab 125 (Taf. 26/1, 61/16) weist ein unprofilirtes Blechröllchen sowie gegenständige Drahtwicklung auf. Ein weiteres Exemplar aus Grab 134 (Taf. 27/2) besitzt nur noch den Splint; die ebenfalls aus der Verfüllung geborgenen Blechröllchenfragmente machen eine Zuordnung zu diesem Typ möglich.

Die genannten Exemplare entsprechen im Großen und Ganzen Dostáls Typ 7-19.<sup>421</sup> Dessen Verbreitung in Mähren wurde eher mit einem niedrigen sozialen Niveau in Zusammenhang gebracht; er kommt zum Teil recht häufig auf ländlichen Gräberfeldern vor.<sup>422</sup> Die älteren Datierungsansätze betreffend dieses Typs setzten durchwegs spät an,<sup>423</sup> was auch mit der unsicheren Entstehung des Typs zusammenhängt, der nicht eindeutig von den verschiedenen Formen mit glattem Blech der spätawarischen Gräberfelder abgeleitet werden kann.<sup>424</sup> Bis dato unbeweisbar ist auch, dass er eine Imitation der Traubenohrringe sei.<sup>425</sup> Ebenso denkbar wäre seine Ableitung von Ohrringen mit Drahtzylinder-Zier, die

413. EICHERT 2010, 57.

414. PÖLLATH 2002, 123–124.

415. STROH 1954, 29–30 und Taf. 1/6–7, 8/B.

416. Ein in Grab 106/AZ von Staré Město-Na valách mit diesen vergesellschafteter Typ Ohrringe kann ab dem älteren Horizont datiert werden (UNGERMAN 2005a, 712 und Abb. 2. – HRUBÝ 1955a, 379–380 und Taf. 37/7–9. – DOSTÁL 1966, 41 und Abb. 10/15–16). Chorvátová stellt das gesamte Grabinventar in ihren Horizont A (CHORVÁTOVÁ 2007, 88 und Taf. 3/6). Grab 2/3 von Matzhausen enthält weiters blecherne Kugelknöpfe (mit Medaillonzier), die in Chorvátovás Horizont B Entsprechungen haben, und Kopfschmuckringe mit breiter, flacher S-Schlaufe, die in Pöllaths Stufe III fallen; es könnte also zeitlich an den Vor-Köttlach-Horizont anschließen (CHORVÁTOVÁ 2007, Taf. 5–6. – PÖLLATH 2002, Abb. 23).

417. PÖLLATH 2002, 123–124.

418. EICHERT 2010, 54–56, 59.

419. SCHWARZ 1976, 347–348.

420. NOWOTNY 2008a, 196–197, 205, 232–233, auch zur Diskussion über die absolute Datierung des hier relevanten sog. Vor-Köttlach-Horizontes.

421. DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/19.

422. Z. B. PRUŠÁNKY (KLANICA 2006/1, 246).

423. Zusammenfassend UNGERMAN 2007a, 85.

424. Z. B. SZÖKE 1992c, Taf. 2, 5. – Siehe auch DOSTÁL 1991, 86 und Abb. 1 (Darstellung der verschiedenen typologischen Beziehungen).

425. UNGERMAN 2007a, 86.

ja bereits in spätawarischen Gräberfeldern<sup>426</sup> vorkommen und deren Drahtwicklung die Rippung der Blechröllchenanhänger vorgegeben haben könnte. Klanica weist auf ihre Vergesellschaftung mit gläsernen Kugelknöpfen und Fingerringen mit kleinem rhombischem Schild hin,<sup>427</sup> wobei Zweiteres möglicherweise eher für eine frühe Datierung spricht (siehe Kap. 5.1.2.1).

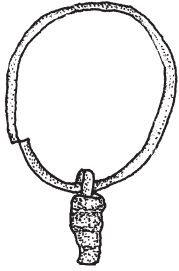


Abb. 33. Ohrring mit Blechröllchenanhänger aus Grab 200.

Ein weiterer derartiger Ohrring wurde ohne Befundzusammenhang mittig auf der Oberen Holzweise aufgefunden.<sup>428</sup> Aus Niederösterreich sind weiters Exemplare aus Pottenbrunn Grab 20,<sup>429</sup> Pitten Grab 12 und 60, Mühling Grab 32 und Wartmannstetten Grab 7<sup>430</sup> sowie Rabensburg Grab 15<sup>431</sup> ohne wirklich datierende Beifunde<sup>432</sup> zu nennen. Dasselbe gilt für Grab 53B von Auhof, Oberösterreich.<sup>433</sup> Aus Grab 200 von Thunau liegt weiters ein Ohrring mit in mehrere S-Schlaufen gelegter Zier vor (siehe Kap. 5.1.1.13). Das Thunauer Grab 125 ist durch die zwei Mosaikaugenperlen relativ gut datierbar. Es ist in eine Reihe mit Grab 61/46 von Dolní Věstonice zu stellen, das ebenfalls diese beiden Typen enthält, wobei der Blechanhänger des Ohrrings hier allerdings gerippt ist. Für Mähren kam Ungerman zu der Ansicht, dass diese Ohrringe im Lauf des älteren großmährischen Horizontes auftauchen, daran anschließend ihre Hauptverbreitung haben und schließlich zu den einfachen Typen gehören, die auch noch in nach-

426. FRIESINGER 1971–1974, 100–101.

427. KLANICA 2006/1, 246.

428. Inv. Nr. 36044.

429. FRIESINGER 1972a, Taf. 3/20. – PETSCHKO 2013, 178 und Taf. 4/20.1–2 (zusammen u. a. mit einer blauen flachen Perle mit eingelegetem weißen Zickzackband).

430. HAMPL 1961, 23 und Abb. 6. – FRIESINGER 1971–1974, Taf. 14. – FRIESINGER 1977, 53–54, 70–71 und Taf. 12; 30. Die beiden letztgenannten Objekte wurden als Ohrringe mit Bronzehülse bezeichnet (FRIESINGER 1971–1974, 102), es könnte sich den Abbildungen nach zu schließen jedoch auch um Drahtwicklung handeln.

431. FRIESINGER 1977, Taf. 15.

432. Das einzige Grab, welches eine größere Anzahl an vergesellschafteten Objekten erbrachte, ist Pitten Grab 12, darunter Eimerbeschläge und eine Mehrfach- sowie eine olivenförmige gegliederte Perle (zur Terminologie dieser Perlen siehe STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, UNGERMAN 2009a, 54).

433. TOVORNIK 1986, 418 und Taf. 5/2.

großmährischer Zeit in Verwendung sind. Der Beginn ihrer Laufzeit wurde u. a. über ihr Fehlen in spätawarischen Gräbern sowie ihre bis dahin noch herrschende Absenz in Gräbern mit Vor-Köttlach-Inventar gefolgert.<sup>434</sup> Ähnliches wird auch für Exemplare am österreichischen Gebiet zu gelten haben, wobei ihr Auftauchen hier – ausgehend von den Thunauer Gräbern 125 und 89 (siehe unten), die dem Vor-Köttlach-Material zugeordnete Typen enthalten – bereits früh im älteren großmährischen Horizont wahrscheinlich wird. Gänzlich auszuschließen ist nicht, dass es sich bei den MAP um zur Zeit der Grablege bereits alte Stücke handelt, es wird jedoch angesichts ihres zweimaligen Vorkommens im Grab eher abzulehnen sein.

Zu besagtem Vor-Köttlach-Material bzw. -Horizont sei angemerkt, dass die Benützung dieses Terminus keine Übereinstimmung mit Gieslers<sup>435</sup> Datierung oder diesbezüglicher Methodik bedeutet. Es kann und soll jedoch nicht geleugnet werden, dass sich ein Teil der von Giesler zusammengestellten Typen tatsächlich gehäuft in Vergesellschaftungen findet und dementsprechend dieser Terminus als relativchronologischer Begriff gute Dienste leistet, ohne dass dadurch ein gleichzeitiges Ende der Laufzeit der verschiedenen dazugezählten Typen befürwortet werden soll. Weiters muss erwähnt werden, dass sich die absolutchronologische Einordnung dieser Gegenstände in der neueren Literatur<sup>436</sup> im Großen und Ganzen auf die (spätere) zweite Hälfte des 8. Jhs. und zum Teil noch sicher das frühe 9. Jh. eingependelt hat.

#### *Ohrringe mit beidseitigem Blechröllchen*

Aus Grab 89 ist ein Paar vergleichbarer Ohrringe bekannt, bei denen das Blechröllchen jedoch nicht nur unterhalb des Ringes befestigt ist, sondern auch nach oben in diesen hineinragt (Taf. 20/10, Abb. 34); dieses Paar weist eine gegenständige Drahtwicklung auf. Die Zeitstellung der Beifunde – Kettchenohrgehänge und eine MAP – unterstützen die für die Variante mit einseitigem Blechröllchen erarbeitete Datierung eines frühen Beginns ihrer Laufzeit.

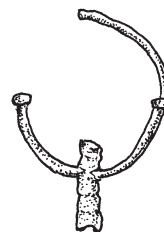


Abb. 34. Ohrring mit beidseitigem Blechröllchen aus Grab 89.

434. UNGERMAN 2007a, 85–86.

435. GIESLER 1980.

436. SZAMEIT 1992a, 1996, 2000 (Auswahl). – BREIBERT 2005, 427. – NOWOTNY 2008a, bes. 232–233. – EICHERT 2010, 164–166.

In Dolní Věstonice werden derartige Ohringe als Imitationen des Typs 7-17 verstanden.<sup>437</sup> Hier besteht der beidseitige Anhänger aus zwei quer gerippten Blechhülsen. Ihre Begleitfunde ermöglichen keine genauere zeitliche Einordnung. Da weiters lediglich ein Exemplar aus Rajhradice<sup>438</sup> bekannt ist, wird auf eine beschränkte und möglicherweise kurzzeitige Verteilung einer lokal produzierenden Werkstatt geschlossen.<sup>439</sup>

Weitere derartige Ohringe mit deutlicher Profilierung der stäbchenförmigen Zier fanden sich vergoldet in Rabensburg Grab 26b<sup>440</sup> (anscheinend ein einziges Stäbchen), zusammen mit u. a. einem lunulaförmigen Anhänger aus Bronze mit Gitterzier (Dostáls Typ 11-5),<sup>441</sup> mehreren Mehrfachperlen und einer dunkelbraunen walzenförmigen Perle mit spiralförmig gewickeltem gelbem Faden. Diese ähnelt stark jenen von Ungerman in den (Vor-Köttlach-Horizont und) älteren großmährischen Horizont gestellten dunklen Perlen mit Wellenlinien und Warzen<sup>442</sup> und kommt auch mit ihnen zusammen vor.<sup>443</sup> Hrubý stellte die bronzenen lunulaförmigen Anhänger des großmährischen Gebiets allgemein ins 9. Jh., was kürzlich bestätigt, jedoch bis dato nicht wesentlich präzisiert werden konnte.<sup>444</sup> Einen Anhaltspunkt bietet wohl ihre wiederholte Vergesellschaftung mit den erwähnten dunklen Perlen mit Fadenzier und Warzen.<sup>445</sup> Somit ist auch hier die zeitliche Tendenz zu erkennen, welche in Bezug auf die Variante mit einseitigem Blechröllchen erarbeitet wurde.

#### 5.1.1.11 Drahtohrring mit Glaszier

Ohringe mit Glaszier fanden sich in zwei verschiedenen Ausführungen. In Grab 152 kam ein Ohrring aus Bronzedraht mit abgerundet kegelförmiger Zier aus beinahe schwarzem Glas und Drahtwicklung am Ring (Taf. 32/10, 61/15) zu Tage. In Grab 14 – ebenfalls ein Infans I – fand sich ein Anhänger aus einer hellgrünen, mit Bronze-



Abb. 35. Glaszier eines Drahtohrrings aus Grab 14.

blech eingefassten Glaskugel mit Drahtschleife (Taf. 3/5, Abb. 35), der einem Ohrring zugeordnet werden kann.

Das erstgenannte Exemplar mag durchaus an awarische Formen anknüpfen. Es ist von jenen Ohringen mit kugeligem Glasanhänger, etwa aus Pitten Grab 1 aus ebenfalls blauschwarzem Glas,<sup>446</sup> zu unterscheiden. Da die Art der Befestigung aufgrund des Erhaltungszustandes nicht zu klären ist, muss bei der Suche nach Parallelen rein von formalen Kriterien ausgegangen werden. Ähnlichkeiten finden sich etwa zu den Ohringen mit langovaler Glasperle aus Mühlhng Grab 3,<sup>447</sup> das weiters einfache Traubenohrringe enthielt.

Die im awarischen Milieu beheimateten Ohringe mit kegelförmigem Glasperlenanhänger sind noch in den spät(est)en awarischen Gräbern – sowie Gräbern der benachbarten Gebiete – vorhanden und werden in Folge auch auf verschiedene Arten modifiziert.<sup>448</sup> Mit diesen oft reichhaltiger verzierten Ableitungen haben die Ohringe aus Grab 152 weniger gemeinsam als mit bestimmten awarischen Varianten,<sup>449</sup> wodurch eine andere Linie der Ableitung möglich scheint. Diesbezüglich sind z. B. ovale Ohrgehänge mit länglichem Glasanhänger<sup>450</sup> und besonders einfache Exemplare mit der Zeitstellung SPA IIIb<sup>451</sup> zu erwähnen.

Für den Ohrring aus Grab 14 konnten bislang keine genauen Parallelen gefunden werden. Er erinnert jedoch durch seine Konstruktion – zwei Blechhälften, der Ohrringdraht führt durch den Anhänger und bildet unten eine Drahtschleife – stark an jene vor allem im Ostalpenraum vorkommenden Ohringe mit aufgeschobener zweiteiliger Blechperle, die bereits weiter oben behandelt wurden (Kap. 5.1.1.3). Das Thunauer Exemplar kann somit als Zwischenglied zwischen diesen Typen mit Blechperle und jenen mit einfacher aufgeschobener Glasbommel bezeichnet werden.

437. UNGERMAN 2007a, 84 und Abb. 35.

438. STAŇA 2006, 147 und Abb. 55/2, 4.

439. UNGERMAN 2007a, 84 und Abb. 35.

440. FRIESINGER 1975, 20 und Taf. 20/1

441. HRUBÝ 1955a, 498 und Taf. 75/1. – DOSTÁL 1966, 55 und Abb. 11/5.

442. HRUBÝ 1955a, Taf. 85/66–69. – UNGERMAN 2005a, 723 und Abb. 5/5.

443. Z. B. zusammen mit eher einfachen Ohringen mit traubenförmiger Zier in Grab 171/51 von Staré Město-Na valách (HRUBÝ 1955a, 515 und Taf. 74/14, 85/65).

444. UNGERMAN 2007a, 122–123.

445. Vranovice Grab 3 (POULÍK 1948, 168 und Taf. 45/12), Čakajovce Grab 572 (REJHOLCOVÁ 1995, 62 und Taf. 89/8–9), bei dem UNGERMAN die lunulaförmigen Ohringe hervorhebt (UNGERMAN 2007a, 123).

446. FRIESINGER 1977, 50 und Taf. 9. – Weiters z. B. Auhof Grab 99 (TOVORNÍK 1986, Taf. 16/99/2).

447. FRIESINGER 1971–1974, 57–58 und Taf. 10.

448. SZÓKE 1992c, 864.

449. Siehe z. B. GARAM 1995, 264 und Abb. 148.

450. DAIM 1987, 136. – GARAM 1995, 280.

451. DAIM 1987, 213–214 und Taf. 90/A-87/1, 144/A-148/1.

### 5.1.1.12 Ohrring mit Drahtzylinder-Zier

Ohringe aus Silberdraht mit Drahtzylinder-Zier fanden sich in Zusammenhang mit Grab 39 und 152 (Taf. 32/8), in denen je ein Infans I bestattet war. Bei beiden handelt es sich um einzelne Stücke, was wohl am hohen Störungsgrad des einen Grabes und der nur teilweisen Aufdeckung des anderen Grabes aufgrund eines Profilriegels liegt. Die Zylinder aus Drahtwicklung sind mittels eines Splintes am unteren Ringbogen befestigt. Der rundstabile, etwas dickere Ring des Exemplars aus Grab 39 (Taf. 9/2) weist aus mehrfacher Drahtwicklung bestehende gegenständige Knötchen und stumpfe Enden auf, der Zylinder ist relativ kurz. Das andere Exemplar (Taf. 32/8, Abb. 36) ist zierlicher; den vierkantigen Ring ziert auf einer Seite ein Knötchen aus mehrfacher Drahtwicklung. Eines der Enden ist stumpf, das andere flachgehämmert und leicht eingerollt; der Drahtzylinder besteht aus etlichen Wicklungen.



Abb. 36. Ohrring mit Drahtzylinderzier aus Grab 152.

Aus Grab 39 ist dies der einzige Fund, aus Grab 152 wurden außerdem ein gläserner Knopf, ein Kugelknopf, ein Ohrring mit Glaszier und ein Messer geborgen. Das Exemplar aus Grab 39 entspricht Dostáls Typ 7-15, jenes aus Grab 152 eher seinem Typ 7-16 mit eingerolltem Ende und längerem Zylinder, der jedoch weiters eine kleine Metallkugel am Ende trägt.<sup>452</sup> Beide werden in der tschechischen und slowakischen Forschung zum donauländischen Schmuck gezählt.

Ungerman stellt in Bezug auf das Gräberfeld von Dolní Věstonice für die Typen 7-13 und 7-16 fest, dass ihr Vorkommen in Mähren aufgrund chronologisch nicht relevanter Vergesellschaftungen nur schwer zeitlich eingegrenzt werden kann, dass in den betroffenen Gräbern jedoch jene Objekte fehlen, die mit dem Beginn des Körpergräberhorizontes in Mähren verbunden werden.<sup>453</sup> Die Typen fanden sich selten außerhalb Mährens und der Slowakei; in Niederösterreich sind weiters silberne Exemplare aus Grab 7 von Wartmannstetten, das weiters lediglich ein Messer erbrachte, zu nennen.<sup>454</sup>

452. DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/15, 7/16.

453. UNGERMAN 2007a, 81–82. Ausführlich zu diesem Typ und auch jenem ohne Knötchen: KLANICA 2006/1, 87–89.

454. HAMPEL 1961, 26 und Abb. 11.

Der behandelte Typ ist nicht zu verwechseln mit den Ohringen mit Spiralkonus/-zylinder, die keine gegenständigen Knötchen am Ring aufweisen und deren Zier aus dem Draht des Ringes gewickelt wurde. Diese kommen im spätawarischen Milieu der hiesigen Gräberfelder und in der Folgezeit vor;<sup>455</sup> insgesamt wurde eine weite Verbreitung festgestellt.

### 5.1.1.13 Ohringe mit mehrfachem S-Ende

Im stark gestörten Grab 200 eines Infans I wurde neben einem einzelnen Ohrring mit mehrfachem S-Ende (Taf. 39/6, 61/9, Abb. 37) ein Paar Ohringe mit profiliertem Blechröllchenanhänger gefunden.



Abb. 37. Ohrring mit mehrfachem S-Ende aus Grab 200.

Die zu behandelnden Ohringe werden in der traditionellen tschechischen Forschung als Typ 7-8 zum sog. donauländischen Schmuck gezählt.<sup>456</sup> Sie kommen bereits gehäuft in spätawarischen Gräbern vor, wo sie je nach Forschungsmeinung unterschiedlich datiert werden,<sup>457</sup> jedoch bereits mit Melonenkernperlen vergesellschaftet sind.<sup>458</sup> In Niederösterreich ist auf ihr weiteres, wenn auch seltenes Vorkommen (abgesehen von awarischen Gräbern) hinzuweisen – z. B. in Pottenbrunn Grab 42,<sup>459</sup> welches nach dem Verständnis der Autorin noch ins 8. Jh. gestellt werden kann. Der Typ ist bislang aus Kärnten nicht bekannt,<sup>460</sup> aus der Steiermark ist Grab 260 von Krungl ohne genauer datierende Beifunde zu nennen.<sup>461</sup>

Derartige Ohringe wurden zum Teil für Mähren sehr spät datiert, um eine formenkundliche Anknüpfung an die Schläfenringen<sup>462</sup> zu ermöglichen. Von Poulík war der Typ wiederum über Vergesellschaftungen mit Schildchenfingerring mit breitem Schild in die zweite Hälfte des

455. Z. B. Zwölfaxing (LIPPERT 1969, Taf. 16), Pottenbrunn (FRIESINGER 1972a, Abb. 30; 12 und Taf. 2, 3, 6/46–47, 8/56). – Siehe z. B. auch FRIESINGER 1971–1974, 100–101. – ČILINSKÁ 1975, 76–77, 92 und Abb. 12. – DISTELBERGER 2004.

456. DOSTÁL 1966, 32 und Abb. 7/8.

457. Garam und Szóke stellen sie etwa erst an den Beginn des 9. Jhs. (GARAM 1995, 286. – SZÓKE 1992c, 849 stellt sie vor allem in den jüngsten Gräbern fest). Zusammenfassend zur Diskussion um die Datierung spätawarischen Materials: NOWOTNY 2008a, 198–199.

458. FRIESINGER 1972a, 146.

459. FRIESINGER 1972a, Taf. 5. – PETSCHKO 2013, Taf. 11/42.5.

460. EICHERT 2010, 27.

461. BREIBERT 2015, Taf. 30/1–2.

462. DOSTÁL 1966, 31.



9. Jhs. gestellt worden; dies wurde von Sláma kritisiert und auf die erste Hälfte desselben Jahrhunderts revidiert.<sup>463</sup> Nach aktuellen Überlegungen wird ihr Auftauchen in Mähren, wo die betroffenen Fundkomplexe lediglich eine grobe Datierung in die großmährische Zeit ergeben, an die genannten niederösterreichischen Vergesellschaftungen angehängt, während sie in Mähren selbst in den Gräbern mit typischen Objekten des älteren großmährischen Horizontes zu fehlen scheinen.

In Böhmen werden sie ebenfalls noch dem großmährischen Bestattungshorizont zugeordnet.<sup>464</sup> Bezüglich des Endes ihrer Laufzeit wurde darauf hingewiesen, dass kein einziges Exemplar in altmagyarischen oder arpadenzeitlichen Gräbern der Slowakei gefunden wurde.<sup>465</sup> Andererseits wurde ihr Vorkommen noch im 10. Jh. im Siedlungsgebiet der landnehmenden Ungarn betont.<sup>466</sup> Verschiedene Stationen ihrer Beliebtheit skizziert Szóke, wobei er dem relevanten Typ nördlich der Donau besonders ab der Mitte des 9. bis zur Mitte des 10. Jhs. gehäuftes Auftreten zuspricht.<sup>467</sup>

## 5.1.2 Fingerringe

### 5.1.2.1 Schildchenfingerringe

Einerseits fanden sich aus einem Stück Buntmetallblech gebogene Exemplare (Taf. 15/4, 37/3), andererseits ein Stück mit auf einen Ring aus Blech genietetem Blättchen (Kupfer). Dieses ist fragmentiert und in etwa quadratischer Form erhalten (Taf. 23/2). Die Exemplare traten in der Verfüllung des stark gestörten Grabes 185 eines Infans I (Abb. 38) sowie im Bereich der rechten Hand eines Infans II (Grab 66) bzw. einer frühadulten Frau (Grab 101) zu Tage. Die Verzierung wurde von hinten punziert: Das breite, rautenförmigen Schildchen aus Grab 185 trägt Buckel- und Punktzier.



Abb. 38. Fingerring mit rautenförmigem Schild aus Grab 185.

Das Exemplar aus Grab 66 (Taf. 61/16) weist unregelmäßig sternförmige Punktzier auf, der Ring verbreitert

463. POULÍK 1948–1950, 80. – SLÁMA 1957.

464. PROFANTOVÁ 2010, 78, 80 und Taf. 68.

465. UNGERMAN 2007a, 77–78 mit Zusammenfassung der Forschungsgeschichte; diese findet sich in knapper Form auch bei SZÓKE 1992c, 848.

466. SZÓKE 1992c, 848, der sie schließlich zusammen mit den Ohrringen mit einfachem S-Ende behandelt.

467. SZÓKE 1992c, 849–850.

sich hier kontinuierlich zum nur leicht rautenförmigen Schildchen. Der Ring des dritten Exemplars trägt zickzackförmig verlaufende Punkte. Das winzige Loch am Ende des Fingerrings mit breitem Schildchen weist auf eine Fixierung durch Vernietung hin.<sup>468</sup>

Ihre Beigabe in Thunauer Kinder- und Frauengräbern entspricht ihrer sonstigen Verteilung in Gräbern.<sup>469</sup> Die in diesen Gräbern vergesellschafteten Objekte – u. a. ein gläserner Knopf, ein Messer und ein Silex – bieten keine Anhaltspunkte für eine genauere Datierung.

Fingerringe mit mehr oder weniger ausgeprägtem rautenförmigem Schildchen kommen häufig in donau-ländischen – nieder- und oberösterreichischen<sup>470</sup> sowie mährischen und slowakischen<sup>471</sup> – Gräberfeldern und auch im Ostalpenraum – im heutigen Österreich<sup>472</sup> und Slowenien<sup>473</sup> – sowie in Ungarn<sup>474</sup> und Dalmatien<sup>475</sup> vor, wobei in beiden letztgenannten Gebieten die breite Variante fehlt. Es ist zu erwähnen, dass rautenförmige Schildchenfingerringe in den Gräberfeldern der Steiermark, so etwa jenen von Hohenberg<sup>476</sup> und Krungl,<sup>477</sup> nicht vorkommen. Ihre Entwicklung wird von breiten bandförmigen, vergleichbar verzierten Fingerringen aus awarischen Gräbern abgeleitet,<sup>478</sup> nachdem sie zuvor auf verschiedene, spätestens bis um 700 datierte Fingerringe Westungarns<sup>479</sup> bzw. auf byzantinischen Einfluss zurückgeführt wurden.<sup>480</sup>

Nachdem Fingerringe mit schmalen Schild bereits im awarischen Milieu auftreten,<sup>481</sup> wurde ihr Vorkommen in nicht-awarischen Gräbern zusammen mit spätawarischem Material gemäß der damaligen Chronologie als Argument

468. Ähnlich etwa in Grab 19 von Auhof (TOVORNIK 1986, Taf. 19/3).

469. TOVORNIK 1986, 435.

470. FRIESINGER 1971–1974, 96. – FRIESINGER 1977, 101. – TOVORNIK 1986, 435; Micheldorf–Kremsdorf, Oberösterreich: HAUSMAIR 2008, 66–68.

471. Z. B. HANULIAK 2004, 156 und Abb. 171b/4a, 176, Taf. 19/15–16.

472. Z. B. Kärnten: EICHERT 2010, 92–94 und Abb. 27.

473. BITENC, KNIFIC 2001, 90 (Bled Pristava, Kat. Nr. 287, 288), 92 (Kranj, Kat. Nr. 291), 100 (Gradišče nad Bašljem, Kat. Nr. 328), 103 (Ljubična nad Zbelovsko Goro, Kat. Nr. 340).

474. SZÓKE 1992c, 869.

475. Fingerringe mit schmalen Schildchen und abweichender Verzierung (BELOŠEVIĆ 1980, 159 und Taf. 43/29–42).

476. NOWOTNY 2008a.

477. BREIBERT 2015.

478. SZÓKE 1992c, 870–871.

479. KOVRIG 1960, 161–162. – SZÓKE 1992c, 870–871 mit Kritik an Kovrig.

480. Dies war in der älteren tschechischen und slowakischen Forschung der Fall. Literatur siehe SZÓKE 1992c, 870 und Anm. 73.

481. SZÓKE 1982, 29–30. – SZÓKE 1992c, 869. – DISTELBERGER 1999, 19.

für ein Aufkommen im ersten Drittel des 9. Jhs. gedeutet.<sup>482</sup> Ähnlich spricht sich Szöke für eine Datierung in die erste Hälfte bzw. Mitte des 9. Jhs. aus.<sup>483</sup> Giesler ordnete die Exemplare des (österreichischen) Ostalpenraums in den Horizont Köttlach I (850–950) ein.<sup>484</sup> Diese Datierung wird seit einigen Jahren in der österreichischen Forschung gemäß der geänderten Sichtweise auf die Problematik korrigiert – hier wird ein Aufkommen ab dem fortgeschrittenen 8. Jh. vertreten.

Bei den breiten Schildchenfingerringen mit tatsächlich eher schildförmigem Zierteil ist im Ostalpenraum eine Verbreitung ab dem späten 8. bzw. 9. Jh. bis vereinzelt ins 10. Jh. zu fassen.

So sind als frühe Beispiele Keutschach Grab 2 und Kranj Pfarrkirche Grab 1/69<sup>485</sup> zu nennen. In Slowenien finden sich auch später zu datierende Gräber, so etwa Grab 120/53 von Kranj Pfarrkirche.<sup>486</sup> Dieses beinhaltet neben Kopfschmuckringen mit Knöpfchenenden, einer Scheibenfibel mit stilisiertem Pflanzenmuster und einem Gussimitat von Traubenhörnern weiters deutlich spätere Objekte, die zusammen wohl bereits ins 10. Jh. weisen. In Grab 142 von Bled-Pristava<sup>487</sup> kamen u. a. ein zweiter, punktverzierter Schildchenfingerring, Kettchenohrgehänge mit an Schlaufen befestigten Fuchsschwanzkettchen mit Glasbommeln und Kopfschmuckringe mit vertikal aufgezogener Glasbommel vor, wobei Letztgenannte eher ins fortgeschrittene 9. Jh. zu stellen sind.<sup>488</sup> Weitere eher breite, anders verzierte Schildchenfingerringe lassen sich schwer eingrenzen oder scheinen hier ebenfalls frühestens ab der Mitte des 9. Jhs. zu erscheinen.<sup>489</sup>

Diese als Typ *Blučina* bezeichneten Fingerringe sind in Mähren häufig auf ländlichen Gräberfeldern,<sup>490</sup> jedoch lediglich vereinzelt auf jenen der Elite (daher vor allem bei Kirchen) anzutreffen.<sup>491</sup> In erstgenanntem Kontext wurden sie (auffallend) häufig gut ausgestatteten Personen mitgegeben.<sup>492</sup> Da sie sowohl mit bereits im älteren großmährischen Horizont vorkommenden Ohringen als auch mit dem spätdatierten Bleischmuck<sup>493</sup> vergesellschaftet sind, scheinen sie im mährischen Gebiet mindestens die gesamte großmährische Zeit beigegeben worden zu sein.<sup>494</sup>

Aufgrund ihrer Datierung und formaler Kriterien spricht Szöke Fingerringe des Typs *Blučina* als direkte Nachfolger der schmalen Fingerringe an; er stellt sie demnach in die zweite Hälfte des 9. Jhs.<sup>495</sup>

Die beiden Ausprägungen – schmal und breit – sind aufgrund einiger „Übergangsexemplare“ bzw. Zwischenformen<sup>496</sup> nicht immer klar voneinander zu trennen; in eine ähnliche Richtung deuten die Vergesellschaftungen (siehe unten).

Zu dem Ring mit aufgenietetem Schildchen aus Grab 101 (Abb. 39) von Thunau ist der Autorin keine Parallele aus den relevanten Gebieten bekannt. Zu nennen sind lediglich ein Fingerring abweichender Konstruktion mit quadratischem Schildchen<sup>497</sup> aus einem Grab der zweiten Hälfte des 8. Jhs. und ein Exemplar mit aufgesetztem flachem, ovalem<sup>498</sup> Schildchen aus einem späteren Grab (ca. ab Mitte des 9. Jhs.). Bandförmige Fingerringe weisen zum Teil dem Thunauer Exemplar gleichende, punzierte zickzackförmige Zier auf.<sup>499</sup> Sie stammen zum Großteil aus Gräbern Westungarns, die aufgrund ihrer weiteren Ausstattung als spätawarisch anzu-

482. Es wurde eine Verwendung bis ins späte 9. Jh. vorgeschlagen (FRIESINGER 1971–1974, 97. – FRIESINGER 1972a, 147).

483. SZÖKE 1992c, 869–870, 886–887 und Abb. 1.

484. GIESLER 1980, Abb. 2.

485. Keutschach Grab 2 (EICHERT 2010, 222 und Taf. 24/5), Kranj Pfarrkirche Grab 1/69 mit scheinbar nur leicht verbreitertem Schild (PETRU, ŠRIBAR, STARE 1975, 27, 30 und Taf. 3, 8); es enthält weiters u. a. eine gleicharmige Fibel und Kopfschmuckringe mit Knöpfchenenden. Zur bisherigen Bewertung der vergesellschafteten Schmuckformen: EICHERT 2010, 33, 78, 34, 36, 39.

486. PETRU, ŠRIBAR, STARE 1975, 27 und Taf. 3. – BITENC, KNIFIC 2001, 92 Kat. Nr. 291/8.

487. KOROŠEC 1979, 72 und Taf. 14. – BITENC, KNIFIC 2001, 90 Kat. Nr. 288/4.

488. Dies ist aus ihrer formgenetischen Entwicklung (EICHERT 2010, 61 und Abb. 16) zu schließen, wobei diese nicht stringent verläuft, wie etwa an Exemplaren mit Glasbommel und Fuchsschwanzkettchen (BITENC, KNIFIC 2001, 90 Kat. Nr. 288) zu sehen ist. In geringem Ausmaß tragen Vergesellschaftungen zu ihrer Datierung bei (z. B. Kranj Grab 61/53: KOROŠEC 1979, Taf. 64).

489. Bled-Pristava Grab 68 (KOROŠEC 1979, Taf. 11/5a). Zur Problematik und den Möglichkeiten der Datierung dieser Typen in Bezug auf Kärnten siehe EICHERT 2010, 92–94.

490. DOSTÁL 1966, 208–209. – DOSTÁL 1991, 82.

491. KLANICA 2006/1, 77 und Abb. 24, 245.

492. UNGERMAN 2007a, 141.

493. Siehe MĚŘÍNSKÝ 1988.

494. KLANICA 2006/1, 78. – UNGERMAN 2007a, 141. Die Datierungen (des ausgeprägten Typs) in der älteren tschechoslowakischen Literatur wurden von Szöke zusammengefasst (SZÖKE 1992c, 869 und Anm. 70).

495. SZÖKE 1992c, 869–871, 886–887 und Abb. 1.

496. Etwa die Exemplare aus Pottenbrunn Grab 135 (PETSCHKO 2013, 209 und Taf. 29/135.1) und 195 (PETSCHKO 2013, 224 und Taf. 43/195.6).

497. Aus einem einzigen Stück Blech gebogener Fingerring aus Grab 18 von Hainbuch (ECKKRAMMER 2009, Taf. 3/1; 28), der mit Kreisaugenperlen, segmentierten Stangenperlen, Armreifen mit verdickten Enden und Kettchenohrgehänge mit Drahtwicklung vergesellschaftet war (ECKKRAMMER 2009, Taf. 28).

498. In Grab 140 von Krungl, welches weiters eine rechteckige Pressblechfibel, einen Kopfschmuckring mit Knöpfchenende, Kopfschmuckringe mit aufgeschobener Bronzeblechperle, Scheibenperlen und vereinzelte Mehrfachperlen enthielt.

499. Etwa aus den Gräbern 16 und 76 von Pilismarót und 81 von Szob (SZÖKE 1992c, Taf. 8/16/3, 9/76/4, 13/94/6).



Abb. 39. Fingerring mit aufgenietetem Schildchen aus Grab 101.

sprechen sind, jedoch auch aus Tulln, Ländgasse Grab 46,<sup>500</sup> mit unregelmäßiger Punktzier aus Grab 18 von Krungl<sup>501</sup> und als Streufund vom Nordhang der Thunauer Fundstelle.<sup>502</sup> Die Zeitstellung mag folglich rahmenhaft ab der Spätawarenzeit angenommen werden, wobei der Schwerpunkt möglicherweise auf dem genannten frühen Abschnitt liegt.

Für den punktverzierten, schmalen Schildchenfingerring sind ähnliche Stücke mit mehr oder weniger regelmäßiger sternförmiger Verzierung anzuführen,<sup>503</sup> von denen zumindest der Grabzusammenhang von Bled-Pristava Grab 159 mit Kopfschmuckringen mit vertikal aufgeschobener Blechbommel und Pendilien ins 9. Jh. weist.

Gute Parallelen zum Fingerring mit Punkt-Buckel-Zier sind zahlreich und geografisch gestreut.<sup>504</sup> Die kreuzförmig angeordneten Buckel sowie die Form des Schildchens entsprechen einer der üblichen Verzierungen solcher Ringe;<sup>505</sup> die Punkte wurden beim Thunauer Exemplar eher unachtsam ausgeführt und ungenau um die Buckel und am Schildchenrand platziert.

Aufgrund des häufigen Vorkommens der Schildchenfingerringe in Gräbern Niederösterreichs zusammen mit chronologisch aussagekräftigen Beifunden werden die betroffenen Gräber in folgender Tabelle (Tab. 2) dargestellt. Weiters dient sie der Überprüfung der unterschiedlichen Datierung bzw. Abfolge der Fingerringe mit schmalen und breitem Schildchen.

Schmale Schildchenfingerringe kommen – wie aus der Tabelle ersichtlich – auffallend oft mit Stangen- und auch Mosaikaugenperlen, Kreisaugen- und Hohlperlen vor und sind auch noch einige Male mit spätawarischem sowie

weiterem frühkarolingerzeitlichen Material vergesellschaftet. Auffällig ist auch das gemeinsame Auftreten in Gräbern zusammen mit Knochengriff-Messern, das im oberösterreichischen Auhof (Grab 58 und 117) sowie Pottenbrunn (Grab 50 und 139) als eine Art Muster greifbar wird.

Große Schildchenfingerringe mit Punkt-Buckel-Zier kommen nur in sehr wenigen Gräbern zusammen mit MAP und Hohlperlen vor. Deren Anzahl im Grab spricht gegen ihre Interpretation als Altstücke und dafür, dass breite Schildchenfingerringe bereits spätestens im späten 8. Jh. bzw. um 800 aufkommen. In dieselbe Richtung weist die Vergesellschaftung mit Kettchenohrgehängen mit Drahtwicklung in Grab 27 von Hainbuch,<sup>506</sup> welche als einziges Beispiel für das Vorkommen gemeinsam mit Typen frühkarolingischer Zeitstellung steht.

Die ausgewogene Vergesellschaftung beider Fingerringtypen mit chronologisch eher unempfindlichen Typen (Ohringen mit gegenständiger Drahtwicklung, Ohringen mit Drahtzylinder und Glasknöpfen) mag für beide als Bestätigung ihrer breiten Datierung gewertet werden oder auch – wofür die durchlaufenden Glasknöpfe sprechen – so gedeutet werden, dass beide Typen von Fingerringen im 9. Jh. vorkommen, wobei das Ende ihres Vorkommens noch offen bleiben muss.

Es lässt sich anhand der Vergesellschaftungen also Folgendes feststellen: Das Vorkommen der Fingerringe mit schmalen Schild abseits awarischer Gräber im nieder- sowie oberösterreichischen Donaauraum<sup>507</sup> zusammen mit spätawarischem Material impliziert ein Vorkommen noch im 8. Jh. In dieselbe Richtung deutet auch ihre Vergesellschaftung mit für die frühkarolingische Zeitstellung typischem Schmuck. Die Fingerringe mit breitem Schild und Buckelzier scheinen in ebendieser Zeit bereits vereinzelt aufzukommen. Ihr Schwerpunkt liegt später, wobei hier jedoch ein Teil der zu erwartenden Beifunde des 9. Jhs. – wie etwa der Ohrring mit zwei gegenständig aufgezogenen Bommeln oder jener mit Blechröllchen – ausbleibt. Auf ihr spätes Vorkommen im Ostalpenraum und in Mähren wurde bereits hingewiesen.

### 5.1.2.2 Bandfingerringe

In fünf Gräbern wurde je ein bandförmiger bronzenener Fingerring dokumentiert. Er befand sich viermal an einem Finger bzw. im Bereich einer Hand – wobei zweimal die linke (Grab 114, 205) und einmal die rechte Seite (Grab 76) betroffen war und einmal diesbezüglich Unklarheit herrscht (Grab 43) – sowie am Unterschenkel im gestörten Grab 30.

500. WEWERKA, HIRSCH 1997, 34–35 und Abb. 36/4. Die Ausstattung bestand weiters aus einem Paar einfacher Kopfschmuckringe, zweier weiterer unverzierter Fingerringe und einem Topf.

501. Dieses enthielt außerdem lediglich einen Kopfschmuckring mit Haken (BREIBERT 2015, Taf. 2/9).

502. Inv. Nr. 8652; unpubliziert.

503. Z. B. Bled-Pristava Grab 159, Slowenien (BITENC, KNIFIC 2001, 90 Kat. Nr. 288/3); Ljubična nad Zbelovsko Goro, Slowenien, ohne Befundangabe (BITENC, KNIFIC 2001, 103 Kat. Nr. 340); Pottenbrunn Grab 107 ohne aussagekräftige Beifunde (PETSCHKO 2013, 203 und Taf. 24/107.2).

504. Z. B. Slowenien (BITENC, KNIFIC 2001, 92 Kat. Nr. 291/8; 103 Kat. Nr. 340); Mähren (DOSTÁL 1966, 57 und Abb. 12/9, 15).

505. DOSTÁL 1966, 57 und Abb. 12/9–19.

506. ECKKRAMMER 2009, 52 und Taf. 5/4.

507. FRIESINGER 1971–1974, 96. – FRIESINGER 1977, 101. – TOVORNIK 1986, 435.

Tab. 2. Breite Schildchenfingerringe mit Punkt-Buckel-Zier und schmale Schildchenfingerringe im niederösterreichischen Raum<sup>508</sup> mit aussagekräftigen Beifunden. SPA – spätawarisches Material (Typen mit nennenswertem Vorkommen von SPA wurden unter „Sonstiges“ angeführt); MAP – Mosaikaugenperlen; SP – Stangenperlen; KOG – Kettchenohrgehänge; TOR – einfache Traubenohrringe; HP – Hohlperlen; K – Keramiktopf; OR – Ohrring; FR – Fingerring; KAP – Kreisaugenperlen. Die Anzahl der x steht für die Zahl der vorhandenen Objekte.

Schmale Variante								
Grab-Nr.	SPA	MAP	SP	KOG	TOR	HP	K	Sonstiges
Tulln 24 <sup>509</sup>		xx	x		x	x		
Pottenbrunn 42 <sup>510</sup>	4 Armreifen, Nadelbüchse	xxxx <sup>511</sup>	x	x		x?		4 SchildchenFR, grüne ovale Perle mit Bronzehülle innen, OR mit mehrfachem S-Ende
Pottenbrunn 35b <sup>512</sup>			x	x			x	
Tulln 34 <sup>513</sup>	1 Melonenkernperle		x			x		OR mit gegenständiger Drahtwicklung
Wimm 11a <sup>514</sup>			x			x	x	OR mit keulenförmigem Anhänger
Wimm 12b <sup>515</sup>		x	x			xx		2 SchildchenFR
Wimm 26a <sup>516</sup>								Bommel-OR mit echtem Kugelkranz
Gusen 98 <sup>517</sup>								dunkelblaue Perle mit gelber Fadenauflage
Auhof 58 <sup>518</sup>		xxxxxxxx	x			x		Messer mit verlängerter Griffangel und Beingriff, degenerierter Bommel-OR mit Kugelkranz, Kreisaugenperle
Auhof 117 <sup>519</sup>								Messer mit verlängerter Griffangel und Beingriff
Auhof 114 <sup>520</sup>		xxxxx	x	x				RosettenFR, Nadel mit herzförmigem Kopf, KAP
Pottenbrunn 139 <sup>521</sup>			x					Messer mit verlängerter Griffangel und Beingriff, OR mit Glasperle auf Splint
Pottenbrunn 50 <sup>522</sup>						x		Messer mit verlängerter Griffangel und Beingriff, OR mit kegelförmigem Spiralanhänger, KSR mit Öse, Glasbommel

508. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Auch ein Grab aus Auhof, Oberösterreich, wurde zur Verdeutlichung der chronologischen Situation mit aufgenommen.

509. FRIESINGER 1971, 207, 256 und Abb. 13/1.

510. FRIESINGER 1972a, 132–133 und Taf. 5, 6.

511. Davon drei kugelige MAP; die tonnenförmige MAP „mit blauer, gelber und roter Verzierung“.

512. FRIESINGER 1972a, 130–131 und Taf. 4.

513. FRIESINGER 1971, 208–209, 257 und Abb. 18/1.

514. FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, 210 und Taf. 28/2.

515. FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, 210–211 und Taf. 28/10–11.

516. FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, 214 und Taf. 31/1.

517. TOVORNIK 1985, 171 und Taf. 10/3.

518. TOVORNIK 1986, 418 und Taf. 6.

519. TOVORNIK 1986, 425 und Taf. 20/117/2.

520. TOVORNIK 1986, 424–425 und Taf. 19/114/3.

521. JUNGWIRTH, WINDL 1973, 132.

522. FRIESINGER 1972a, 134 und Taf. 7.

Tab. 2. Fortsetzung

Breite Variante								
GrabNr.	SPA	MAP	SP	KOG	TOR	HP	K	Sonstiges
Pottenbrunn 102 <sup>523</sup>			×				×	OR mit kegelförmigem Spiral-Ende
Pitten 43 <sup>524</sup>								Scheibenfibel, OR mit gegenständiger Drahtwicklung
Auhof 46 <sup>525</sup>								3 bikonische Bernsteinperlen, silberner, filigraner Korbchen-OR
Pottenbrunn 195 <sup>526</sup>			mehrere					Drei SchildchenFR, OR mit gegenständiger Drahtwicklung, Bommel-OR, OR mit kegelförmigem Spiral-Ende, stäbchenförmige, sechskantig facetierte Perle, Vogelknochen
Pottenbrunn 207 <sup>527</sup>		xx				×	×	grünliche Perlen mit innerer Buntmetallhülse, Bommel-OR Typ 9-11
Hainbuch 27 <sup>528</sup>			×	×				OR mit gegenständiger Drahtwicklung
Steinabrunn 80 <sup>529</sup>								FR mit ovalem Schildchen mit Kreuzzier
Steinabrunn 46 <sup>530</sup>								Glaskugelknöpfe, Bommel-OR mit gegenständiger Drahtwicklung, silberne Trauben-OR, durch Längsrillen profilierter Bandfingerring
Mühling-Hart 35 <sup>531</sup>							×	Glasknöpfe, 3 längsgerippte FR
Rabensburg 20 <sup>532</sup>							×	
Pitten 36 <sup>533</sup>								Br. NB, röm. Fibeln, einfache OR mit gegenständiger Drahtwicklung

523. JUNGWIRTH, WINDL 1973, 131.

524. FRIESINGER 1975–1977, 64 und Taf. 23/2.

525. TOVORNIK 1986, 417, 438 und Taf. 4/46/2.

526. SPINDLER, WINDL 1974, 138.

527. SPINDLER, WINDL 1974, 138–139.

528. ECKKRAMMER 2009, 195–196 und Taf. 5/6, 30.

529. FRIESINGER 1965a, 90, 110 und Abb. 20/1.

530. KRENN 1939, 12–13 und Taf. 4/32.

531. FRIESINGER 1971–1974, 67 und Taf. 15.

532. FRIESINGER 1975–1977, 18 und Taf. 41.

533. FRIESINGER 1975–1977, 62 und Taf. 21/5.



Abb. 40. Bandfingerring mit punzierter Zier aus Grab 30.

Nimmt man die Schildchenfingerringe hinzu, so ergibt sich eine Altersverteilung mit Schwerpunkt auf Infans, Juvenile und Adulte sowie eine Verteilung auf Frauen, Männer und Kinder mit Dominanz der Erstgenannten.<sup>534</sup>

Vier Exemplare sind unverziert und weisen einen d-förmigen (Taf. 10/2, 18/3) bzw. flachen Querschnitt (Taf. 25/2, 41/3) auf; die Enden stoßen zusammen oder überlappen. Das breite bandförmige fünfte Exemplar (Taf. 8/6, 61/16, Abb. 40) weist mindestens an der erhaltenen Ringoberseite punzierte Buckel- und Punktzier auf.

Da bandförmige Fingerringe generell keinen Buckeldecor aufweisen und die genannte Verzierung für breite Schildchenfingerringe typisch ist, lässt sich mit diesem Exemplar möglicherweise ein Bindeglied beider Ringformen fassen – somit wäre das Exemplar am ehesten in die zweite Hälfte des 8. Jhs. zu stellen. Möglich ist aber auch eine „Nebenentwicklung“, was eine weniger eingegrenzte chronologische Aussage zuließe.

Unverzierte bandförmige Fingerringe sind aufgrund ihrer unspezifischen Form in ihrer weiträumigen sowie zeitlich langen Verbreitung<sup>535</sup> schwierig zu untergliedern. Sie finden sich bereits häufig in awarischen Gräberfeldern, wobei ein Schwerpunkt in der Spätawarenzeit auszumachen ist.<sup>536</sup> In den Gräbern des Ostalpen- und Donauraums kommen sie – mit d-förmigem und flachem Querschnitt – mit Material des sog. Vor-Köttlach-Horizonts bzw. zeitlich zu parallelisierendem Material<sup>537</sup> zusammen vor und sind – etwa in Krungl – weiters mit späterem Material<sup>538</sup> vergesellschaftet. Da sie in diesem großen Gräberfeld nicht

zusammen mit Emailschnuck beigegeben wurden, scheint ihr Vorkommen über das 9. Jh. hinaus hier nicht allzu häufig gewesen zu sein.<sup>539</sup>

### 5.1.3 Rechteckige Plattenfibel

Die einzige Fibel des Gräberfeldes wurde in Grab 208, der Bestattung einer adulten Frau, auf der linken Brustseite liegend geborgen. Weiters enthielt das Grab einen vergoldeten Bommelohrring (Taf. 41, Abb. 41).

Um die Fibel zu konstruieren, wurde auf eine Eisenplatte ein kupfernes Pressblech aufgebracht, dessen Rand umgebogen und schließlich vergoldet. Es ist anzunehmen, dass der Zwischenraum mit einer Masse zur Stabilisierung des dünnen Blechs gefüllt ist.<sup>540</sup> Auf den Röntgenbildern werden an den beiden Breitseiten zwei rechteckige Strukturen sichtbar (Abb. 42); aufgrund der ankorrodierten Reste sind sie mit dem freien Auge nicht festzustellen. Ihre erhöhte Helligkeit am Röntgenbild mag darauf hinweisen, dass sie aus Buntmetall sind. Es handelt sich wahrscheinlich um Teile der Konstruktion von Nadelhalter und -rast.

Die Fundumstände – Geschlecht der Bestatteten, Einzelfibel und ungefähre Lage der Fibel – stimmen mit jenen der anderen Rechteckfibeln der Karolinger- und Ottonenzeit überein, wodurch sie als zur Frauentracht gehörige Mantelschließe angesprochen werden kann.<sup>541</sup> Auf bildlichen Quellen wird diese Verwendung – und zwar auch für Rechteckfibeln – bestätigt.<sup>542</sup>

Die allgemeine Entwicklung der Rechteckfibeln wurde von einer lang-schmalen Form in der späten Merowingerzeit zu einer kompakten, leichten und darauffolgend stark eingezogenen und schließlich quadratischen Form im 10. und 11. Jh. rekonstruiert.<sup>543</sup> Einige der Fibeln mit schwach eingeschwungenen Seiten wurden in datierbaren Gräbern Norddeutschlands gefunden; diese werden noch ins 8. Jh. bzw. um 800 n. Chr. sowie in die erste Hälfte des 9. Jhs. gestellt,<sup>544</sup> was einen groben Datierungsrahmen für das Thunauer Exemplar ergibt.

Die Fibeln mit leichten Einziehungen der Seiten bzw. Ausziehungen der Ecken kamen gehäuft im Bereich von unterer Elbe und Aller und sehr selten südlich des Mains

534. Je ein Infans I und II, zwei juvenile, drei adulte und ein seniles Individuum; drei weibliche und ein, möglicherweise zwei männliche Individuen.

535. OBENAU 2006, 284–287 zu flach bandförmigen Fingerringen.

536. ČILINSKÁ 1975, 89.

537. Grab 6 von Hohenberg (NOWOTNY 2008a, Taf. 2/4–5) und einige Male in Krungl, z. B. Grab 75 (BREIBERT 2015, Taf. 8); Auhof Grab 37 (Taf. 2/2), Grab 71 (Taf. 9/1) genietet.

538. In Bezug auf bandförmige Fingerringe mit flachem Querschnitt und den Ostalpen- und wohl auch Donauraum stellte dies bereits Szöke fest (SZÖKE 1992c, 871–872).

539. Dies gilt sowohl für jene mit flachem (EICHERT 2010, 85) als auch mit d-förmigem Querschnitt.

540. Eingegossenes Blei war eine der üblichen Methoden, auch Zementkitt kommt in Frage (WAMERS 1994a, 118–119).

541. WAMERS 1994a, 127–134, bes. 132.

542. Z. B. SPIONG 2000, 155.

543. WAMERS 1994a, 125–134. – WAMERS 1994b, 587 und Abb. 175. – SPIONG 2000, 209–210 und Taf. 18.

544. WAMERS 1994a, 127–128. – SPIONG 2000, 42. Stark ausgezogene Ecken (meist an emaillierten Exemplaren) stellt Wamers schließlich ab der Mitte bis zum Ende des 9. Jhs. fest (WAMERS 1994b, 586–587).

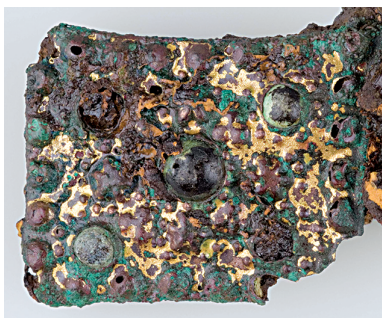


Abb. 41. Rechteckige Plattenfibel aus Grab 208.

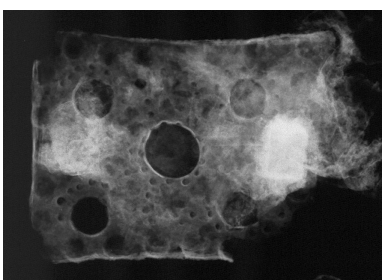


Abb. 42. Röntgenbild der Rechteckfibel: Hell erscheinen Teile der Nadelkonstruktion.

vor.<sup>545</sup> Es handelt sich um Blech-, Email- und Gussfibeln. Erstere bestehen aus Silber- bzw. Bronzeblech ohne Eisenkern;<sup>546</sup> überhaupt gibt es laut Wamers nur wenige Pressblechfibeln, die ins 9. Jh. datiert werden können. Sie sind seit der jüngeren Merowingerzeit häufig und dann im 8. Jh. zahlreich in sächsischen und friesischen Gräberfeldern vertreten und auch im 10. und 11. Jh. kommen sie noch mit Bodenplatte vor.<sup>547</sup>

Die sternförmigen Buckel der Thunauer Rechteckfibel könnten eine Nachahmung von durch granulierte Dreiecke dergestalt gegliederte Buckel sein, wie sie auf Kugelknöpfen,<sup>548</sup> Fingerringen<sup>549</sup> und weiteren Objekten<sup>550</sup> vertreten sind. Eine buchförmige Riemenzunge

545. WAMERS 1994a, 127–129 und Abb. 78; 236–237 und Liste 27.

546. WAMERS 1994a, 236–237 und Teile der Liste 27.

547. WAMERS 1994a, 119.

548. Z. B. Grab 100 und 160 bei der 6. Kirche von Mikulčice (PROFANTOVÁ 2003, 82 und Abb. 26a; 133 und Abb. 49; 151 und Abb. 67) und weitere Gräber südmährischer Zentren, die Chorvátová ihrem vorläufigen Horizont B zuordnet (CHORVÁTOVÁ 2007).

549. Z. B. aus Grab 71 von Zalavár-Vársziget, Sandgrube (SZÓKE 2008, 45 und Abb. 1). Dieses wurde laut Szóke nicht später als 860/70 angelegt, da es in der untersten Gräberschicht nahe der Apsis der um 850 geweihten Marienkirche lag; es wird eine Herstellung des Ohrnings um die Mitte des 9. Jhs. vorgeschlagen.

550. Zu nennen sind etwa ein buchförmiges Reliquiar aus Grab 505 bei der dreischiffigen Basilika von Mikulčice (POULÍK 1957, Taf. 5) und ein Kästchen aus dem reichen Frauengrab von Libice (ŠOLLE 1966, 169 und Abb. 44b/7; 316), welches mit einem Exemplar des

aus dem Mikulčicer Suburbium, Mikulčice-Kostelisko Grab 1735,<sup>551</sup> weist trotz abweichender Technik vergleichbare x-förmig gesetzte Glasbuckel und dazwischen verstreut kleinere Buckel auf.

Der „Perstrand“ und die Punktkränze werden (ursprünglich) als Imitationen von Filigran und Granulation kostbarer Exemplare verstanden, die Glaseinlagen ersetzen Edelsteine.<sup>552</sup>

Die folgenden Fibeln vom Ostrand des Karolingerreiches weisen in ihrer Verzierung Übereinstimmungen mit dem Thunauer Exemplar auf, welche die x-förmig angeordneten Buckel, den diese einfassenden Punktkranz und die Perlrandimitation betreffen (Abb. 43). Das Exemplar aus Grab 140 von Krungl, Steiermark<sup>553</sup> (mit schwach ausgezogenen Ecken und Resten einer – grünen? – Glaseinlage), weist zusätzlich eine x-förmige vegetabile Ornamentik auf. Diesem Stück steht die rechteckige Fibel aus Grab 259/49 von Staré Město<sup>554</sup> – mit geraden Seiten und kreuzförmig gesetzten grünlichen und mittiger dunkelblauer Glasperle – aufgrund der Betonung der Diagonalen (durch Punzreihen) besonders nahe. Dasselbe gilt für eine Fibel aus Bled-brdo,<sup>555</sup> die einen zentralen Glasbuckel und durch Punkte betonte Diagonal- und gerade Kreuzachsen aufweist. Eine quadratische Parallele mit kreuzförmig angeordneten Glasbuckeln stammt aus Grab 119 von Auhof bei Perg, Oberösterreich;<sup>556</sup> auch Fibeln in Kreuzform tragen derartig gesetzte Einlagen.<sup>557</sup> Die Fibel aus Auhof trägt hellgrüne Glasbuckel mit Punktkranz. Das Thunauer Stück gehört also zu den qualitativ vollen und aufwendiger verzierten Fibeln dieser Gruppe.

Den gleichen Aufbau wie das Exemplar aus Thunau zeigt jenes aus Auhof, bei der Fibel aus Bled-brdo fehlt die Vergoldung. Die Fibel von Staré Město wird als „bronzene Fibel, vergoldet, mit gepresstem geometrischen Ornament“<sup>558</sup> bezeichnet und jene aus Krungl besteht

wohl in das erste Drittel des 10. Jhs. zu datierenden Grabes 106 von Stará Kouřim zu vergleichen ist (PROFANTOVÁ 2001, 336–337), sowie die Kaptorga aus Prag Jízdárna-West, Grab 16 (SMETÁNKA 1994a, 165 und Abb. 4/H 16.).

551. WIECZOREK, HINZ 2000, 233–234 Nr. 09.02.06c.

552. STEIN 1967, 94. – WAMERS 1994a, 116.

553. GIESLER 1980, 87 und Abb. 2/2. – BREIBERT 2015, Taf. 13/7.

554. HRUBÝ 1955a, 272, 355 und Taf. 61/14.

555. KOROŠEC 1979, 61 und Taf. 2/2. Inv. Nr. 2612, Grabung 1894. – BITENC, KNIFIC 2001, 91 Kat. Nr. 290.

556. TOVORNIK 1986, 425, 447 und Abb. 19, Taf. 21/119/2.

557. Z. B. Dolní Věstonice Grab 304/55 (POULÍK 1957, 362 und Abb. 116/1). Ein Exemplar mit durchgehender Blechvorderseite vom Fundort Löhrrstraße in Mainz (WAMERS 1994a, 123–124 und Abb. 75/220) trägt ebenfalls eine x-förmige Buckelzier.

558. HRUBÝ 1955a, 272.

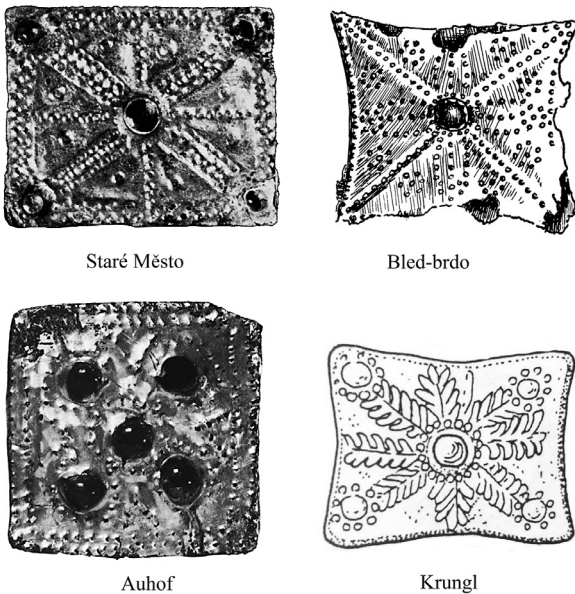


Abb. 43. Zusammenstellung der im Text erwähnten Rechteck- und Quadratfibeln (nach HRUBÝ 1955a. – KOROŠEČ 1979. – GIESLER 1980. – TOVORNIK 1986).

mindestens<sup>559</sup> aus vergoldetem Bronzeblech. Auffallend ist, dass bei dem quadratischen Exemplar die Betonung der Diagonalen – aus Platzmangel? – wegfällt und die Buckel in der Mitte der durch Muster dezent kreuzförmig getrennten vier Felder sitzen. Bei der Fibel aus Bjelo-Brdo fehlen die Eckbuckel. Bei dem Thunauer Exemplar zeigen die kleinen Buckel und Sternchen einen Zusammenhang mit der Betonung der Diagonalen, denn sie liegen mehr oder weniger genau auf diesen Achsen. Folgt man der von Wamers skizzierten Entwicklung von rechteckiger zu quadratischer Form, so ließe sich möglicherweise folgern, dass die Verzierung von betonten diagonalen Achsen zu deren Auflösung fortschritt und das Thunauer Exemplar demnach – und aufgrund seiner Form – entwicklungs-technisch nach den Stücken aus Staré Město und Krungl einzuordnen wäre.<sup>560</sup> Die rechteckige Form, die Konstruktion der Buckel aus Glas sowie die klare Strukturierung durch fünf vorhandene Buckel können – u. a. aufgrund der schon lange so verzierten westlichen Stücke<sup>561</sup> – als frühe Eigenschaften angesprochen werden.

559. Die Fibel ist so restauriert, dass der Aufbau nicht mehr zu erkennen ist. Freundliche Mitteilung von Wolfgang Breibert.

560. Das Exemplar aus Bled-brdo ist aufgrund seiner deutlichen Degeneration hier auszunehmen.

561. Runde Pressblechfibeln mit kreuzförmigem Buckel bzw. Steineinlage sind seit der Merowingerzeit beliebt (WAMERS 1994b, 566 und Abb. 153/1–3; 575 und Abb. 169). Ohne Einlagen kommt Buckelzier auch bei runden Blech- oder Gussfibeln vor; in friesi-

Die Datierung über die Beifunde ergibt jedoch eine völlig andere Abfolge der hier erwähnten Fibeln: Im Grab von Auhof fand sich außer der Fibel ein dreiteiliges Bommelohrgehänge mit Kugelkranz. Das Grab liegt in einer Grabgruppe, die u. a. aufgrund der bereits nahezu gänzlich fehlenden Beigabe von Fleisch und Gefäßen sowie erhöhter Beigabenlosigkeit in die jüngste Belegungsphase des Gräberfeldes gestellt wird. Diese Phase wurde bei der ersten Bearbeitung – aufgrund einer Spätdatierung spätawarischer Elemente und der Mosaikaugenperlen – von ungefähr der Mitte bis zum Ende des dritten Viertels des 9. Jhs. eingeordnet.<sup>562</sup> Der Belegungsbeginn wurde später jedoch von ca. 800 n. Chr. weit in das 8. Jh. korrigiert,<sup>563</sup> was auch für die jüngste Belegungsphase eine frühere Zeitstellung bedeutet. Somit kann das Grab etwa in das späte 8. Jh. bzw. um 800 datiert werden. Das Krungler Grab enthielt außer der Fibel Kopfschmuckringe mit runder Bommel und Kettchen, einen Kopfschmuckring mit Knöpfchenende, einen Fingerring mit rundem Schildchen, Einzelperlen und vereinzelte Mehrfachperlen<sup>564</sup> und kann demnach etwa in die zweite Hälfte des 9. Jhs. datiert werden. Die Fibel im Grab von Staré Město war mit einem Paar silberner Ohringe mit säulenförmigem Anhänger, einer Mehrfachperle, einer tonnenförmigen, geblasenen Hohlperle und einer dunkelbraunen zylindrischen, gelb verzierten Perle<sup>565</sup> und einem Messer vergesellschaftet. Das Exemplar wurde von Hrubý aufgrund seiner Ähnlichkeit mit Fibeln aus dem österreichischen Raum und dem Vorkommen von „Mörtel aus der Friedhofskirche in den Verschüttungsschichten des Grabes“<sup>566</sup> um 900 datiert. Diese Datierung wurde – wie bereits weiter oben ausgeführt – in letzter Zeit widerlegt, da jene Gräber mit Mörtel eher mit einer Aufbauphase bzw. Phase der Instandsetzung der Kirche zu parallelisieren sind als mit einer Zerstörungsphase<sup>567</sup> und dementsprechend früher zu datieren sind. Bei einer der – ohne Abbildung publizierten – Perlen handelt es sich um jene für den älteren großmährischen Horizont charakteristische<sup>568</sup> dunkle Perlen mit Wellenlinien und Warzen.

schen Gräberfeldern datieren sie – ohne Kreuzform – ins 8. Jh. (Ypey 1962–1963, 149 und Abb. 9/A. – WAMERS 1994a, 117 und Abb. 73/214; 119). Glaseinlage wiederum ist oftmals als große, zentrale Einlage zum Teil mit Perlrand belegt (WAMERS 1994a, 94–95, 227–228 und Teile der Liste 227).

562. TOVORNIK 1986, 448–449.

563. TOVORNIK 1991, 50. – Siehe auch PLETESKI 1990, 501–504.

564. BREIBERT 2015, Taf. 13/1–9.

565. HRUBÝ 1955a, 452 und Taf. 61/15.

566. HRUBÝ 1955a, 355.

567. GALUŠKA 1996a, 49, 95–96. – GALUŠKA 1996b. – UNGERMAN 2007a, 33.

568. UNGERMAN 2005a, 723 und Abb. 5/5.



Das Exemplar von Bled-brdo ist wahrscheinlich ein Einzelfund.<sup>569</sup>

Eine in Verzierung und Aufbau dem Stück aus Grab 76 ähnliche Scheibenfibel wurde in unmittelbarer Nähe, am westlichen Rand der Oberen Holzweise von Thunau gefunden.<sup>570</sup> Weitere derart konstruierte Fibeln in Scheibenform treten in Gräbern des Ostalpen- und Donauraums – etwa Pitten Grab 43<sup>571</sup> und Prušánky Grab 2<sup>572</sup> – auf, auch erscheinen sie in Halbmondform.<sup>573</sup>

Die Zeitstellung dieser Gräber sowie jener Norddeutschlands mit Rechteckfibeln ähnlicher Form (noch im 8. Jh. bzw. um 800 n. Chr. sowie in der ersten Hälfte des 9. Jhs.) stützt die über Beifunde ermittelte Datierung der rechteckigen und quadratischen Vertreter des Ostalpen- und Donauraums ab der späten zweiten Hälfte des 8. Jhs. In Ausnahmefällen werden sie wohl bis in die zweite Hälfte des 9. Jhs. ins Grab mitgegeben.

Da Fibeln generell in unserem Gebiet – vor allem im Ostalpenraum – ab der späteren Karolingerzeit in größerer Zahl auftreten,<sup>574</sup> ist wohl von einer Beeinflussung durch das sich erweiternde Karolingerreich zu sprechen.<sup>575</sup> Die Entwicklung der hier behandelten Fibelform lässt sich im Westen<sup>576</sup> seit der späten Merowingerzeit verfolgen. Diese wurde jedoch mit kreuzförmiger Zier aus Glashalbkugeln bis dato ausschließlich am Ostrand des Reiches gefunden. Es handelte sich also um eine besondere Mode bzw. Vorliebe dieser Gebiete. Im Westen gebräuchlicher Aufbau, Formen und Verzierungen wurden in einer Art miteinander kombiniert, wie sie im Reich anscheinend nicht üblich war.<sup>577</sup>

569. Das Exemplar trägt keine Grabangabe. Eine viereckige Fibel aus „Bled-Burg“ (grad) war laut Korošec mit halbmondförmigen Ohringen und Lockenringen mit konischem Ende vergesellschaftet (KOROŠEC 1979, 338).

570. In Schnitt 270, nicht im Grabkontext; in Bearbeitung durch H. Herold.

571. FRIESINGER 1977, 64 und Taf. 23/2.

572. SZÓKE 1992c, 881–883. – SPIONG 2000, 44.

573. DINKLAGE 1963, 36 und Abb. 1/2; 37.

574. Auch in den Körpergräbern des 8. Jhs. zeigt sich bereits ein – wenn auch geringerer – Einfluss (z. B. Kreuzfibeln).

575. Zur Übernahme der fränkischen Einfibelkleidung in Verbindung mit der Eroberung und Christianisierung von Gebieten siehe SPIONG 2000, 174–178 (mit den Ostalpenraum betreffenden veralteten Datierungen).

576. Dass die karolingischen Fibeln überwiegend eine christlich zu deutende Zier tragen (WAMERS 1994b, 597–598) und die Buckelzier in Kreuzform auf runden Fibeln mit hervorgehobenen Kreuzarmen vorkommt, zeigt, dass x-förmige Kreuze ursprünglich in diesem Zusammenhang hergestellt worden sind.

577. Da von hier eine Reihe anders verzierter Exemplare bekannt ist, ist dieser Umstand nicht (allein) auf die hier früher aufgegebene Beigabensitte zurückzuführen.

Die zahlreich in unserem Raum auftretenden Pressblechfibeln könnten als Hinweis darauf verstanden werden, dass es sich möglicherweise nicht um – speziell für diesen „Markt“ gefertigte – Importe, sondern um heimische Erzeugnisse handelt.<sup>578</sup> Szóke wies darauf hin, dass zumindest den Awaren die Technik „Pressblech über Eisenkern“ geläufig war und sich östlicher Input weiters bei den erwähnten scheibenförmigen Pressblechfibeln durch die Verwendung des awarischen Motivschatzes zeigt.<sup>579</sup>

#### 5.1.4 Perlen

Perlen kamen in fünf Gräbern vor, wobei bei vier (Grab 49, 86, 89 und 125) aufgrund der Anzahl der Perlen – drei bis zehn Stück – und/oder ihrer Position im Hals- oder Brustbereich von einer bei der Bestattung um den Hals hängenden Perlenkette ausgegangen werden kann. In Grab 150 wurde eine Perle ohne Lageangabe geborgen. Dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der Störung des Grabes zuzuschreiben und wird somit kaum mit einer symbolischen Beigabe zusammenhängen.

In Grab 125 setzte sich die Kette hauptsächlich aus Glasperlen sowie auch zwei Glasbommeln bzw. -knöpfen und einem Schneckenhaus zusammen, eine nicht unübliche Kombination.<sup>580</sup> In den anderen Gräbern bestanden die Ketten anscheinend einzig aus Glasperlen.

Bei den Bestatteten handelt es sich um vier Infans I sowie ein Infans II. Ein ausschließliches Vorkommen in Kinder-, wohl Mädchengräbern, wurde etwa auch bei der IX. Kirche von Mikulčice festgestellt.<sup>581</sup>

In den Gräbern 114, 152 und 167 wurden kleine, langgezogen tonnenförmige Hohlräume von den Ausgräbern als mögliche Perlenabdrücke angesprochen, es handelt sich jedoch mit größter Wahrscheinlichkeit um Insektenbauten.

##### 5.1.4.1 Gerundet scheibenförmige Perlen

Scheibenförmige Einzelperlen fanden sich viermal in Grab 125 (Taf. 26/5–7, 11, Abb. 44) und zweimal in Grab 89 (Taf. 20/14–15, Abb. 45), wobei eine Perle bereits eher als ringförmig zu bezeichnen ist (Taf. 26/11). Sie bestehen im letzteren Grab aus mittelbraunem opakem Glas und im ersten Grab in der Mehrzahl aus hellblauem, mehr oder weniger transluzidem Glas und weisen einen dünnen, abblätternden Überzug (Korrosion) auf. Generell

578. In diese Richtung spricht sich auch Hrubý aus (HRUBÝ 1955a, 272). Tovornik erwägt die Möglichkeit, dass die Auhofer Stücke von Buchdeckelbeschlägen eines Evangeliums und daher aus dem byzantinisch beeinflussten Großmähren stammen (TOVORNIK 1986, 446).

579. SZÓKE 1992c, 883.

580. Z. B. Prušánky (Kinder-)Grab 31 (KLANICA 2006/1, Taf. 25).

581. MĚŘÍNSKÝ 2005, 129.



Abb. 44. Drei scheibenförmige Perlen aus Grab 125.



Abb. 45. Scheibenförmige Perle aus Grab 89.

sind unverzierte scheibenförmige Perlen aufgrund ihrer chronologischen Unempfindlichkeit nicht für eine genauere Datierung geeignet.

#### 5.1.4.2 Glasperlen mit innerer Bronzehülle

Aus dem undokumentierten Grab 49 stammt eine helltürkise transluzide Mehrfachperle (Taf. 11/9, Abb. 46). Bei ihrer Herstellung wurden wohl Glas um ein Bronzeröhrchen gewickelt und anschließend die kugeligen Segmente geformt.<sup>582</sup>



Abb. 46. Mehrfachperle mit innerem Bronzeröhrchen aus Grab 49.



Abb. 47. Zylindrisches Glasstück mit Bronzeresten aus Grab 49.

Weiters fanden sich drei fragmentierte zylindrische Glasstücke ohne Fadenloch, die an je einer Seite längs verlaufende Bronzereste aufweisen (Taf. 11/6, Abb. 47). Sie waren von den Ausgräbern als „Glasperlen mit Bronzehülse“ angesprochen worden. Mit diesem Perlentyp stimmen die Thunauer Fragmente zwar aufgrund ihres

farblosen bis helltürkisen transluziden Glases überein, weichen jedoch von deren in der Regel gedrückt kugelig bis tonnenähnlicher Form ab.

Mehrfachperlen mit Metallröhrchen sind ebenfalls aus Dolní Věstonice bekannt, jedoch in kleineren Dimensionen als für diese Form üblich sowie in anderer Glasfarbe.<sup>583</sup> In Niederösterreich beschränkt sich das frühmittelalterliche Vorkommen von Perlen mit Metallröhrchen bisher auf die Fundorte Thunau, Pottenbrunn<sup>584</sup> und Hainbuch.<sup>585</sup> In Olivenform sind sie weiters aus großmährischen und awaro-slawischen Gräberfeldern bekannt;<sup>586</sup> im nordost-bayrischen Gebiet finden sie sich ebenfalls in längsoval gedrungener bis gestreckter Form.<sup>587</sup> Hier wie da bestehen sie aus grünem und auch blauem transluziden Glas, wobei Ersteres zu dominieren scheint.<sup>588</sup> Die kleinen Bronzeröhrchen im Fadenloch dienten wahrscheinlich der besseren Befestigung auf einem Faden.<sup>589</sup> Das Material der olivenförmig glatten Exemplare aus Pottenbrunn wurde als Natron-Kalk-Glas mit dieser Farbe ergebendem Eisengehalt analysiert<sup>590</sup> und aufgrund der Abweichung von dem im Westen gebräuchlichem Glas, der Ähnlichkeit zu Glasknöpfen, der vergleichbaren Zusammensetzung anderer östlicher Glasfunde und ihrer Verbreitung auf „einheimische“ Produktion geschlossen.<sup>591</sup> In dieselbe Richtung wird auch von der tschechischen und slowakischen Forschung argumentiert.

Nach den Vergesellschaftungen in Pottenbrunn – etwa Grab 42 und Grab 207<sup>592</sup> – kommen diese Perlen (in gestreckter Tonnenform) auf jeden Fall bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. vor. Das gemeinsame Vorkommen mit Kettchenohrgehängen mit Schlaufen auf dem

583. STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, UNGERMAN 2007a, 142 und Abb. 3/4, 5, 9.

584. Hierbei wurden nur die bearbeiteten Funde berücksichtigt. Derartige Perlen sind etwa auch bereits in bajuwarischen Gräbern aufzufinden (Csar 2003, 237–239., 195, 204, 206–207 und Taf. 11/4, 17/6, 21/7).

585. ECKKRAMMER 2009, 67 und Abb. 33; 68 und Taf. 9/1. In der Form ähneln sie olivenförmig glatten Perlen, machen jedoch auf einer Seite einen abgebrochenen Eindruck.

586. FRIESINGER 1972a, 152. – STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, PLŠKO 1997, 262.

587. PÖLLATH 2002, 143 und Abb. 11 (Form C). – Siehe auch STROH 1954, Farbtaf. 17–22.

588. STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, PLŠKO 1997, 261. – PÖLLATH 2002, 143.

589. SAUTER, ROSSMANITH 1967, 60. – FRIESINGER 1972a, 152.

590. SAUTER, ROSSMANITH 1967, 62–63.

591. FRIESINGER 1972a, 152. – Zu dieser Thematik siehe auch PŘICHYSTALOVÁ, ŠTELCL, VÁVRA 2014, bes. 58–59.

592. Grab 42 (FRIESINGER 1972a, 133, 152 und Taf. 5. – PETSCHKO 2013, 186 und Taf. 10/42.14) mit MAP, spätawarischen Armreifen und Kettchenohrgehängen mit Drahtwicklung; Grab 207 abermals mit MAP und Hohlperlen (PETSCHKO 2013, 228 und Taf. 46/207.7).

582. UNGERMAN 2007a, 114.

Gräberfeld von Gusen, Oberösterreich, weist in dieselbe Richtung.<sup>593</sup> Dies stimmt mit den Analysen des Gräberfeldes von Borovce, Slowakei, überein, wo diese als Typ VIII bezeichneten Perlen in Stufe I und somit in den Verlauf des 8. Jhs. gestellt werden.<sup>594</sup> Auf dem Gräberfeld von Staré Město weisen die in Grab 2/51<sup>595</sup> vergesellschafteten Perlen (Hohlperle und prismatisch längsgerippte Perle) auf ein Vorkommen bereits im älteren großmährischen Horizont hin.

Eine unverzierte Perle (Taf. 26/10, Abb. 48) aus Grab 125 besteht aus grünem transluzidem Glas und ist aus zwei Hälften (parallel zur Fadenlochachse) zusammengesetzt, was als sehr ungewöhnliche Technologie bezeichnet werden kann. Durch das Glas hindurch ist ein Metallröhrchen erkennbar, welches an den Ausgängen des Fadenloches nicht zu sehen ist.



Abb. 48. Kugelige Einfachperle mit Metallröhrchen aus Grab 125.

#### 5.1.4.3 Mosaikaugenperlen

Mosaikaugenperlen stammen aus zwei Gräbern der Oberen Holzweise: In Grab 89 wurde ein langgezogen tonnenförmiges Exemplar (Taf. 20/16, Abb. 49) und in Grab 125 wurden zwei zylindrische Exemplare festgestellt (Taf. 26/14–15, Abb. 50). Sie fanden sich zusammen mit weiteren Perlen am Hals bzw. im rechten Bereich des Oberkörpers, was ihre Zugehörigkeit zu je einer Kette wahrscheinlich macht. Nach Andraes Typeneinteilung kann ein Exemplar (Taf. 26/14) als MAP 0772 angesprochen werden, der mittlere Glasstreifen des Streifenmusters ist jedoch grün statt gelb. Die beiden weiteren Exemplare sind aufgrund des Erhaltungszustandes – teilweise brauner Überzug oder bis auf hellgelbes poröses Material korrodiert – schlecht zu bestimmen. Sie scheinen Elemente verschiedener Typen



Abb. 49. Tonnenförmige Mosaikaugenperle aus Grab 89.

593. TOVORNÍK 1985, 181–182 und Taf. 33. Zu erwähnen sind weiters derartige längsgerippte Perlen in Grab 85 zusammen mit einem Ohrring mit gegenständiger Drahtwicklung (TOVORNÍK 1985, 170 und Taf. 8).

594. STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, PLŠKO 1997, 261–266 und Tab. 2; bes. 266.

595. HRUBÝ 1955a, 493 und Taf. 74/6, 85/72–75. – DOSTÁL 1966, 53. – UNGERMAN 2005a, 723 und Abb. 5/4, 6.



Abb. 50. Zylindrische Mosaikaugenperlen aus Grab 125.

Andraes zu enthalten, wobei MAP 07/15<sup>596</sup> (Taf. 26/15) und MAP 0772 und 12/1372<sup>597</sup> (Taf. 20/16) zu nennen sind.

Im Donau- und Ostalpenraum fanden sich MAP 0772 – nach den Bestimmungen Andraes – weiters etwa in Sieghartskirchen, Krungl Grab 162, Reipersdorf Grab 2<sup>598</sup> und Kranj Grab 57, darüber hinaus von Dalmatien bis Norwegen.<sup>599</sup> Die Herstellung der MAP durch Aneinanderschmelzen verschiedenfarbiger Glasstäbe ordnet sie in die Gruppe der Millefioriperlen ein.<sup>600</sup> In ihrem Verbreitungsraum von Norwegen bis Oberägypten und von Irland bis zum Kaspischen Meer zeichnen sich Schwerpunkte ab, die u. a. stark mit den jeweiligen Bestattungssitten zusammenhängen.<sup>601</sup> Nach einer Betonung des ägyptisch-syrischen Raumes als einziges Produktionszentrum durch Andrae konnten in Mittel/Ost- sowie Nordeuropa Werkstätten nachgewiesen werden.<sup>602</sup> Andrae teilte die MAP in einzelne Typen und weiters nach der vorherrschenden Farbe in eine grüne und eine frühere blaue Gruppe ein. Seine Überlegungen zu betroffenen, münzdatierten Gräbern ließen ihn auf eine Laufzeit um 800 und im ersten Drittel des 9. Jhs.

596. Eines der Augen (Taf. 26/15) scheint hell- und dunkelblaue Strahlen aufzuweisen, während die anderen einen durchgehenden blauen Ring besitzen. Die Perle zeigt ein zweifaches einzeliges Augenmuster; die Streifen könnten ursprünglich Andraes Streifenmuster Nr. 4 und 1 zugehörig gewesen sein, weisen jedoch abermals einen leicht grünlichen Mittelstreifen auf.

597. Auch bei der zweiten Perle scheint ein Auge abzuweichen, da radial angeordnete, weiße Strahlen entsprechend Andraes Code für Augenmuster 12 oder 13 den blauen Ring unterbrechen; bei den anderen Augen ist der blaue Ring entsprechend Code 07 durchgehend. Das Streifenmuster scheint zwei rote Streifen und teilweise auch blaue Streifen zu enthalten und lässt sich keinem Code Andraes zuordnen; am ehesten enthält die Perle Elemente des Typs 0772 und 12/1372.

598. EICHERT 2010, 99 und Taf. 27.

599. Angeführt von ANDRAE 1973, 180 und Liste 8; Reipersdorf: nach EICHERT 2010, 99 und Taf. 27. – Zu Sieghartskirchen auch: SZAMEIT 1992a, 818.

600. ANDRAE 1973, 105.

601. STEIN 1967, 99, 418–419 und Taf. 121. – ANDRAE 1973, 109–111, 118 und Karte 1. – SCHWARZ 1984, 33.

602. ANDRAE 1973, 156–158. – DEKÓWNA 1990, 10–11. – STEPPUHN 1998, 106–110.

schließen.<sup>603</sup> Diese Datierung wurde aufgegriffen und passte gut zur Spätdatierung frühkarolingischen Fundmaterials im Ostalpen- und Donauraum.<sup>604</sup> Die unterschiedliche Datierung der beiden Gruppen wurde jedoch schließlich revidiert und für eine Verbreitung mit Schwerpunkt in der (späten) zweiten Hälfte des 8. Jhs. argumentiert.<sup>605</sup> Denn die betroffenen Gräber des Ostalpen- und Donauraums enthielten weiters oft spätarawische und frühkarolingerzeitliche Schmucktypen.<sup>606</sup>

Ihre Kombinationen in den Gräbern der Oberen Holzweise mit zwei scheiben- und einer tonnenförmigen Einzelperle bzw. acht scheiben- bis kugelförmigen und einer polyedrischen Perle sowie zwei Glasbommeln und einem Schneckenhaus lassen sich als Sammelkombinationen nach Andrae ansprechen. Als ursprüngliche Zusammenstellung wird die sog. Musterkombination betrachtet, welche MAP, Kreisaugenperlen und Mehrfachperlen auf einer Kette vereint. Aufgrund der Gleichförmigkeit dieser Kombination wird davon ausgegangen, dass diese bereits in der Werkstätte oder beim Händler zusammengestellt und so verhandelt wurden. Bei der ergänzten Musterkombination werden einzelne Perlen später hinzugefügt oder ergänzt; wird die Kette schließlich individuell aus einzelnen Perlen zusammengesetzt, so ist von einer Sammelkombination die Rede.<sup>607</sup> Da diese generell eine geringere Anzahl an Perlen enthalten, welche weiters des Öfteren fragmentiert sind, werden sie als weniger qualitativ eingestuft als Musterkombinationen. Chronologisch seien sie „aufgrund ihrer Begleitumstände in einen ähnlichen (unten: denselben) ... Rahmen“<sup>608</sup> wie Musterkombinationen zu stellen, also in die zweite Hälfte des 8. und das erste Drittel des 9. Jhs. Sie werden jedoch aufgrund der angeführten Eigenschaften und ihrer somit wahrscheinlichen Zusammenstellung nach der eigentlichen Produktionszeit innerhalb dieses Rahmens als relativchronologisch später betrachtet,<sup>609</sup> wobei die mögliche Kombination älterer mit jüngeren Perlen erschwerend auf die Datierung wirkt.

Da MAP in Böhmen und Mähren beinahe ausnahmslos einzeln auf Ketten und auch in Vergesellschaftung mit jüngeren Schmuck auftreten, wird ihr Vorkommen hier

erst nach ihrem eigentlichen Höhepunkt, als sie bereits begannen, aus dem Umlauf zu kommen, datiert.<sup>610</sup> Als Musterkollektion kann ausnahmsweise eine Kette aus Prušánky Grab 640<sup>611</sup> angesprochen werden.

Das häufige Vorkommen mehrerer MAP auf einer Kette – sowie einer oder weniger MAP zumindest mit mehreren weiteren für die Musterkombinationen typischen Perlen (wobei außerdem die hier häufigen Hohlperlen hervorgehoben werden müssen) – in den Gräbern des Ostalpen- und Donauraums<sup>612</sup> steht in Gegensatz zu ihrem Vorkommen in den Gräbern der Oberen Holzweise. Einzelne MAP sind in den genannten Räumen selten. Dies ist gleich dreimal in Wimm – in Hügel 6, 12 und 38<sup>613</sup> – der Fall, wobei die Beifunde der beiden letztgenannten Gräber für eine frühe Datierung in die zweite Hälfte des 8. Jhs. sprechen. Auch MAP ohne mehrere Perlen der Musterkollektion auf derselben Kette kommen praktisch nicht vor, sieht man von gestörten Gräbern und der abweichenden Verwendung einzelner Perlen<sup>614</sup> ab. Grab 1968/4 von Puppsch Obermühlbach, Kärnten,<sup>615</sup> enthielt zwei MAP und eine Mehrfachperle, daneben jedoch kein feinchronologisch aussagekräftiges Inventar.

Bei beiden Gräbern der Oberen Holzweise, vor allem bei Grab 89, sind Knochen und anscheinend auch einzelne Funde disloziert bzw. fehlen, sodass das ursprüngliche Vorhandensein mehrerer Perlen nicht ausgeschlossen werden kann. In ihren auf uns gekommenen Kombinationen können sie weder mit den Ketten auf großmährischem Gebiet noch jenen des Donau- und Ostalpenraums verglichen werden, was, da es sich um Sammelkombinationen handelt, nicht verwundert. Die Kette aus Grab 125 weist nach den angestellten Überlegungen durch ihre zwei vorhandenen MAP ohne weitere Perlen der Musterkollektion am ehesten ins späte 8. Jh. Bei den Perlen aus Grab 89 könnte die einzelne Mosaikaugenperle am wahrscheinlichsten vom frühen 9. Jh. bis – wie in einigen anderen Befunden<sup>616</sup> deutlich wird – noch lange nach ihrer Blütezeit datiert werden.

603. ANDRAE 1973, 120–121, 155–156, 176–177.

604. GIESLER 1980, 86 und Abb. 1. – SZÖKE 1992c, 877.

605. SZAMEIT 1990, 112. – PLETESKI 1990, 502–503. Ausführlicher zur Forschungsgeschichte und der unterschiedlichen Argumentation: NOWOTNY 2008a, 204–205.

606. Z. B. Grab 75 von Krungl (BREIBERT 2008, 20 und Taf. 1. – BREIBERT 2015, Taf. 13/1–9), Grab 75 von Auhof (TOVORNIK 1986, 442 und Taf. 10), Grab 20 von Hohenberg (NOWOTNY 2008a, 206, 222 und Taf. 5–6), Pottenbrunn Grab 42 (FRIESINGER 1972a, Taf. 5–6).

607. ANDRAE 1973, 103–104, 128–130.

608. EICHERT 2010, 105.

609. Zum Prinzip ANDRAE 1973, 104. – EICHERT 2010, 105.

610. UNGERMAN 2005a, 722–726, 738 und Tab. 1; 748–749. – UNGERMAN 2006, 368–369. – UNGERMAN 2007a, 117–118.

611. KLANICA 2006/1, Taf. 87/20.

612. Siehe Fußnote 608. – FRIESINGER 1971, 256 und Abb. 13. – FRIESINGER 1971–1974, Taf. 5. – FRIESINGER 1972a, Taf. 3–5, 7; 177–179 und Abb. 27–29. – FRIESINGER 1977, Taf. 45. – FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, Taf. 28/12, 29/13, 15. – TOVORNIK 1986, Taf. 6/58, 9/73, 12/81, 18/107, 19/114. – SZAMEIT 1992a, Taf. 4.

613. FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, Taf. 27/6, 28/12, 34/38. Beifunde in Hügel 12 und 38 sind u. a. schmale Schildchenfingerlinge, Armreifen, Hohl-, Kreisaugen- und Mehrfachperlen; in Hügel 6 fehlen aussagekräftige Beifunde.

614. EICHERT 2010, 28.

615. EICHERT 2010, 99, 235 und Taf. 26/3.

616. Z. B. Čakajovce Grab 258 (REJHOLCOVÁ 1995, Taf. 45/4).

Auffällig ist, dass in beiden Gräbern die zum frühkarolingischen Material zu zählenden MAP u. a. zusammen mit traditionell später datierten Schmucktypen vorkommen. Dies wird in Kap. 5.1.1.9 und Kap. 5.1.1.10 diskutiert.

#### 5.1.4.4 Mehrfachperlen

Mehrfachperlen fanden sich zweimal in Grab 49 (Taf. 11/7, 9) und je einmal in Grab 86 (Taf. 20/6) und 150 (Taf. 32/5, Abb. 51). Dieser Typ ist quergegliedert, also in mehrere Segmenten unterteilt, und wird auch unter den Begriffen Segmentperle, Mehrfachstangenperle, gegliederte Stangenperle, gegliederte Mehrfachüberfangperle etc. geführt. Bei seiner Herstellung wird ein Glasröhrchen mittels Einschnürung mit einem Draht oder einer Zange segmentiert und schließlich in die gewünschte Länge geteilt.<sup>617</sup> Bei der Variante mit Überfang wird über einem Faserglaskern eine Metallfolie aufgebracht und dies in eine Glasmasse getaucht<sup>618</sup> oder aber derselbe Vorgang ohne zwischenliegender Folie vorgenommen.<sup>619</sup> Die verschiedenen möglichen Arten des Aufbaus lassen sich jedoch oftmals nur schwierig mit dem freien Auge bestimmen, was eine korrekte Ansprache erschwert.<sup>620</sup>



Abb. 51. Mehrfachperle aus Grab 50.

Bei einem Exemplar mit vier kugeligen Segmenten zeigen sich im Bruch zwei Schichten silbrig opakes Glas; es handelt sich somit um eine Überfangperle (Taf. 20/6). Die beiden restlichen Perlen mit drei scheibenförmigen bis gedrückt kugeligen Segmenten sind aus mittelblauem (bis dunkelblauem) Glas, welches leicht transluzid und bei einem Exemplar stark fasrig ist (Taf. 11/7, 32/5, Abb. 51). Hier scheinen die schlecht erhaltenen Enden der Perle einen einteiligen Aufbau zu zeigen. Teilweise ist über dem eigentlichen Glas ein durch Korrosion hervorgerufener, sehr dünner Überzug vorhanden, der bei diesen Exemplaren in verschiedenen Farben schillernd, braun oder weißlich ist.

Ein Exemplar (Taf. 11/9) mit Bronzeröhrchen, welches deutlich größer ist als die anderen Mehrfachperlen, wurde bereits weiter oben behandelt.

Mehrfachperlen kommen in größerer Anzahl und ohne Anzeichen hohen Alters in Musterkollektionen zusammen mit MAP vor, weswegen ihnen in diesem Kontext eine

617. STEPPUHN 1998, 31. – DEKÓWNA 1999, 58 und Abb. 28.

618. JOENSSON, HUNNER 1995, 113–115. – STEPPUHN 1998, 40.

619. JOENSSON, HUNNER 1995, 113.

620. DEKÓWNA 1999. – STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2004.

gemeinsame Herstellung und ein gemeinsamer Handel zugeschrieben wird.<sup>621</sup> Zusammen mit ihrem Vorkommen in der jüngeren Phase spätawarischer Gräberfelder<sup>622</sup> bedeutet dies in den genannten Kombinationen für den Ostalpen- und Donaunraum eine Verbindung vor allem mit dem frühkarolingischen Horizont.<sup>623</sup> Sie sind jedoch bereits seit der Merowingerzeit<sup>624</sup> vor allem im Westen und schließlich noch bis ins 11. Jh.<sup>625</sup> verbreitet, weshalb sie ohne den Kontext eines Perlenensembles kaum chronologische Aussagekraft haben.

Das Exemplar mit Bronzeröllchen hat bezüglich Form und Glasfarbe etwa in Dolní Věstonice gute Entsprechungen und kommt in Mähren/Böhmen weiters recht selten vor.<sup>626</sup>

#### 5.1.4.5 Kugelige Einfachperlen

Kugelige Einfachperlen ergänzen die Perlenkette aus Grab 125: Eine davon wurde bereits bei den Perlen mit Metallröhrchen behandelt (Taf. 26/10, Abb. 48). Eine zweite Perle weist blaues, schwach transluzides Glas auf (Taf. 26/9) und das ähnliche Glas einer gedrückt kugeligen Perle (Taf. 26/12) ziert eine umlaufend weiße Linie. Das Material einer Perle aus Grab 86 (Taf. 20/7) ist weißlich und porös, was einer fortgeschrittenen Korrosion zuzuschreiben sein dürfte.<sup>627</sup>

#### 5.1.4.6 Tonnenförmige Perlen

Aus Grab 49 stammt weiters eine langgezogen tonnenförmige Perle, deren Glas (Taf. 11/8, Abb. 52) opak und intensiv türkis ist. Eine kurze tonnenförmige, dabei jedoch leicht konische Perle (Taf. 20/14) aus Grab 89 trägt auf graublauem Grund eine eingeschmolzene gelbe Zickzacklinie.



Abb. 52. Langgezogen tonnenförmige Perle aus Grab 49.

621. ANDRAE 1973, 104–106, 130.

622. ČILINSKÁ 1975, 89–90. – DAIM 1987, 137.

623. SZAMEIT 1990, 116.

624. SCHWARZ 1984, 34–35.

625. CALLMER 1977, 88–89.

626. UNGERMAN 2007a, 114. – Freundliche Mitteilung von Šimon Ungerman.

627. STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2002, 48. – STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2004, 54. – Siehe etwa STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 304 und Abb. 15/1.

#### 5.1.4.7 Polyederförmige Perlen

Dunkelblaue, polyederförmige Perlen fanden sich einmal mit quadratischer Grundform in Grab 125 (Taf. 26/8) und zweimal mit rechteckiger Grundform in Grab 86 (Taf. 20/4–5, Abb. 53). Polyedrische Perlen (blauer Farbe) sind seit der Kaiserzeit bis noch ins 11. Jh. vor allem in Nord- und Osteuropa in Verwendung.<sup>628</sup> In frühmittelalterlichen Zusammenhängen dominieren in den bereits genannten Gebieten deutlich die Farbe Blau sowie die Quaderform.<sup>629</sup> Weiters wurde eine Regelmäßigkeit ihres zahlenmäßig nicht besonders hohen Auftretens festgestellt.<sup>630</sup> Die hier relevanten Varianten wurden gewöhnlich durch Aufdrehen und darauffolgendes Abplatteln oder Schleifen hergestellt.<sup>631</sup>



Abb. 53. Polyedrische Perlen aus Grab 89.

Steppuhn ordnete diesen Perlentyp in Haithabu über stratigrafische Beobachtungen in Zusammenhang mit Keramikgruppen grob in das 9. und 10. Jh. ein,<sup>632</sup> während etwa in Ribe die Exemplare aus Schichten des gesamten 8. Jhs., vor allem jenen zwischen 725 und 760, stammen.<sup>633</sup> Die Zeit um 800 ist bei beiden Fundorten ausgeklammert, während Callmer<sup>634</sup> wiederum zu dieser Zeit eine Spitze ihres Vorkommens feststellte. Auch auf mittel- bzw. osteuropäischen Fundstellen kommen diese Perlen zu unterschiedlichen Zeiten vor.<sup>635</sup> Eine genauere zeitliche Einordnung der polyedrischen Perlen muss also offensichtlich von Fundplatz zu Fundplatz unterschiedlich erfolgen und ist folglich nicht vom Material selbst ausgehend vorzunehmen.

In Böhmen und Mähren ist dieser Perlentyp selten und wird deshalb als möglicher Import angesehen, wobei hierzu als auch zu seiner Datierung wenig bekannt ist. Sein Vorkommen bereits in vorgroßmährischer Zeit wird

628. CALLMER 1977, 37. – KOCH 1987, 321. – STEPPUHN 1998, 37.

629. STEPPUHN 1998, 37 und Anm. 63. – PÖCHE 2005, 51.

630. STEPPUHN 1998, 37.

631. STEPPUHN 1998, 38. – PÖCHE 2005, 51.

632. STEPPUHN 1998, 104–105 und Abb. 27.

633. PÖCHE 2005, 51.

634. CALLMER 1977, 80, 87. Später jedoch datierte er sie hauptsächlich in die erste Hälfte des 8. Jhs., die „blue period“ (CALLMER 1997, 198 und Taf. 15 B).

635. Z. B. im 8. Jh. an der nördliche Peripherie des Awarenreichs (STAŠŤKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2004, 53 und Taf. 2).

für wahrscheinlich gehalten und die Vergesellschaftungen weisen auf jeden Fall auf ein Auftreten am Anfang der einsetzenden Körpergräber und im älteren großmährischen Horizont hin.<sup>636</sup> Auch die Vergesellschaftungen mit zwei MAP in Grab 125 lassen eine dementsprechende Datierung zu (siehe oben). Ihr Vorkommen auf Ketten mit Millefiori-perlen und auch Mehrfachperlen ist nicht unüblich.<sup>637</sup>

#### 5.1.5 Sonstige Trachtbestandteile

##### 5.1.5.1 Nadeln

In Grab 189 fand sich weiters eine Nadel aus Bronze. Diese besteht aus einer vertikal auf ein gerades Stück Draht aufgesteckten, aus horizontal zusammengesetzten Hälften bestehenden Blechperle (Taf. 38/3, Abb. 54). Die Bommel mit dem an der Nahtstelle nach außen ziehenden Blech hat Entsprechungen in jenen vor allem im Ostalpenraum verbreiteten Ohrringen mit aufgeschobener Blechbommel, deren Häufung wohl in der ersten Hälfte des 9. Jh. anzusetzen ist<sup>638</sup> (siehe Kap. 5.1.1.3). Eine Nadel mit bommel-förmiger Zier, jedoch abweichender Gestaltung, fand sich im Mädchengrab 120/89 von Zalavár-Vársziget (Mosaburg-Burginsel) bei einer der reichsten Bestattungen in einer Familiengruft zwischen den Kapellen der Umgangskrypta der Hadrianskirche. Da diese frühestens in den fortgeschrittenen 850er Jahren fertiggestellt wurde und das besagte Grab durch weitere Gräber gestört wurde, ist es wohl mit kurzem Zeitabstand hierzu angelegt und der Schmuck wohl bereits um die Mitte des 9. Jhs. gefertigt worden.<sup>639</sup> Es handelt sich um eine Nadel; ein entsprechendes Exemplar aus vergoldeter Bronze lag im gestörten Kindergrab 131 von Břeclav-Pohansko<sup>640</sup> ebenfalls am Kopf.



Abb. 54. Nadel mit Blechbommelzier aus Grab 189.

636. ÜNGERMAN 2007a, 114–115.

637. Z. B. Grab 195/51 von Staré Město-Na valách (HRUBÝ 1955a, 519 und Taf. 77/2) oder Grab 55 von Oldendorf, Kr. Lüneburg, welches in die Mitte und zweite Hälfte des 8. Jhs. datiert wird (LAUX 1983, 94, 112 und Abb. 2/15).

638. NOWOTNY 2008a, 200, 222 und Taf. 15/1. – EICHERT 2010, 61 und Abb. 16, 64.

639. SZÓKE 2008, 47–48 und Abb. 3. – Zur Hadrianskirche auch: SZÓKE 2009, 395–416.

640. KALOUSEK 1971, 87 und Abb. 131/1.

### 5.1.5.2 Kugelknöpfe

#### *Metallene Kugelknöpfe*

Metallene Kugelknöpfe – auch „gombíky“ genannt – fanden sich in drei Gräbern. In Grab 76 lagen im Bereich der Schlüsselbeine zwei Exemplare aus Silberblech mit granulierten Dreiecken (Taf. 18/1–2). In Grab 189 (Taf. 38/2) fand sich ein Paar aus unverziertem Bronzeblech am linken Schlüsselbein und im gestörten Bauch- bis Brustbereich von Grab 152 wurde ein Exemplar aus Bronzeblech mit Drahtauflage (Taf. 32/6, 61/15) festgestellt. In Grab 101 enthielt die Verfüllung mögliche Reste eines bronzenen Kugelknopfes (Taf. 23/4).

#### *Kugelknöpfe mit Drahtauflage*

Die Kugelknöpfe aus Grab 152 (Taf. 32/6, 61/15, Abb. 55) können mit Typ 14–16 nach Dostál<sup>641</sup> verglichen werden; die geringen Maße sind für diesen Typ charakteristisch. Er ist beispielsweise in Dolní Věstonice häufig vertreten, wo über eine Vergesellschaftung mit Ohringen mit Kugelnkranz und einer spätawarischen Riemenzunge – entgegen davor erfolgten Datierungen<sup>642</sup> – Indizien für sein bereits frühes Aufkommen festgestellt wurden.<sup>643</sup> Weiters ergab die horizontalstratigrafische Analyse dieses Gräberfeldes, dass der Typ zumindest hier wohl nicht bis in die nachgroßmährische Zeit überlebte. Die obere Grenze seiner Verbreitung im restlichen Mähren muss vorerst ungewiss bleiben. Er ist weiters etwa mit solchen Typen Veligrader Schmucks vergesellschaftet, für die kein frühes Vorkommen oder kein früher Beginn ihrer Laufzeit bewiesen wurde.<sup>644</sup> Auch in Böhmen, etwa auf dem Gräberfeld von Stará Kouřim, kommt der Typ vor,<sup>645</sup> die vergesellschafteten Schmuckstücke könnten zum Teil auch hier bereits ab dem älteren großmährischen Horizont auftreten.<sup>646</sup> Profantová reiht sie in Bezug auf das Gräberfeld bei der 6. Kirche von Mikulčice vor allem in ihre Phase großmährisch 2a ein.<sup>647</sup>



Abb. 55. Kugelknopf mit Drahtauflage aus Grab 152.

641. DOSTÁL 1966, 64 und Abb. 14/3.

642. PAVLOVIČOVÁ 1996, 142 und Tab. 2.

643. UNGERMAN 2007a, 134–135.

644. UNGERMAN 2007a, 135.

645. ŠOLLE 1966, 152 und Abb. 40a/Grab 129; siehe auch 155 und Abb. 41 bezüglich anderer böhmischer Fundorte.

646. UNGERMAN 2005a, 711 und Abb. 1.

647. PROFANTOVÁ 2003, 82 und Abb. 26a; 127 und Abb. 43; 141 und Abb. 57, 91 und Tab. 13b; 104–105.

Auf der Burg der Flur Sand bei Raabs an der Thaya, die zwischen 926 und 930 bis wohl kurz nach der Mitte des 10. Jhs. existiert haben dürfte, kam ein derartiger Kugelknopf mit zusätzlicher Filigranzier zu Tage.<sup>648</sup>

#### *Kugelknöpfe mit Granulation in Dreiecksform*

Eine der wenigen sehr guten Parallelen für Kugelknöpfe, welche wie die Thunauer Exemplare ebenfalls aus Silber gefertigt wurde, stammt aus Grab 70 des Gräberfeldes bei der 6. Kirche von Mikulčice.<sup>649</sup> Das Grab enthielt weiters u. a. vegetabil verzierte Kugelknöpfe, ein Gürtelset und Sporen mit bandförmigen Bügeln.<sup>650</sup> Das Grab wird von Profantová in Phase großmährisch 1 gestellt, deren absolute Datierung zwischen 830/35 und 855/860 auf historische Daten zurückzugehen scheint.<sup>651</sup> Košta spricht in seiner Bewertung der Chronologie des Gräberfeldes bei der 6. Kirche, bei der er vor allem von der Entwicklung der Sporen ausgeht, lediglich das Gürtelset dieses Grabes als mögliches Produkt der ersten Hälfte des 9. Jhs. an; alle weiteren Funde ordnet er nach 850 ein.<sup>652</sup>

Weitere Kugelknöpfe mit abweichenden Details fanden sich etwa auch in Grab 212 bei der 2. Kirche von Mikulčice.<sup>653</sup> Ähnliche Kugelknöpfe sind weiters aus Gräbern vom Burgberg von Mosaburg/Zalavár bekannt.<sup>654</sup> Mit der Datierung der verschiedenen Typen von Kugelknöpfen beschäftigte sich in letzter Zeit eingehend Pavlovičová. Mittels – unpublizierter – Seriationsanalyse sowie deren Korrektur mit Hilfen von Bialeková's Datierung,<sup>655</sup> welche auf die Chronologie und Typologie der Sporen aufbaute, verschiebt sie die untere Grenze des Vorkommens gewisser Typen von Knöpfen von der Mitte des 9. Jhs. an den Anfang desselben Jahrhunderts.<sup>656</sup> Hierzu gehören auch Knöpfe mit granulierter Zier, die im gesamten 9. Jh. vorkommen und deren Verbreitung im sog. Blatnica-Mikulčice-Horizont beginnen soll, wofür aussagekräftige Belege aber noch ausständig sind.<sup>657</sup>

#### *Unverzierte Kugelknöpfe*

Zu den unverzierten Kugelknöpfen aus Grab 189 (Taf. 38/2, Abb. 56) ist in Bezug auf ihre genauere Datierung keine

648. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2001, 97–98, 99 und Abb. 15; 100. – Zur Datierung der Anlage: FELGENHAUER-SCHMIEDT 2008, 308.

649. PROFANTOVÁ 2003, 82 und Abb. 26a, Taf. 41-5/70, 6/70. PROFANTOVÁ nennt den Typ IVB.

650. BIALEKOVÁ 1977, 106.

651. PROFANTOVÁ 2003, 91 und Tab. 13b; 105.

652. KOŠTA 2008, 277, 295.

653. PROFANTOVÁ 2003, 72. – POULÍK 1948, 335 und Abb. 86/3–4.

654. SZÖKE 2007, 45–46.

655. BIALEKOVÁ 1977.

656. PAVLOVIČOVÁ 1996, 95, 142 und Tab. 2.

657. MĚŘÍNSKÝ 2005, 128.



Abb. 56. Zwei unverzierte Kugelknöpfe aus Grab 189.

Aussage zu treffen. Datiert wurden derartige Knöpfe lange erst ab der Mitte des 9. Jhs., was nach jüngeren Meinungen jedoch lediglich den Beginn ihrer Hauptverbreitung markiert.<sup>658</sup> Sie treten in den Gräberfeldern Mährens nicht mit Veligrader Schmuck zusammen auf, was mit der sozialen Stellung der damit Bestatteten in Zusammenhang gebracht wird.<sup>659</sup>

Es handelt sich bei den mit metallenen Kugelknöpfen Bestatteten der Oberen Holzweise um zwei Juvenile und ein Infans I (3–4 J.; Grab 152), Grab 101 ist jenes einer frühadulten Frau. Die beiden juvenilen Individuen waren weiters mit für dieses Gräberfeld außergewöhnlicher (Axt) bzw. zumindest reicherer Ausstattung (Ohringe, Nadeln) versehen, die jeweils männlichen bzw. weiblichen Individuen zugeschrieben werden können. Die Alters- und auch Geschlechtsverteilung stimmt mit der in anderen Gräberfeldern festgestellten überein: Kugelknöpfe finden sich generell oft in Frauen-, Kinder-, aber auch in Männergräbern,<sup>660</sup> am öftesten jedoch bei halbwüchsigen Mädchen.<sup>661</sup> In den Gräberfeldern großmährischer Zentren kommen sie in bis zu 13,6 % der Gräber<sup>662</sup> vor; dagegen sind sie außerhalb Mährens und Böhmens, etwa in Bayern,<sup>663</sup> selten anzutreffen.

Kugelknöpfe wurden entweder als Verschluss oder als reine Zierde der Kleidung interpretiert.<sup>664</sup> Ihre oftmals paarweise Lage im Bereich der Schlüsselbeine führte etwa zur Deutung als (mit einer textilen Kette verbundener) Schmuck des Außengewandes, wobei sie mit ihrer Öse angenäht worden sein können. Weiters konnte eine Verwendung als Anhänger auf einer Halskette des Öfteren festgestellt werden; auch eine Funktion als Schmuck des Kopfes wurde angedacht.<sup>665</sup> Während die Lage in Grab 76 also der Norm entspricht, kann aufgrund der Befundum-

stände von Grab 189 davon ausgegangen werden, dass die beiden Kugelknöpfe verlagert wurden. Die starke Störung der Bestattung in Grab 152 bietet Grund zur Annahme, dass ein mögliches Gegenstück dadurch verloren ging. In zweien der betroffenen Gräber, Grab 76 und 152, fanden sich Textilreste, die Rückschlüsse auf das Obergewand der Bestatteten zulassen.

Das seltene Auftreten aufwendiger metallener Kugelknöpfe im niederösterreichischen Raum mag damit zusammenhängen, dass diese mit einem gehobenen sozialen Niveau<sup>666</sup> verknüpft gewesen sein dürften, während die gläsernen Knöpfe ihre Entsprechung in den weniger gut ausgestatteten Gräbern waren.<sup>667</sup> Dies kann in Bezug auf die Grabinventare der betroffenen Gräber der Oberen Holzweise grob bestätigt werden.

### Gläserne Kugelknöpfe

Glasbommel kommen in unten abgeflachter bzw. gedrückter kugelförmiger Form mit der bei ihnen üblichen Eisenöse (Grab 66, 125; Taf. 26/4, 32/7, 61/15) bzw. in gedrückter Form auf einem Bronzestäbchen (Grab 125; Taf. 26/4, Abb. 57) vor; sie sind wie üblich grünlich transluzid. Bei der stark gestörten Bestattung eines Infans II in Grab 66 wurde ein Exemplar im rechten Brustbereich festgestellt, weiters fanden sich ein Schildchenfingerring und ein Messer. In Grab 125 lagen die Bommel zusammen mit Glasperlen im Bauch-Brust-Bereich des Infans I. Hier waren sie offensichtlich an der Kette angebracht und wurden mit etwas unterschiedlicher Form und Befestigung als Zierde verwendet. Prinzipiell konnten sie – wie die metallenen Exemplaren auch – wohl auch in Knopffunktion oder als Schmuck des Kopfes verwendet worden sein.<sup>668</sup> Eine weitere Trageweise ist jene, wo die Glasknöpfe an den Schlüsselbeinen oder Schultern lagen<sup>669</sup> und somit an die oben skizzierte Verwendung erinnern. Turčan betont die Position einzelner Glasknöpfe in Gräbern auf der linken Brustseite und erklärt dies mit der Art der Kleidung.<sup>670</sup>

In den Gräbern am Fuß des Schanzberges weisen drei Mädchenbestattungen<sup>671</sup> ein gewisses Ausstattungsmuster –

658. PAVLOVIČOVÁ 1996, 109, 142 und Tab. 2. – MĚŘÍNSKÝ 2005, 128.

659. MĚŘÍNSKÝ 2005, 128.

660. CHORVÁTOVÁ 2009, 19.

661. BRATHER 2001, 273. – Zur Verteilung siehe auch PROFANTOVÁ 2003, 103.

662. PROFANTOVÁ 2003, 103.

663. STROH 1954, Taf. 1/1–2, 8/8–9. – CHORVÁTOVÁ 2009, 19.

664. KLANICA 1970. – CHORVÁTOVÁ 2009, 19.

665. DOSTÁL 1966, 208. – HANULIAK 1997, 476. – BRATHER 2001, 273–274.

666. BRATHER 2001, 273. Besonders die aufwendigen Exemplare aus Edelmetall werden mit der mährischen Elite verbunden (KLANICA 2006/1, 245. – CHORVÁTOVÁ 2009, 19). Nicht mit hohen Aufwendungen zu begründen ist das seltene Vorkommen kleiner, einfacher metallener Exemplare in Niederösterreich.

667. MÜLLER 1995, 93.

668. FRIESINGER 1971–1974, 88. – Ausführlich PAVLOVIČOVÁ 1996, 151.

669. Z. B. Grab 35 von Mühlhng (FRIESINGER 1971–1974, 66 und Taf. 15, 30); Grab 5, 13 und 26 von Thunau zwischen Goldberg und Kamp (OBENAU, BREIBERT, SZAMEIT 2006).

670. TURČAN 2001, 410.

671. OBENAU, BREIBERT, SZAMEIT 2006, 365.





Abb. 57. Gläserne  
Kugelknöpfe aus  
Grab 125.

Glasknöpfe, Kopfschmuckringe und Fingerringe – auf, in welches sich die beiden Gräber des hier behandelten Gräberfeldes lose einfügen. Gläserne Kugelknöpfe können als charakteristische Schmuckstücke von Kinderbestattungen angesprochen werden. Ihnen wird im Gegensatz zu metallenen Kugelknöpfen keine hohe Aussagekraft bezüglich des Status des Bestatteten zugesprochen – eher das Gegenteil ist der Fall.<sup>672</sup>

Glasknöpfe sind außerhalb Mährens, welches früher als Verbreitungsgebiet überbetont wurde, aus Gräbern Böhmens, Niederösterreichs, der Slowakei und Pannoniens bekannt,<sup>673</sup> auch wurde ein Exemplar in Salzburg gefunden.<sup>674</sup> Örtliche Glasproduktion und -verarbeitung, auch für derartige Erzeugnisse, ist an mehreren Fundstellen in Mähren und der Slowakei belegt.<sup>675</sup> Bei Analysen von ebenfalls grünlich transluziden Perlen aus Pottenbrunn wurde Natron-Kalk-Glas festgestellt; der Farbton ist auf die Spuren von Eisen im Glas zurückzuführen.<sup>676</sup>

Traditionell wurden die gläsernen Kugelknöpfe in Mähren vor allem in die jüngere großmährische Zeit gestellt, was (auch) durch die zu späte Datierung des mit ihnen vergesellschafteten donauländischen Schmucks bedingt war. Schließlich wurde jedoch betont, dass ihr Beginn bereits in die erste Hälfte des 9. Jhs. fällt, und festgestellt, dass sie in der gesamten weiteren Mittelburgwallzeit, wenn auch im 10. Jh. eher vereinzelt, auftreten.<sup>677</sup> Ein Vorkommen der Glasknöpfe bereits in vorgroßmährischer Zeit könnte

672. TURČAN 2001, 410.

673. Zusammenstellung durch SZÓKE 1996, 98–100 und Anm. 222–224. – Siehe auch DOSTÁL 1965, 393–394 und Abb. 6/12, Karte 6. – BREIBERT, SZAMEIT 2011, 137–138.

674. GUTJAHR 2008, 345 und Abb. 4/D; 347–348 und Taf. 1/2.

675. HRUBÝ 1965, 336–337. – CHROPOVSKÝ 1983, 147–148. – FARKAŠ, TURČAN 1998. – Zusammenfassend zuletzt: PŘICHYSTALOVÁ, ŠTELCL, VÁVRA 2014, 56–58.

676. FRIESINGER 1971–1974, 105. – SAUTER, ROSSMANITH 1967, 59–61.

677. UNGERMAN 2007a, 132–134 mit Zusammenfassung zum Forschungsstand. Das durchgehende Auftreten der gläsernen Kugelknöpfe in allen großmährischen Horizonten stellte jüngst auch CHORVÁTOVÁ fest (CHORVÁTOVÁ 2007, 100), während Pavlovičová sie in die zweite Hälfte des 9. Jhs. einordnet (PAVLOVIČOVÁ 1996, 142 und Tab. 2). Letztere wurde jedoch aufgrund ihrer diesbezüglichen Argumentation kritisiert (UNGERMAN 2007a, 133).

Grab 125 der Oberen Holzweise andeuten, welches mit zwei Mosaikaugenperlen, einer Polyederperle, Einzel- und Scheibenperlen und Ohrringen mit glattem Blechröhrchen-Anhänger den Beginn der Beigabe der Glasknöpfe bereits relativ früh feststellen lässt (vergleiche hierzu Kap. 5.1.1.10).

Bis auf die Gräberfelder Thunau Schimmelsprunggasse, Steinabrunn und Pottenbrunn fand sich jeweils nur ein Grab mit gläsernen Knöpfen pro niederösterreichischer Fundstelle; das Gleiche wurde bereits durch Szóke generell für den Ostrand des Karolingerreiches<sup>678</sup> festgestellt. Bei den Vergesellschaftungen in den Gräbern Niederösterreichs sind sowohl schmale als auch breite Schildchenfingerringe, längsprofilierte Bandfingerringe, Ohrringe mit zweiteiliger Blechbommel (und teilweise gegenständigen Drahtknötchen) sowie Ohrringe mit Öse, ein kleines Messer mit langem Beingriff, Ohrringe mit gegenständigen aufgezogenen Hohlbommeln, wenige Mehrfach- und Hohlperlen, ein silberner Traubenohrring, simple Ohrringe mit gegenständiger Drahtwicklung, ein spiralförmiges Ohrringfragment und Ohrringe mit drei Schlaufen am unteren Ringbogen<sup>679</sup> zu nennen.

Vergleichsfunde zur Bommel auf dem Bronzestäbchen sind aus Pottenbrunn Grab 50 – eine gelbe Glaskugel auf einer Blechhülse aus Buntmetall – bekannt.<sup>680</sup>

### 5.1.5.3 Scheibenförmige Zierelemente bzw. Verschlüsse

Kleine Scheiben mit etwa 1 cm Durchmesser aus Bronzeblech und beidseitiger Goldblechauflage bzw. aus Eisen mit Bronzeblechauflage fanden sich in Grab 73 am Jochbein eines adulten Mannes (Taf. 16/4, Abb. 58) und in der Verfüllung von Grab 84 (Taf. 16/5, 61/12). Der Befestigung diente ein Niet bzw. ein stabförmiger Fortsatz; es könnte sich um Zierelemente und/oder Verschlüsse mit Niet- bzw. Knopffunktion handeln. Gute Parallelen finden sich im awarischen Fundmaterial, wo runde gepresste Blechbeschläge mit etwa 2 cm Durchmesser und mittigem Niet als Gürtelbeschläge angesprochen werden. Ein Beispiel aus Tiszafüred mit strahlenförmig angeordneter Zier besteht aus auf Bronzeblech gepresstem Goldblech; es wird in Phase 3, in die ersten Jahrzehnte des 9. Jhs. eingeordnet.<sup>681</sup>

Aufgrund der scheibenförmigen Gestalt ähneln die Thunauer Exemplare zumindest geringfügig jenen gol-

678. SZÓKE 1996, 98.

679. In Grab 35 von Mühling (FRIESINGER 1971–1974, 66 und Taf. 15, 30); Steinabrunn, Grab 46 und 51 (KRENN 1939, 12–14 und Taf. 4/32); Pottenbrunn Grab 15 und 50 (FRIESINGER 1972a, 134 und Taf. 7. – PETSCHKO 2013, 177, 189 und Taf. 3, 13); Pitten Grab 24 (FRIESINGER 1977, 57, 101 und Taf. 16/24/3); Grab 10 von Hausmeining (BREIBERT, SZAMEIT 2011).

680. FRIESINGER 1972a, 134. – PETSCHKO 2013, 189 und Taf. 13/50.6.

681. GARAM 1995, 210, 196 und Abb. 97/30–33, Taf. 139, 3–6, 402, 424–425.



Abb. 58. Scheibenförmiges Zierelement aus Grab 73.

denen „linsenförmigen“ Anhängern<sup>682</sup> mit Randimitation von Granulation in Frauengrab 70 von Rajhrad. Ähnliche goldene Anhänger stammen aus dem bulgarischen<sup>683</sup> oder dem späteren slowakischen Milieu.<sup>684</sup> Weitere entfernte Parallelen finden sich auch in Zierknöpfen und -blechen aus dem ungarischen Bereich.<sup>685</sup> Überhaupt scheint die strahlenförmige Anordnung auf kleinen Zierscheiben generell beliebt gewesen zu sein,<sup>686</sup> weswegen keine genauere Datierung vorgenommen werden kann.

#### 5.1.5.4 Schellen

Schellen fanden sich in fünf Gräbern; vier davon enthielten Bestattungen eines Infans I, eines gehörte einem frühen Infans II. In einem dieser Fälle wurde die Schelle in der Verfüllung gefunden (Grab 17; Taf. 4/3, Abb. 59). Die anderen Exemplare lagen bei zwei leicht gestörten Bestattungen in der Bauch- und Brustregion (Grab 144; Taf. 31/1) bzw. in der linken Hüft- bis Bauchregion (Grab 161; Taf. 34/2) und in einem ungestörten Grab zwischen rechter Hüfte und Hand (Grab 115; verschollen). In einem Fall war die Lage der Schellen im Grab nicht festzustellen (Grab 55; Taf. 12/2, Abb. 60). Grab 55 und 144 enthielten je zwei Schellen, alle anderen Gräber nur eine. Beifunde waren bis auf zwei Töpfe (Grab 17 und 161) und einem möglichen Drahtohrring (Grab 17) nicht vorhanden.

Die beiden eisernen Schellen aus Grab 144 und 161 weisen einen annähernd kugeligen Körper mit umlaufender Leiste und dreieckigem Fortsatz mit Loch auf und wurden aus zwei Blechhälften vertikal zusammengesetzt. Mit mindestens 3,0 bzw. 3,4 cm Länge sind sie deutlich größer als die bronzenen Exemplare aus Grab 17 und 55 mit 2,1 und 2,3 cm Länge. Sie sind einem in großmährischer Zeit gängigen Typ zuzuordnen; als Beispiele seien Grabfunde von Staré Město-*Na valách*,<sup>687</sup> Břeclav-Pohansko<sup>688</sup> und

Nechvalín<sup>689</sup> genannt. Sie wurden früher als typisch für Zentren angesehen, was Klanica<sup>690</sup> mit dem Hinweis auf ihr hauptsächliches Vorkommen außerhalb dieser kritisiert. Er deutet sie als Ersatz für die bronzenen Schellen, die in Kindergräbern der gehobenen Schicht vorkämen. So rechnet er auch eher mit sozialen als chronologischen Gründen für das häufige Auftreten derartiger Schellen in am Rand des Gräberfelds positionierten und kaum mit weiteren Gegenständen ausgestatteten Kindergräbern. Auch in Thunau gehören die betroffenen Gräber offensichtlich nicht zu den sehr gut ausgestatteten Kindergräbern; eines der beiden Gräber (Grab 144) wurde am Rand des Bestattungsortes angelegt. Die gleichen Aussagen können jedoch auch für die Gräber (bzgl. der Lage von Grab 55) mit bronzenen Schellen getroffen werden.



Abb. 59. Buntmetallschelle aus Grab 17.



Abb. 60. Buntmetallschellen aus Grab 55.

Außer in Thunau fand sich dieser Typ eiserner Schelle in Niederösterreich in Grab 17 von Wartmannstetten.<sup>691</sup> Die traditionelle Datierung derartiger Exemplare in die zweite Hälfte des 9. Jhs. wurde in letzter Zeit kritisiert,<sup>692</sup> das Ende ihrer Verbreitung bleibt jedoch unklar.<sup>693</sup> Entsprechende Schellen kommen auch bereits in spätawarischen Gräbern vor, wo sie jedoch aus Bronze gefertigt werden.<sup>694</sup>

Das leicht ovale, unverzierte Exemplar aus Grab 17 wurde aus zwei gegossenen Hälften vertikal zusammengesetzt. Es finden sich lediglich ungenaue Entsprechungen,

682. STAŇA 1984. – STAŇA 2006.

683. STAŇA 1984, 220, 221 und Abb. 2/1–2.

684. REJHOLCOVÁ 1995, 80 und Taf. 113/9.

685. Z. B. WIECZOREK, HINZ 2000, 324.

686. Siehe etwa auch Grab 29 von Biskupija-Crkvina, dessen Anlage von Petrinec etwa um die Mitte des 10. Jhs. datiert wird (PETRINEC 2003, 162 und Abb. 5).

687. HRUBÝ 1955a, 474, 478 und Taf. 71/4, 8, 10.

688. KALOUSEK 1971, 71 und Abb. 98/1–2 (Grab 99).

689. KLANICA 2006/1, 86–87. – KLANICA 2006/2, Taf. 3/11, 43/2. KLANICA geht auf die Verbreitung des Typs im großmährischen Milieu ein.

690. KLANICA 2006/1, 87.

691. HAMPEL 1961, 32–33 und Abb. 21.

692. KLANICA betont beispielsweise ihr Vorkommen im von ihm als älteren Gräberfeldteil festgestellten Areal von Nechvalín und Prušánky (KLANICA 2006/1, 87).

693. UNGERMAN 2006, 139–140.

694. Z. B. TRUGLY 1987, 270 und Taf. 22/5–6.

etwa in Grab 20 von Pitten<sup>695</sup> und Staré Město-Na valách,<sup>696</sup> wobei hier der Absatz unter der Öse fehlt und der den Klang nach außen lassende Ausschnitt kleiner gehalten ist. Leicht ovale und/oder unverzierte Schellen haben nichts Spezifisches an sich und scheinen deshalb geografisch und zeitlich auch nicht genauer einzugrenzen zu sein. So treten sie etwa auch in Nordostbayern<sup>697</sup> oder in altmagyarischen Befunden, hier mit Wulst unter der Öse und meist rhombischer Form,<sup>698</sup> auf.

Bei den aus zwei gegossenen, vertikal zusammengeführten Hälften des Schellenpaares aus Grab 55 ist der Oberteil leicht konisch, der Umbruch trägt eine horizontale, gekerbte Zierleiste. Es wurden hierzu – abgesehen vom Thunauer Fundort – keine guten oder gar exakten Parallelen gefunden. Diese ähnlichen Exemplare stammen als Streufunde vom südlichen SW-Rand der Oberen Holzweise.<sup>699</sup> Sie wurden als fragmentierte Exemplare aus Silber bzw. „Metall“ dokumentiert und stimmen – bis auf die etwas runderen Ösen – mit den Stücken aus Grab 55 überein.

Als nächste, jedoch entfernte Parallelen sind Glöckchen mit leicht rhombischem Umriss zu nennen, die sowohl im sog. altmagyarischen Horizont als auch im sog. Bjelo-Brdo-Horizont vorkommen,<sup>700</sup> sprich in Gräbern der Übergangsphase und Stufe I auftreten und in die Stufe II weiterlaufen.<sup>701</sup> Die ältesten derartigen Exemplare werden dementsprechend bereits der ersten Hälfte des 10. Jhs. zugeordnet. Bei den genannten Exemplaren findet sich teilweise ein Wulst unter der Öse. Weiters weisen sie den Exemplaren aus Grab 55 vergleichbare zipfelartige Enden an den Schlitz auf,<sup>702</sup> haben jedoch insgesamt ein abweichendes Erscheinungsbild.

In Niederösterreich fanden sich – awarische Befunde werden hier ausgeklammert – sowohl eiserne als auch bronzene Schellen etwa im Gräberfeld von Wimm,<sup>703</sup> Hainbuch Grab 24,<sup>704</sup> Tulln Grab 6<sup>705</sup> und Pottenbrunn Grab 181.<sup>706</sup> Es handelt sich bei diesen Bestattungen und jenen, deren

Schellen bereits als Parallelen angeführt wurden, überwiegend um die von Kindern, vor allem der Altersstufe Infans I.

Auch im awarischen Kontext sind Schellen typische Beigaben in Kindergräbern,<sup>707</sup> dasselbe gilt für großmährische Gräber. In Staré Město-Na valách waren beispielsweise etwa 87 % der diese Fundgattung enthaltenden Gräber Kindergräber.<sup>708</sup> Aufgrund der Tatsache, dass die Schellen hier selten mit weiblicher Ausstattung vergesellschaftet sind, wurde vor allem ein Bezug zu Knaben hergestellt.<sup>709</sup> Schellen werden in Gräbern oft zwischen Kopf- und Beckenregion gefunden, teilweise wurden sie wohl auf die Kleidung aufgenäht.<sup>710</sup> In Bezug auf die Lage zwischen rechter Hüfte und Hand in Grab 115 sei auf Grab 89/50 von Staré Město-Na valách hingewiesen, wo neben einer Bronzeschelle fünf eiserne Schellen in einem Beutel bei der Hand niedergelegt wurden.<sup>711</sup>

Ein gehäuftes Vorkommen von Schellen im Frühmittelalter ist in Nordeuropa,<sup>712</sup> aber auch in Südrussland<sup>713</sup> zu erwähnen. Generell werden Schellen bis in die Neuzeit verwendet und sind zeitlich und typologisch teilweise schwierig zu differenzieren. Einige ihrer verschiedenen Funktionen und Zugehörigkeiten, etwa zur Falknerei,<sup>714</sup> sind in den hier besprochenen Zusammenhängen zu vernachlässigen. Der Gebrauch von Schellen als Amulette ist generell zu belegen. Die apotropäische Funktion hängt u. a. mit den durch sie erzeugten Geräuschen zusammen.<sup>715</sup> Diese Schutzfunktion wird hier am ehesten zutreffen, worauf auch ihr gehäuftes Vorkommen in Kindergräbern hindeutet. Es wird, ebenfalls bezogen auf frühmittelalterliche Befunde, nicht ausgeschlossen, dass sie darüber hinaus zum Spielen verwendet wurden.<sup>716</sup>

#### 5.1.6 Gürtelbestandteile

Neben den sicheren Gürtelbestandteilen sind drei fragmentierte und stark korrodierte Eisenplättchen mit Textilresten aus Grab 62 (Juvenis; Taf. 14/2) zu erwähnen, deren Lage am Kreuzbein des/r Juvenilen die Zugehörigkeit zu einem Gürtel wahrscheinlich macht. Ähnliches könnte für Blechfragmente – unter der rechten, oberen Oberschenkel-Epiphyse der Kinderbestattung (Infans II) – gelten (Taf. 36/4).

695. FRIESINGER 1977, 56, 101 und Taf. 15/1.

696. HRUBÝ 1955a, 426 und Taf. 57/12.

697. PÖLLATH 2002, Abb. 16.

698. Z. B. HAMPEL 1905, Taf. 383/18–19.

699. Inv. Nr. 24456, 26900 und 25603.

700. GIESLER 1981, 88–89 und Taf. 3/10, 53.

701. OBENAU 2006, 255. Auch aus Thunau gibt es derartige Schellen: Inv. Nr. 22085.

702. Z. B. HAMPEL 1905, Taf. 383/18–19.

703. Wimm Hügel 36, 39 (FRIESINGER, SZAMEIT, STADLER 1984, Taf. 34/4, 35/7. – BREIBERT 2005, 407).

704. ECKKRAMMER 2009, 98–99, 194 und Taf. 5/2.

705. MEYERS 1969, 66, 73 und Abb. 11. – JUNGWIRTH 1971, 263.

706. SPINDLER, WINDL 1975, 137. – PETSCHKO 2013, 220 und Taf. 40/181.1. In Oberösterreich ist Micheldorf-Kremsdorf als Fundort zu nennen (HAUSMAIR 2008, Taf. 7/13, 10/3).

707. DAIM 1987, 100, 130. – KISS 1996, 269.

708. PROFANTOVÁ 2005, 330. – Siehe z. B. auch Dolní Věstonice: UNGERMAN 2007a, 139.

709. UNGERMAN 2005b, 237.

710. SPIONG 2000, 23.

711. HRUBÝ 1955a, 94.

712. SPIONG 2000, 23.

713. FIEDLER 1992, 194–195.

714. PÖLLATH 2002, 151–152.

715. UNGERMAN 2005b, 231, 237. – UNGERMAN 2007a, 139.

716. PROFANTOVÁ 2005, 330.

Bei beiden Gräbern bestärkt die Erhaltung von Textilresten auf den Metallresten diese Interpretation.

### 5.1.6.1 Schnallen

Schnallen fanden sich in den Gräbern 18, 29, 45, 56, 129, 130 und 167 (verschollen), bei denen es sich um die Grablegen männlicher, vor allem maturer Personen handelt. Zwei Exemplare sind ovaler Form (Taf. 8/5, 13/2), eines trapezförmig mit eingezogenen Seiten (Taf. 29/2), zwei oval bis d-förmig (Taf. 4/5, 28/4) und ein Exemplar d-förmig (Taf. 9/1). In den vier erstgenannten Fällen sind Reste eines Laschenbeschlags aus Blech vorhanden. Die Stücke wurden aus Eisen gefertigt, lediglich das Exemplar aus Grab 129 besteht aus Bronze.

Ovale und d-förmige Schnallen mit oder ohne Laschenbeschläg sind allgemein gebräuchliche Formen dieser Zeit und lassen somit keine genauere chronologische Einordnung zu.<sup>717</sup> Trapezförmige Exemplare mit eingezogenen Seiten sind geläufige Formen bei Sattelzeug und Pferdegeschirr, sind jedoch chronologisch nicht empfindlich.

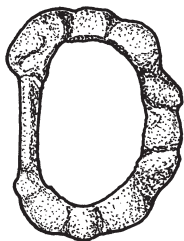


Abb. 61. Profilierter Schnallenrahmen aus Grab 129.

Die Schnalle aus Grab 129 ist buckelig profiliert und trägt am Steg mögliche Tierkopf-Rudimente. Derartige Schnallen werden als karolingisches<sup>718</sup> Formgut der Jahrzehnte um 800 bezeichnet.<sup>719</sup> Die (annähernd) ovalen Vertreter werden üblicherweise in die zweite Hälfte des 8. Jhs. datiert.<sup>720</sup> Von Giesler wurden sie als älter als die entsprechenden rechteckigen Stücke bezeichnet und dem Horizont anglo-karolingischer Tierornamentik zugeschrie-

717. FRIESINGER 1971–1974, 92–93. – Z. B. HANULIAK 2004, Taf. 103/6, 6/3.

718. Die Schwierigkeit bei der Beurteilung der karolingischen – und in Folge auch ottonischen – materiellen Kultur besteht darin, dass im 8. und 9. Jh. die Totenausstattung meist – wenn überhaupt – nur noch in sehr geringem Umfang ausgeübt wurde, da diese vom Kerngebiet des Fränkischen Reichs ausgehend mit der Zeit aufgegeben wurde. Somit lassen sich in dieser Zeit fränkische Erzeugnisse in Gräbern weitgehend nur noch in den Randgebieten des Reiches fassen (siehe z. B. THIEME 1978–1980, 89. – WACHOWSKI 1992, bes. 120).

719. WAMERS 2007, 102; als karolingische Form bereits bezeichnet von WERNER 1960–1961, 246.

720. THIEME 1978–1980, 76.

ben.<sup>721</sup> Dessen Datierung erfolgte in die zweite Hälfte des 8. Jhs., mit der Verwendung dieser Gegenstände wird jedoch auch bis in die erste Hälfte des 9. Jhs. gerechnet.<sup>722</sup> Kleine, derartige Schnallen gehörten etwa zur Sporengarnitur.<sup>723</sup> Größere, dem Gürtel zugeschriebene Exemplare sind etwa aus Grab 326 von Dunum, Ostfriesland,<sup>724</sup> bekannt. Die beste Parallele zum Thunauer Exemplar wurde in einer gestörten Schicht vom Domhügel in Frankfurt gefunden.<sup>725</sup> Anschließen lässt sich ein gleich großer – jedoch gleichmäßig gebuckelt profilierter – Schnallenrahmen aus Grab 319 von Ketzendorf (Landkreis Stade, Niedersachsen) mit ungeklärter Verwendung. Das Grab wird primär aufgrund seiner Lage innerhalb des Gräberfeldes in das zweite Viertel des 9. Jhs. datiert.<sup>726</sup>

In Grab 18 und 167 ist die Schnalle aufgrund der Lage am Becken als Gürtelschnalle anzusprechen. In Grab 56 kann durch die am äußeren rechten Oberschenkel liegenden Gerätschaften das Vorhandensein einer Tasche bzw. eines Beutels angenommen werden. Die Schnalle kann dem Verschluss des Gürtels oder der Befestigung der Tasche am andersartig zu verschließenden Gürtel gedient haben; denkbar ist auch ein der Befestigung der Tasche dienender Gurt. Eine Deutung als Taschenverschluss wird ebenfalls für eine Schnalle in Grab 87 von Pitten, Niederösterreich, in Betracht gezogen.<sup>727</sup> Bei Grab 29 und 45 können aufgrund starker Verlagerung bzw. fehlender Dokumentation über die Lage der Schnallen keine Rückschlüsse auf ihre Funktion gezogen werden. In zwei Fällen – Grab 129 und 139 – handelt es sich um Garnituren; nebst der Schnalle fand sich je ein Riemenende (zur Verwendung siehe Kap. 5.1.6.2 und 5.2.1).

### 5.1.6.2 Riemenenden

Das Riemenende aus Grab 130 (Taf. 29/5) besteht aus massiver verzinnter Bronze und wurde mehrteilig konstruiert. Die Röntgenaufnahme (Abb. 62) zeigt, dass die äußeren knopfförmigen Abschlüsse jeweils mittels eines und der mittlere mittels zweier kurzer Stifte in den Hauptteil der Riemenzunge eingezapft wurden. Das Exemplar ist mit seiner speziellen Form – dem dreigeteilten Ende und den profilierten Zipfeln – bis dato ohne Parallelen.

721. GIESLER 1974, 535. Diese relative Abfolge entspricht jener der zugehörigen Riemenzungen.

722. WAMERS 1994a, 35–36.

723. Z. B. ein Grab in Gojače–Boršt, Nova Gorica, Slowenien (GIESLER 1974, 529 und Abb. 4/22; 541).

724. GIESLER 1974, 529 und Abb. 4/2; 541.

725. WAMERS 2007, 101 und Abb. 43; 102.

726. THIEME 1978–1980, 74 und Abb. 2/1; 76.

727. FRIESINGER 1977, 102 und Taf. 40.

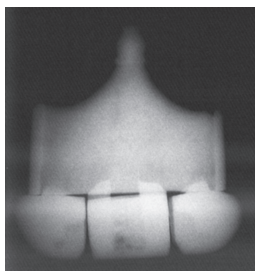


Abb. 62. Riemenende aus Grab 130.



Abb. 63. Rechteckige Riemenzunge aus Grab 129.

In Grab 129 fand sich eine rechteckige Riemenzunge aus Bronze (Taf. 28/5, Abb. 63), im Zwingenfortsatz befinden sich vier Nietlöcher. Das vertiefte Zierfeld trägt mittig einen plastischen Vierpass und Zickzackmuster und wurde mit einem Blei-Zinn-Überzug veredelt. Rechteckige, sich zum Teil leicht verbreiternde Riemenzungen mit abweichender Verzierung sind etwa aus Grab 323 des Gräberfeldes von Rajhradice,<sup>728</sup> Grab 1/94 von der Nitraer Burg<sup>729</sup> und Bojná bekannt.<sup>730</sup> Der Vierpass findet sich etwa als kreuzförmiges Blattornament neben Akanthusornamentik auf einer um die Mitte des 9. Jhs. entstandenen u-förmigen Riemenzunge aus Stentinget, Hjørring amt, Dänemark.<sup>731</sup> Weiters kommen halbplastische Vierpässe auf Sporen und Bestandteilen der Sporengarnitur aus Mikulčice<sup>732</sup> und Ducové Grab 1025<sup>733</sup> vor, hier jedoch mehr in Kreuzform. Erstere wurden als Erzeugnisse heimischer Werkstätten mit karolingischen Einflüssen bezeichnet.<sup>734</sup> Die Zickzackzier der Thunauer Riemenzunge erinnert an die reliefierte vegetabile Ornamentik auf fränkischen Exemplaren, wie etwa dem von Stentinget. Beide genannten Merkmale treten – wenn auch der Vierpass seltener und auch als Dreipass vorkommt – allgemein auf um das 2. Drittel des 9. Jhs. entstandenen karolingischen Gegenständen wie Bestand-

teilen von Schwertaufhängungen, weiteren Beschlägen und Evangeliaren<sup>735</sup> auf.

Zu nennen sind hier weiters rechteckige Beschläge und Verteiler eines Schwertgurtes aus Loon, Niederlande, mit vegetabler Zier an den Breitseiten und Rahmen. Besonders Exemplare wie eine Fibel/ein Beschlag aus Hallum, Friesland,<sup>736</sup> mit kreuzförmigen Rosetten innerhalb von Akanthusblättern sowie rechteckige Beschläge aus dem Schatzfund von Duesminde,<sup>737</sup> Lolland, mit kreuzförmiger Akanthuspalmette und umlaufender Zier am Rand könnten Vorbilder für vereinfachte Muster wie jenes der Thunauer Riemenzunge gewesen sein.

Die aufgezeigten Parallelen zu weitaus komplexer verzierten Gegenständen mit Pflanzenornamentik, die zum Teil als karolingische Erzeugnisse des 9. Jhs. gelten, legen nahe, dass die Thunauer Riemenzunge als grob vereinfachte Nachahmung derartiger Stücke hergestellt wurde. Dies geschah wohl in Werkstätten außerhalb des karolingischen Reiches, auch wenn hier natürlich ebenfalls qualitativ hochwertige Stücke produziert werden konnten (siehe Kap. 10.1). Dass karolingische Importwaren, darunter Schmuck mit Pflanzenornamentik, östlich des Reiches geschätzt wurde, zeigt eine Vielzahl von Imitationen und Importen. Die beste Parallele bei simplen Nachahmungen findet sich in der Gürtelgarnitur aus Grab 50 bei der 6. Kirche von Mikulčice,<sup>738</sup> deren u-förmige Riemenzunge zwei vierpassförmige Kreuze und ein umlaufendes Zickzackband aufweist und deren Erzeugung Košta<sup>739</sup> der zweiten Hälfte des 9. Jhs. zuordnet.

In Grab 129 lagen beide Teile zwischen den Beckensymphysen bzw. Oberschenkeln. In Grab 130 lag die Riemenzunge am Knauf des beigegebenen Schwertes und die Schnalle in wenigen Zentimetern Abstand Richtung Kopf.

Die Thunauer Schnallen und Riemenenden könnten neben Gürteln auch zu Wehrgehängen gehört haben (siehe Kap. 5.2.1). Unabhängig von ihrer Verwendung sind die beiden Garnituren sekundär montiert, bestehen also aus heterogenem Material und ebensolcher Verzierung.<sup>740</sup> Von

728. STAŇA 1984, 221 und Abb. 2/9–10; 222. – Siehe auch STAŇA 2006, Abb. 68/323: 2.

729. ŠTEFANOVIČOVÁ 2005, 256 und Abb. 1. – HANULIAK 2004, Taf. 63/12.

730. PIETA, RUTTKAY 2006, 22 und Abb. 1/1, 9.

731. WAMERS 1998, 521–522, 524 und Abb. 1. – STIEGEMANN, WEMHOFF 1999, Bd. 2, 757 X.40.

732. Grab 44 (POULÍK 1957, 325 und Abb. 77. – POULÍK 1975, Taf. 34).

733. HANULIAK 2004, Taf. 33/10, 13, 14.

734. POULÍK 1975, 194.

735. WAMERS 1998, 522. – Z. B. FRAENKEL-SCHOORL 1978, 360–361 und Abb. 11a. – LENNARTSSON 1997–1998. – Ausführlicher zum Kolíner Grab: KOŠTA, HOŠEK 2008.

736. FRAENKEL-SCHOORL 1978, 366–367 und Abb. 13. Das Exemplar wird über Vergleiche einer Produktion in Nordfrankreich dem Ende des 9./Anfang des 10. Jhs. zugeschrieben.

737. WAMERS, SCHILLING 2005, 134 Kat. Nr. 36d.1. Als Produktionszeit wird das mittlere Drittel des 9. Jhs. angenommen.

738. PROFANTOVÁ 2003, 120 und Abb. 36/2/50. Lediglich geringe Ähnlichkeiten bestehen etwa zu einer Riemenzunge bzw. einem Beschlag aus Bójna mit einfacher Kreuzzier und gekerbtem Rand (PIETA 2009, 27 und Abb. 27).

739. KOŠTA 2008, 295.

740. Die Riemenenden passen durch die jeweils zugehörige Schnalle, jenes aus Grab 130 muss allerdings quer durchgeschoben werden.

Prunkgürteln erhielten sich in Gräbern Großmährens meist je ein Riemenende und eine Schnalle.<sup>741</sup> Diese können oftmals als karolingischer Art angesprochen werden,<sup>742</sup> wobei generell ein Import aus karolingischem Milieu oder eine Imitation in Frage kommt. Sie werden als mehr oder weniger sicheres Attribut der gesellschaftlichen Elite gedeutet,<sup>743</sup> wofür ihr Material und ihr Vorkommen in sehr gut ausgestatteten Gräbern sprechen. Möglicherweise wurde der Gürtel – ähnlich wie etwa im Frankenreich – in diesem Sinn auch als Zeichen des Rechts zu herrschen oder ein Amt auszuüben verstanden.<sup>744</sup> Dass die Thunauer Garnituren aufgrund ihrer Materialien und zum Teil sehr einfachen Ausführung weniger kostbar und hochwertig sind als jene Prunkgürtel mährischer Gräber,<sup>745</sup> spricht nicht dagegen, dass möglicherweise dieselben Ideen damit transportiert werden sollten.

## 5.2 Waffen und Reitzubehör

### 5.2.1 Schwerter

Den in Grab 129 und 130 bestatteten maturen Männern wurde je ein Schwert mitgegeben (Taf. 53/6–7, Abb. 64). Es lag in beiden Fällen entlang des linken Beines, in Grab 129 befand sich der Knauf auf Hüfthöhe, in Grab 130 auf Höhe des Oberschenkels. Bei beiden Knäufen zieht die Oberseite des Knaufes vom leichten, dachförmigen Mittelhöcker konvex nach außen; auch die Basislinie ist konvex. Dadurch können die Exemplare als Typ Y nach Petersen<sup>746</sup> und Kombinationstyp 13/I nach Geibig<sup>747</sup> angesprochen werden.<sup>748</sup> Der Typ wurde nach seiner Definition durch Petersen weiter modifiziert: Von zur Mühlen<sup>749</sup> gliederte eine „baltische Abart“ (Typ Y2)



Abb. 64. Schwerter aus Grab 129 und 130.

741. UNGERMAN 2002. – Allgemein zur Thematik siehe auch WACHOWSKI 1992.

742. WACHOWSKI 1992, 46 und Abb. 29; 121.

743. PROFANTOVÁ 2003, 65–66. – KLANICA 2005, 41.

744. UNGERMAN 2001, 245–247, 254.

745. Siehe etwa BÖHNER 1966, Abb. 40–42, 48–49.

746. PETERSEN 1919, 167–173.

747. GEIBIG 1991, 60–62. Die Variante II des Typs ist massiver und weicht – abgesehen von der Knaufseitenansicht – in den meisten metrischen und morphologischen Aspekten von Variante I ab. Die Knaufseitenansicht der Thunauer Schwerter ist hochrechteckig (Inv. Nr. 36000) bzw. leicht hochdreieckig (Inv. Nr. 36040), die Knaufaufsicht gebaucht/oval bzw. eher rechteckig, die Parierstangenseitenansicht sehr leicht bzw. deutlicher konkav zur Klinge hin gebogen; deren Schmalseitenansicht verfügt eher über gerade (relativ stark korrodiert) bzw. gebauchte bis dachförmige Seitenlinien, die Parierstangenaufsicht ist eher länglich. Schwert 36040 wäre demnach mit Geibigs Code 1313410 und Schwert 36000 mit Code 1311610 zu bezeichnen.

748. Dies wurde in Bezug auf das Schwert aus Grab 129 bereits von Szameit festgestellt (SZAMEIT 2007, 150).

749. VON ZUR MÜHLEN 1939, 32 und Taf. 12/1, 3.

aus, deren einteiliger Knauf in der Seitenansicht flacher und in die Breite gezogen wirkt und einen steileren Mittelhöcker aufweist. Oakeshott<sup>750</sup> betitelt den Typ als Typ IX. Bei Ruttkay<sup>751</sup> findet sich die hier relevante Form in Variante I des Typs VIII; Exemplare mit gerader Basislinie sind als Typ IV ausgegliedert.

Schwert Inv. Nr. 36000 aus Grab 130 (Taf. 29/5, 62/8, 11–12) fällt – den metrischen Angaben Geibigs nach<sup>752</sup> – mit seinem mit 8,6 cm ungewöhnlich langen und nur 1,6 cm breiten Knauf aus dem Rahmen des sonst relativ einheitlichen Kombinationstyps; auszunehmen sind jene Exemplare, die dem Kombinationstyp 13/II nahestehen.<sup>753</sup> Im Gegensatz hierzu zählt der Knauf von Schwert Inv. Nr. 36040 aus Grab 129 (Taf. 28/3, 62/8–10) eher zu den kürzesten und breitesten des Typs. Beide Knäufe heben sich (in der Seitenansicht) vor allem durch den flachen,

750. OAKESHOTT 1960, 138 (sein Knaufstyp C stimmt ebenfalls mit Typ 13/II überein: GEIBIG 1991, 63).

751. RUTTKAY 1976, 251–252 und Abb.1.

752. GEIBIG 1991, 60–61.

753. Z. B. GEIBIG 1999, 22 und Taf. 7, 8.

konkav auslaufenden Mittelhöcker von dem Großteil der – durch Geibig umfassend untersuchten – in Deutschland gefundenen Exemplare<sup>754</sup> ab. Die wenigen Exemplare mit zumindest ähnlichem Verlauf der oberen Knauflinie unterscheiden sich wiederum durch nicht vorhandene seitliche Abschlüsse oder eine fehlende Wölbung der Unterkante oder Knaufstange.<sup>755</sup> Hingegen sind einige Stücke aus Böhmen und eines aus Mähren zu erwähnen, die in dieser Hinsicht den Thunauer Knäufen ähneln.<sup>756</sup>

Die Thunauer Exemplare zählen mit dem zweiteiligen Aufbau des Knaufes zu den Einzelfällen des Typs 13/I. Dessen Knaufstange wurde in der Regel mit der Knaufkrone aus einem Teil gefertigt und weist nur noch – wenn überhaupt – eine optische Gliederung auf.<sup>757</sup> Weitere als zweigeteilt bezeichnete bzw. auf Abbildungen diesen Eindruck erweckende Knäufe fanden sich abermals in Böhmen und Mähren.<sup>758</sup> Innerhalb seines Materials spricht Geibig den süddeutschen Exemplaren die stärker herausgearbeiteten, plastischen Knaufstangenrudimente zu.<sup>759</sup> Die generelle Entwicklung der Knäufe von zwei- zu einteilig<sup>760</sup> könnte dazu verführen, die Zweiteiligkeit der beiden Thunauer Knäufe als Hinweis auf ihre frühe Zeitstellung im Vergleich zu anderen Vertretern des Typs zu deuten. Košta und Hošek betonten zuletzt jedoch, dass sich bei den Y-Schwertern keine chronologischen oder territorialen Unterschiede zwischen geteilten und ungeteilten Exemplaren feststellen lassen.<sup>761</sup>

754. RUTTKAY 1975, 1976. – GEIBIG 1991, Taf. 1, 14, 40, 42, 56, 63, 71, 85, 89, 161/3.

755. Exemplare aus Darmstadt, aus Ludwigshafen am Rhein-Oppau und mit unbekanntem Fundort (GEIBIG 1999, Kat. Nr. 132, Taf. 85/1–3; Kat. Nr. 103, Taf. 71; Kat. Nr. 59, Taf. 42).

756. Dies gilt besonders für ein Exemplar aus Vranovice, Mähren (GALUŠKA 2001, 196, 190 und Abb. 2). Weiters sind Schwerter aus Kaňín, Grab 54 (HOŠEK, MAŘIK, ŠILHOVÁ 2008, 312 und Abb. 2/1; 318 und Abb. 5a/1), aus der Sammlung Křivoklát (SLÁMA 1977, 62, 63 und Abb. 17/1. – KOŠTA 2010) und eines aus Rostoky, Žalov (SLÁMA 1977, 148, 151 und Abb. 36/1), alle Böhmen, zu erwähnen.

757. GEIBIG 1991, 60, 62. Getrennte Knaufkronen und -stange weisen wohl zwei der in Anm. 673 genannten Exemplare mit unbekanntem Fundort in einem bayrischen Museum und ein Exemplar aus Darmstadt auf (GEIBIG 1999, Kat. Nr. 57, Taf. 40; Kat. Nr. 59, Taf. 42; Kat. Nr. 132, Taf. 85/1–3).

758. Z. B. zwei Schwerter aus der Umgebung von Litoměřice, eines davon aus der Roudnicer Gegend, möglicherweise Libkovice, mit damaszierter Klinge (ZÁPOTOCKÝ 1965, 219 und Abb. 15; 378), Sammlung Křivoklát (SLÁMA 1977, 62, 63 und Abb. 17/1. – KOŠTA 2010) und Mikulčice, Knauf, Einzelfund südwestlich der 4. Kirche (KOŠTA 2005, 185 und Abb. 17/A. – KOŠTA, HOŠEK 2014, 234–236 und Abb. 132).

759. GEIBIG 1991, 169.

760. GEIBIG 1991, 145. – Pedersen 2004, 593.

761. HOŠEK, KOŠTA 2011, 51.

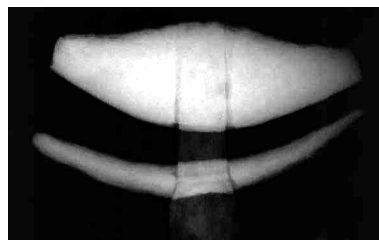


Abb. 65. Röntgenaufnahme des Schwertknaufs aus Grab 130.

Bei beiden Thunauer Schwertern wurden die oberen Querstücke und die Knaufkronen auf die Angel gesteckt, die – wie auf den Röntgenaufnahmen (Abb. 65) erkennbar ist – ganz durch die Knaufkronen hindurchläuft. Diese Art der Konstruktion – von Geibig als Konstruktionstyp III bezeichnet – ist vor allem bei einteiligen Knäufen, aber auch bei einigen zweiteiligen Knäufen, etwa des Kombinationstyps 13/I, vertreten.<sup>762</sup>

Bei Schwert 36040 lässt eine geringfügige rechteckige Erhebung an der Knaufoberseite auf eine Fixierung durch Verhämmern und möglicherweise vorherige Stauchung schließen, wie es aufgrund mehrerer Nachweise<sup>763</sup> als üblich gelten kann, auch wenn dies bei vielen Exemplaren aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr zu beobachten ist.

Bei Schwert Inv. Nr. 36000 konnte anhand der Röntgenuntersuchungen festgestellt werden, dass sich ein schmaler Keil<sup>764</sup> zwischen Angel und Knaufkronen befindet (Abb. 65, auf dem Bild rechts der Angel). Dieser wurde – so das Material nicht zufällig an dieser Stelle einen Riss aufweist – offensichtlich zur Stabilisierung in den zu großen Durchbruchkanal der Knaufkronen getrieben. Hierin mag man einen Hinweis auf eine Wiederverwendung der Klinge mit einem jüngeren Knauf oder auf deren voneinander unabhängige Herstellung in Vorfertigung lesen.<sup>765</sup> Auch die in einem Knick ausgeführte Verjüngung der Angel (flachseiten) könnte darauf hinweisen, dass die Angel ursprünglich für einen anderen Knauf bestimmt war, der höher war und somit die Angel tiefer aufnahm.

Die Klinge des Schwerts 36040 ist relativ wuchtig. Die Schneiden ziehen nach leicht konvexem Schwung im vordersten Klingensbereich zu einer eher kurzen, stumpfen Spitze zusammen, die fast durchgehende Kehlung verjüngt sich in ihrem Verlauf nicht. Aufgrund dieser metrischen und morphologischen Eigenschaften entspricht sie dem

762. GEIBIG 1991, 90–91, 100.

763. GEIBIG 1991, 90–91.

764. Derartige Keile wurden in einigen Fällen, z. B. bei einem Schwert aus Žabokreky, Slowakei, festgestellt (RUTTKAY 1976, 272 und Abb. 24/1. – GEIBIG 1991, 92 Kat. Nr. 201).

765. GEIBIG 1991, 91–92.

von Geibig erstellten Klingentyp 2.<sup>766</sup> Die Klinge des Schwertes 36000 ist deutlich schlanker, mit etwas längerer, dachförmiger Spitze und sich verjüngender Kehlung. Durch letztere Eigenschaft ist sie Geibigs Klingentyp 3 zuzuordnen, wobei sie unter den von ihm untersuchten Exemplaren zu den kürzeren gehört.<sup>767</sup> Insofern stimmen beide Schwerter gut mit den anderen Exemplaren mit Y-Knauf überein, denn Kombinationstyp 13/I kommt im Untersuchungsgebiet Geibigs nur in Verbindung mit den Klingentypen 2 und 3 vor.<sup>768</sup>

Die metallografischen Untersuchungen<sup>769</sup> erbrachten, dass beide Klengen Furnierdamast aufweisen, wobei diese Art der Klengenkonstruktion bei jener des Schwertes 36040 nur eine der möglichen Interpretationen ist.

Als vorläufige Gesamtzahl der Schwerter des Typs Y wurden in einer Übersicht 85 Exemplare gezählt. Den weitaus größten Anteil daran hat Norwegen, gefolgt von Finnland, Schweden, Russland; weiters sind mit wenigen Exemplaren Polen, die Slowakei, Ungarn, Tschechien, Frankreich, die Niederlande<sup>770</sup> und Österreich zu erwähnen. In Deutschland konzentrieren sich die Funde auf die südlichen Landesteile.<sup>771</sup> Die Exemplare mit dem Typ 13/II nahestehenden Knauf bzw. dessen Vertreter sind fast ausschließlich im nordosteuropäischen und auch skandinavischen Raum vertreten.<sup>772</sup> Die Thunau am nächsten liegenden Fundstellen des Typs Y finden sich in Südmähren – zu nennen sind Gräber von Rajhradice und wohl auch Vranovice sowie ein Siedlungsfund aus Mikulčice<sup>773</sup> –, während eine bedeutendere Anzahl in Mittel- und Nordböhmen gefunden wurde<sup>774</sup> und ein weiteres Exemplar unbekanntes Fundortes aus Österreich stammt.<sup>775</sup>

Die Herkunft des Typs Y ist nicht restlos gesichert,<sup>776</sup> es wird jedoch meist von kontinentalem Ursprung und teilweise darauffolgender auch skandinavischer Produktion ausgegangen.<sup>777</sup> Als Argumente für eine fränkische Herkunft und Produktion werden die relativ große Anzahl der am Reichsgebiet gefundenen Stücke – zusammen mit

dem seltenen Vorkommen skandinavischer, nordosteuropäischer oder angelsächsischer Fundtypen in diesem Bereich – und die Form der Parierstangen, die jenen fränkischer Schwertern ähnelt, angeführt.<sup>778</sup> Als möglicher Hinweis auf Fremdeinflüsse, eventuell skandinavischer oder angelsächsischer Herkunft, werden die gebogene Knaufbasis und die Knaufstangenrudimente beurteilt.<sup>779</sup>

Datierungsprobleme ergeben sich hauptsächlich daraus, dass es sich beim überwiegenden Teil der kontinentalen Funde des Typs Y um Einzelfunde handelt.<sup>780</sup> Vor allem im skandinavischen und osteuropäischen Raum<sup>781</sup> sowie den Randgebieten des fränkischen Reiches kennt man aufgrund der Beigabensitte Schwerter aus Gräbern, wobei jedoch oftmals lediglich ein breiter Datierungsrahmen für die Grablege angegeben werden kann.<sup>782</sup> Hierbei darf weiters eine eventuelle lange Nutzung nicht außer Acht gelassen werden. Ein Vorkommen des Typs Y vor allem im 10. Jh. ist mehrfach bestätigt und allgemein akzeptiert.<sup>783</sup> Das Auftreten in skandinavischen Gräbern wird ab dem Beginn<sup>784</sup> bzw. der ersten Hälfte des 10. Jhs.<sup>785</sup> datiert. Beispielhaft seien hier Grab 832 von Birka, Schweden, das durch die enthaltene Münze „um 900 (?)“ datiert wird, und Grab 735, das in die erste Hälfte des 10. Jhs. gestellt wird,<sup>786</sup> erwähnt. Auf die Anfänge der Produktion des Typs wurde selten dezidiert eingegangen, sie werden anscheinend allgemein im frühen 10. oder im späten 9. Jh. angenommen. Über formale Ähnlichkeiten mit Typ L sprach sich bereits Arberman für eine mögliche Entstehung des Typs bereits im 9. Jh. aus.<sup>787</sup> Geibig argumentiert auf-

766. GEIBIG 1991, 85. Die Klinge fällt durch die innerhalb dieses Typs relativ große Breite, jedoch eher geringe Länge in die den Mittelbereich abdeckende Variante c.

767. GEIBIG 1991, 86.

768. GEIBIG 1991, 146, 148 und Abb. 37.

769. Siehe Beitrag Erich Nau und Mathias Mehofer.

770. Zusammenstellung siehe GEIBIG 1991, 372–374.

771. GEIBIG 1991, 169, 170 und Abb. 49.

772. GEIBIG 1999, 50.

773. KOŠTA, HOŠEK 2014, 234–236 und Abb. 132.

774. HOŠEK, KOŠTA 2011, Abb. 13.

775. PREINFALK 2011, 214, 216.

776. GEIBIG 1991, 169.

777. PETERSEN 1919, 169. – ARBMAN 1937, 227. – GEIBIG 1991, 172–173.

778. GEIBIG 1991, 169. – GEIBIG 1999, 52. – KOŠTA, HOŠEK 2009, 109–111.

779. GEIBIG 1991, 169.

780. Dies gilt besonders für jene im Überblick zusammengestellten Funde (GEIBIG 1999, 44).

781. GEIBIG 1999, 44. – Zuletzt zu Grab 227 von Libice: HOŠEK, KOŠTA 2011.

782. Z. B. für Grab 54 von Kanín (HOŠEK, MAŘIK, ŠILHOVÁ 2008, 329).

783. VOLKMAN 2008, 447, 463 und Anm. 41 (Santok an der Warthe; Dendrodatum vorhanden). – Zur archäologischen Datierung: VON ZUR MÜHLEN 1939, 31–32. – MÜLLER-WILLE 1976, 137. – MÜLLER-WILLE 1984, 332. Die Schwerter der sog. baltischen Abart wurden ab dem Ende des 10. Jhs. in Gräbern Ostpreußens niedergelegt (VON ZUR MÜHLEN 1939, 32). – HOŠEK, KOŠTA 2011, 53–58. – KOŠTA, HOŠEK 2014, 253.

784. MÜLLER-WILLE 1976, 137. – MÜLLER-WILLE 1984, 332.

785. PETERSEN 1919, 182.

786. MÜLLER-WILLE 1976, 138 und Abb. 58a.

787. ARBMAN 1937, 229. Auch für ein Schwert mit etwas abweichendem Gefäß – mit gerader Knauf- und Parierstange – aus Detva, Bezirk Zvolen, Slowakei, wird eine Datierung in die zweite Hälfte des 9. Jhs. erwogen, während Typ Y (hier Typ VIII) allgemein ins 10. Jh. (ev. noch an den Beginn des 11. Jhs.) gestellt wird (RUTTKAY 1976, 248–251, bes. 250–251).



grund metrischer Gesichtspunkte für eine etwas spätere Produktion als jene seines Typs 12/I<sup>788</sup> (dieser macht einen Teil von Petersens Typ X aus); die ursprünglich zweigeteilten Knäufe und die Ähnlichkeit der Parierstangen zu jenen seiner Typen 8 und 12 lassen ihn an einen Produktionsbeginn (spätestens) gegen Ende des 9. Jhs. bzw. um 900 n. Chr. denken. Ihr Produktionsende kann nur vermutet werden. Geibig tendiert dazu, es aufgrund der „nicht allzu großen Variabilität“ des Typs und des ausschließlichen Vorkommens mit seinen Klingentypen 2 und 3 nicht lange nach der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 10. Jhs. anzusetzen.<sup>789</sup>

Das Schwert aus Rajhradice ist in Mähren als einziges über seinen Kontext genauer zu datieren, sein Begleitinventar lässt sich mit der Niedergangsphase einiger großmährischer Burgwälle der Slowakei parallelisieren.<sup>790</sup> Hošek und Košta<sup>791</sup> weisen auf einen möglichen Zusammenhang beider mährischer Schwerter mit der Zeit des Zerfalls des großmährischen Staates am Anfang des 10. Jhs. und einer die zentralen Burgwälle verlassenden Elite hin. Von den wenigen gut datierbaren betroffenen Gräbern Böhmens konnte etwa Grab 227 der Burgstätte von Libice mit einiger Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte bzw. die ersten beiden Drittel des 10. Jhs. gestellt werden. Insgesamt fehlten bis dato verlässliche Hinweise auf eine Niederlegung des Typs Y in den besprochenen Gebieten vor dem beginnenden 10. Jh. und auch derartige Schwertfunde in Gräbern auf (zentralen) mährischen Burgstätten.<sup>792</sup>

In beiderlei Hinsicht bringen die beiden Thunauer Exemplare neue Aspekte in die Diskussion ein: Kombiniert man die archäologischen und naturwissenschaftlichen Daten beider Gräber (siehe Kap. 6.2.2), so kann auf eine Bestattung im letzten Drittel bzw. gegen Ende des 9. Jhs. geschlossen werden. Die Thunauer Schwerter sind also die bisher am ältesten datierbaren Exemplare des Typs Y und ergeben somit wichtige Hinweise auf den Produktionsbeginn der Y-Schwerter: Sie müssen spätestens vor den ermittelten Daten der Grablegen hergestellt worden sein. Somit kann der bereits seit längerem angenommene Produktionsbeginn derartiger Schwerter im (späten) 9. Jh. belegt werden. Wurden die beiden Schwerter nicht bald nach der Produktion der Knäufe niedergelegt – die Zeiträume zwischen Produktion, Erwerb und Niederlegung können

generell stark schwanken,<sup>793</sup> Hinweise hierauf fehlen an den vorliegenden Objekten – so muss ihre Produktion noch früher angesetzt werden. Hätten die Bestatteten zu Lebzeiten die Schwerter beispielsweise bereits im Alter von 30 Jahren erhalten, so würde sich die durch die Messung am Kollagen nötige Korrektur der Daten nach oben wieder ausgleichen (siehe Kap. 6.2.2).

Dass gerade in Thunau derartige Schwerter in Gräbern eines Burgwalles gefunden wurden, könnte darin begründet sein, dass in Mähren dieser Typ anscheinend erst zu einer Zeit in die Gräber Eingang fand, als in den Zentren derartige Grabausstattungen langsam nicht mehr üblich waren. Die im letzten Drittel des 9. Jhs. angelegten Gräber enthielten andere Schwerttypen.

Auch die Y-Schwerter Böhmens lassen sich bis dato erst spät in Gräbern fassen. Lediglich ein geringer Teil von ihnen ist aufgrund der Vergesellschaftung mit weiteren chronologisch empfindlichen Objekten datierbar. Zuletzt wurden die Y-Schwerter Böhmens mit Vorbehalt als Anzeiger intensiver kultureller-politischer Kontakte dieses Raums mit dem süddeutschen Gebiet (erst) im 10. Jh. interpretiert.<sup>794</sup>

Ihr frühes Auftreten in Thunau mag (auch) daran liegen, dass gerade aufkommende Schwerttypen im unmittelbaren Grenzgebiet der karolingischen Machtsphäre möglicherweise früher verfügbar waren. Weiters ist die durch historische Entwicklungen bedingte unterschiedliche Intensität der Kontakte der beiden Regionen<sup>795</sup> mit dem Formengut des Karolingerreichs als Hintergrund in Betracht zu ziehen.<sup>796</sup> Dass dieser Typ in den anderen Gebieten bewusst nicht für die Grablege ausgewählt wurde, ist unwahrscheinlich.

Aufgrund der metrischen und morphologischen Ähnlichkeiten der Thunauer Schwerter zu einigen Exemplaren Mährens und besonders Böhmens<sup>797</sup> würde es sich anbieten, entsprechende Verbindungen<sup>798</sup> als Hintergründe zu erwägen. Auch ähnliche Bezugsquellen (Werkstätten) lassen sich hier nicht ausschließen, die unterschiedliche Datierung

788. Die Entstehungszeit dieses Typs setzt Geibig ab der Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. an (GEIBIG 1991, 144, 151 und Abb. 39).

789. GEIBIG 1991, 145–146, 151 und Abb. 39.

790. STAŇA 2006, 145–146, 169. – HOŠEK, KOŠTA 2011, 52 f.

791. HOŠEK, KOŠTA 2011, 51–53. – KOŠTA, HOŠEK 2014, 252. – Zuletzt zur Agglomeration Libice: MARÍK 2009.

792. HOŠEK, KOŠTA 2011, 51–53. – KOŠTA, HOŠEK 2014, 252.

793. STEUER 1977, 402 Abb.

794. HOŠEK, KOŠTA 2011, 58.

795. Zu den im späten 8. Jh. deutlich vorhandenen karolingischen Einflüssen auf dem Gräberfeld der Oberen Holzweise: NOWOTNY 2013a, 454. Zu Böhmen: PROFANTOVÁ 1997, 112. – PROFANTOVÁ 2001. – PROFANTOVÁ 2011.

796. Ausführlichere Besprechung des Auftretens der Y-Schwerter: Nowotny im Druck a.

797. Als Erklärung für das auffallend geringe Auftreten des Typs Y in Mähren im Vergleich zu Böhmen dient sein deutlich späteres Auftreten; beim Typ X gibt es hingegen (besonders bei seinem Anteil an insgesamt gefundenen Schwertern) kaum einen Unterschied (HOŠEK, KOŠTA 2011, 54, 57 und Tab. 1).

798. Zu Parallelen zum böhmischen Gebiet im weiteren Fundmaterial des Schanzberges siehe Kap. 10.1.

(bzw. Datierbarkeit) der betroffenen Gräber ist hier kein zwingendes Gegenargument.

Y-Knäufe sind im böhmischen Fundmaterial häufiger auf damaszierte Klingen montiert als X-Knäufe.<sup>799</sup> Zu nennen sind u. a. jenes mit Furnierdamast aus Kanín Grab 54<sup>800</sup> und ein Schwert aus Libkovice, Kreis Litoměřice.<sup>801</sup> Allgemein wurde angenommen, dass um 800 keine damaszierten Klingen mehr gebräuchlich waren.<sup>802</sup> Eine schwerpunktmäßig frühere Datierung bestätigt Geibig durch die zeitliche Einordnung des Großteils der mit damaszierten Klingen verbundenen Gefäße. Dennoch lässt sich in diesem Bezug eine gewisse Anzahl von Gefäßen des 9. Jhs. erwähnen,<sup>803</sup> wobei beispielsweise jene des Typs 12/I erst ab dessen Mitte erscheinen. Weder ist zum gegenwärtigen Forschungsstand eine reduzierte Produktion furnierdamaszierter Klingen im 9. Jh. noch eine Weiterverwendung<sup>804</sup> derartiger Klingen und eine Montage auf jüngere Gefäße auszuschließen.

Belege für die Anpassung des Knaufs an die Klinge, wie sie das Schwert aus Grab 130 liefert, helfen bei dieser Frage nicht weiter, muss dies doch nicht zwangsweise mit einer Produktion zu unterschiedlichen Zeiten zu tun haben. Beim genannten Schwert aus Libkovice (mit geteiltem Knauf) wird aufgrund starken Nachschleifens eine lange Gebrauchszeit angenommen<sup>805</sup> und daher eine mögliche sekundäre Montage eines neuen Knaufs überlegt.<sup>806</sup>

Es stellt sich die Frage, warum solche Klingen so lange hergestellt wurden oder noch lange nach ihrer Produktionszeit bei der Zusammenstellung von Schwertern Verwendung fanden. Derartige Klingen waren schließlich zu dieser Zeit technisch bereits veraltet, wiesen also eine niedrigere Qualität und Funktionalität auf als die zu dieser Zeit erstmals hergestellten hochwertigen Klingen.<sup>807</sup> Deren Kern ist aus homogenem oder gefaltetem Stahl (oder auch aus Stahl und Eisenstäben) gefertigt, sie weisen in der Regel keine Damaszierung auf.<sup>808</sup> Im Gegensatz dazu stehen furnierdamaszierte Klingen, die etwa aus ungleichmäßig aufgekohltem Stahl mit niedrigem Kohlenstoffgehalt bestehen.

Die beiden Thunauer Schwerter sind jenen letztgenannten Schwertern zuzuordnen, weisen jedoch einen voneinander abweichenden Aufbau auf.<sup>809</sup> Da in den Gräbern des großmährischen Gebiets des 9. und 10. Jhs. mit luxuriöser Ausstattung Schwerter mit einem Kern aus Stahl festgestellt wurden,<sup>810</sup> scheint diese Machart – möglicherweise aufgrund der dadurch möglichen fortgeschrittenen, zarteren Klingenformen und der besseren Festigkeit/Widerstandskraft – bevorzugt worden zu sein.

Neben der Verfügbarkeit könnten auch unterschiedliche Kosten für die Verwendung der anderen Art von Klingen bedeutend gewesen sein. Andererseits gaben möglicherweise die ästhetische Wirkung damaszierter Klingen – denn um diese geht es beim unfunktionalen Furnierdamast – und/oder ihre Verknüpfung mit früheren Eliten den Ausschlag für deren Bevorzugung.<sup>811</sup> Hošek, Mařík und Šilhová sprechen diesbezüglich von einer Reminiszenz der prestigeträchtigsten Waffen früherer Zeiten.<sup>812</sup> Bei der Verwendung dieser Klingen mag es sich also um „eine bewusste Anknüpfung“ gehandelt haben, die „Traditionen behauptete und Ansprüche demonstrierte“.<sup>813</sup>

Sowohl in Grab 129 als auch in Grab 130 fanden sich eine Schnalle und ein Riemenende (siehe Kap. 5.1.6.2). Die Schnallen und Riemenenden könnten nicht nur zu einem Gürtel, sondern auch zu einem Wehrgehänge gehört haben.<sup>814</sup> Dieses wäre im Fall von Grab 129 gegürtet<sup>815</sup> und im Fall von Grab 130 möglicherweise auch nur am Schwert befestigt<sup>816</sup> beigegeben worden. Möchte man eine derartige Zugehörigkeit annehmen, so würden zur Vollständigkeit

809. Siehe Beitrag Erich Nau und Mathias Mehofer.

810. KOŠTA, HOŠEK 2009.

811. Die Vergangenheit einer Waffe privilegierte den Besitzer, was etwa für Ringschwerter angenommen wird (BRATHER 2010, 38 und Anm. 74).

812. HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 327.

813. BRATHER 2010, 43 in Bezug auf die Anlage frühmittelalterlicher Gräber auf Gräberfeldern älterer Epochen und auf die Beigabe gewisser Objekte. Diese Bezüge waren bei Waffen, besonders reich verzierten und althergebrachten, etwa in der fränkischen Gesellschaft von großer Bedeutung (LE JAN 2000, 305–306).

814. Die Zuordnung zu einer möglichen Sporenarnitur, wie sie bei einem sehr ähnlichen Exemplar aufgrund seiner – mit dem Stück aus dem Thunauer Grab 129 übereinstimmenden – Größe angenommen wurde (WAMERS 2007, 101 und Abb. 43; 102), kann in diesem Fall verworfen werden. In Gräbern von Staré Město befanden sich Riemenenden ähnlicher Größe und etwas abweichender Form sowohl bei den Sporen als auch beim Becken und können teilweise als Bestandteile der Schwertaufhängung interpretiert werden (HRUBÝ 1955. – BAČA, TURČAN 2006, 172).

815. Zur möglichen Trageweise von Schwertern siehe etwa RUTTKAY 1976, 267. – MENGHIN 1980, 261, 267 und Abb. 34. – GEIBIG 1991, 108–111. – KOŠTA, HOŠEK 2008, 15 und Abb. 6.

816. Dies war wohl in Grab 71 von Rajhradice der Fall (STAŇA 2006, 145 und Abb. 54/5–7. – UNGERMAN 2011a).

799. HOŠEK, KOŠTA 2011, 56.

800. HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 327. – HOŠEK, KOŠTA 2011, 64–65.

801. ZÁPOTOCKÝ 1965, 219 und Abb. 15; 224–226.

802. MENGHIN 1980, 266, 268. – Siehe auch WESTPHAL 2004, 50, 54, 56 und Abb. 14.

803. GEIBIG 1999, 154. – KOŠTA 2005, 188 und Tab. 3 (zu Schwertern aus Mikulčice).

804. GEIBIG 1999, 152, 154. – HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 327.

805. ZÁPOTOCKÝ 1965, 219 und Abb. 15; 224–226.

806. HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 317.

807. HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 327 mit einem typischen Beispiel für erstgenannte Konstruktion.

808. KOŠTA, HOŠEK 2008, 35. – Siehe auch HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 327.

eines Schwertgehänges jedoch einige Teile – ein Riemenverteiler und Beschläge – fehlen, geht man von den bisher gefundenen Exemplaren und deren Rekonstruktion<sup>817</sup> aus. Somit könnte es sich maximal um *pars pro toto*-Beigaben handeln. Da jedoch die typischen Beschläge und Riemenverteiler solcher Garnituren fehlen, scheint dies eher unwahrscheinlich.

Den bei Schwert Inv. Nr. 36040 aufgefundenen Eisenfragmenten mit ankorrodierten Holzfasern kann keine gesicherte Funktion zugewiesen werden. Darauf, dass zumindest dieses Schwert in seiner hölzernen Scheide niedergelegt wurde, weisen die geringfügigen Holzreste auf der Klinge sowie beidseitig kleinflächige Abdrücke von Textilien hin. Besser erhaltene Funde von Schwertscheiden zeigen hölzerne Halbschalen mit einer Innenauskleidung aus Fell und einer Ummantelung aus Textil oder seltener Leder.<sup>818</sup>

Das Schwert wird als Waffe, deren Herstellung äußerst komplexe Technologien und auch den höchsten materiellen Aufwand erforderte, mit der Elite verbunden.<sup>819</sup> Als Argument für diese Verbindung dient weiters seine ausschließliche Bestimmung für den Kampf.<sup>820</sup> Auch da bei einer Widerspiegelung der realen Zustände der Gesellschaft in den Bestattungen mit einer viel größeren Anzahl von Schwertern zu rechnen wäre, können sie eher als Ausdruck eines gewissen sozialen Status<sup>821</sup> gedeutet werden, als dass sie rein einen Krieger kennzeichneten bzw. dessen Rolle ausdrückten (siehe auch Kap. 7.2.1). Dabei ist fraglich, ab welcher Zeit gewisse Objekte – besonders Schwerter und Sporen – als Attribute sozialen Ranges fungierten und wie stark diese Konnotation war.<sup>822</sup> Die beiden Gräber von Thunau scheinen diese elitäre Bedeutung durch die weitere Ausstattung, die Position auf dem Gräberfeld und den aufwendigen Grabbau zu bestätigen.

Das häufige Vorkommen karolingischer<sup>823</sup> Schwerter in der hier behandelten Zeit zeigt den Einfluss des Westens und den Willen zur Imitation westlicher Repräsentations-

formen, Moden, Militaria und des Lebensstils<sup>824</sup> (siehe auch Kap. 10.1).

### 5.2.2 Axt

Dem juvenilen Bestatteten in Grab 76 wurde neben Sporen mit -garnitur, einem Fingerring, zwei Messern in einer Scheide und Kugelknöpfen auch eine Miniaturaxt (Taf. 18/11, Abb. 66) beigegeben. Sowohl Ausstattung als auch Grabbau sind im Kontext dieses Gräberfeldes als herausragend zu bezeichnen.



Abb. 66. Axt aus Grab 76.

Unter den in Niederösterreich aufgefundenen Äxten sind keinerlei Parallelen zu dem Thunauer Exemplar zu finden.<sup>825</sup> Prinzipiell fällt dieses neben seiner geringen Größe durch seinen verlängerten Nacken und die Schneidenform, welche es zu einer Doppelbartaxt macht, auf. Es ähnelt einem Teil jener Äxte, die generell als Streitäxte bezeichnet werden.<sup>826</sup>

Die beiden Übereinstimmungen aufweisenden Axtformen – Hammeräxte und Doppeläxte – kommen in größerer Zahl in Osteuropa (und auch Nordeuropa) vor.<sup>827</sup> Sie werden generell dem nomadischen Milieu zugerechnet,<sup>828</sup> die Vermittlung nach Mitteleuropa bzw. die Anregung ähnlicher Formen wird den Ungarn zugeschrieben. Die Rolle des altrussischen Milieus wird dabei unterschiedlich bewertet.<sup>829</sup> Auch die Herkunft der ungarischen Streitäxte ist dementsprechend nicht vollständig geklärt. Während manche Typen mit landnehmenden Ungarn in Zusammenhang gebracht und auf die Saltowo-Kultur zurückgeführt werden und andere mit den waräglich-slawischen Kriegerern der zweiten Hälfte des 10. Jhs. verbunden werden,<sup>830</sup> gibt es auch vorsichtigere Anschauungen hierzu.<sup>831</sup>

Doppeläxte weisen des Öfteren ein dem Thunauer Blatt sehr ähnliches, breites trapezförmiges Blatt (zum Teil auch

817. UNGERMAN 2011a.

818. GEIBIG 1991, 104–106. – GEIBIG 1999, 53.

819. Zusammenfassend KOŠTA 2005, 157. – Siehe auch KLANICA 2005, 37–38 mit Beurteilung der Position von Schwertgräbern in mährischen Zentren.

820. KOŠTA 2005, 157.

821. Z. B. allgemein zur Thematik: HÄRKE 2000a, 374.

822. RUTTKAY 1982, 179.

823. Bei dieser Bezeichnung möchte ich auf die Erklärung Vinskis verweisen: „Die terminologische Begriffsbezeichnung ‚karolingisch‘ benutzen wir hauptsächlich im Hinblick auf den typologischen Ursprung und die zeitliche Blüte bestimmter Formen der Kriegerausrüstung, welche nach ihrer Fundverbreitung außerhalb des fränkischen Staatsbereichs eher ein ‚internationales‘ Gepräge kennzeichnet“ (VINSKI 1970, 154).

824. KOŠTA 2005, 157.

825. FRIESINGER 1972b, 46–47, 55–62 und Abb. 2–9.

826. RUTTKAY 1976, 307 und Abb. 42.

827. PAULSEN 1956, 35–51 und Verbreitungskarte II. – JANSSON 1988, 616–618 und Anm. 122–126 mit weiterführender Literatur.

828. KOUŘIL 2005b, bes. 73.

829. RUTTKAY 1976, 310. – KOVÁCS 1980–1981, 249.

830. FODOR 1981, 156.

831. KOVÁCS 1989, 170–171.

mit Wangenloch) auf, tragen jedoch ein zweites Blatt anstatt eines walzenförmigen Nackens.<sup>832</sup> Bei den Hammeräxten mit ihrem betonten Nacken weicht die Form des Blattes in der Regel stärker ab, die Schneide ist meist entweder schmal oder zu nur einem Bart ausgezogen.<sup>833</sup> Bei jenen Exemplaren mit verlängertem, rundem Nacken und Blatt mit beidseitigem Bart ist dieses t-förmig und unterscheidet sich somit stark von jenem des Thunauer Exemplars.<sup>834</sup> Besonders hinzuweisen ist auf bulgarische Hammeräxte, deren Blatt mit einem Bart lediglich gespiegelt werden müsste, um dem Thunauer Exemplar sehr gut zu entsprechen; zu beachten ist der verlängerte und teilweise nur leicht verdickte Nacken.<sup>835</sup>

Wangenlöcher finden sich häufig bei Miniaturäxten östlicher Herkunft, wo sie der Aufhängung dienen. Bei Äxten mit regulären Maßen kommen sie seltener vor<sup>836</sup> und werden als Erleichterung zur Befestigung eines Scheidenschutzes gedeutet.<sup>837</sup>

Die üblichen in Mähren und Böhmen verbreiteten Typen sind gänzlich anders gestaltet.<sup>838</sup> Davon weichen einzelne Funde mit zumindest etwas verlängertem, rundem Nacken aus Mähren und der Slowakei ab, die mit dem nomadischen Milieu und in Folge zum Teil mit altmagyarischen Angriffen verbunden werden.<sup>839</sup> Weiters wirkt eine Miniaturaxt aus Grab 79 von Stará Kounice, Böhmen, wie ein in die Länge gezogenes Pendant des Thunauer Exemplars.<sup>840</sup> Ein in letzter Zeit aufgedecktes Grab bei der neu

entdeckten Kirche von Břeclav-Pohansko enthielt ein dem Stück von Thunau ähnelndes Exemplar.<sup>841</sup> Auffallend ist das gehäufte Vorkommen derartiger Äxte in prestigeträchtigen Bestattungsarealen der Burgwälle.<sup>842</sup>

In der Slowakei sind Streitäxte – oder in der ungarischen Bezeichnung „Fokosche“ – sehr selten; sie weisen keine besondere Übereinstimmung mit dem Thunauer Exemplar auf.<sup>843</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die größte Affinität zu bulgarischen Stücken festgestellt wurde, auch wenn die Übereinstimmungen geringfügig sind. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Umstand mit der jüngst erfolgten umfangreichen Publikation bulgarischer Äxte<sup>844</sup> in Zusammenhang zu bringen ist. Erwartungsgemäß wäre eher von einer starken Verbindung zu den ungarischen Stücken oder jenen vom Gebiet des großmährischen Reiches auszugehen, wie es zumindest vereinzelt festgestellt wurde.

Die betreffenden Streitäxte werden im ungarischen Milieu meist in das 10. Jh. und möglicherweise bis ins beginnende 11. Jh. gestellt.<sup>845</sup> Die bulgarische Forschung datiert ihre Exemplare von der Mitte des 9. bis ins 11. Jh.<sup>846</sup> Die relevanten russischen Äxte werden hauptsächlich dem 10., seltener dem 10.–11. Jh. zugerechnet.<sup>847</sup>

In Anbetracht der groben zeitlichen Einordnung der möglichen Vorbilder ist es schwierig, das Thunauer Exemplar genauer zu datieren. Aufgrund des restlichen Grabinventars sowie der Datierung der übrigen Gräber wird eine Niederlegung im späten 9. Jh. für am wahrscheinlichsten erachtet, ist jedoch auch für die darauffolgende Zeit nicht auszuschließen. Der Vergleich mit der Situation im großmährischen Reich stützt diese Datierung. Traditionell erfolgt in Mähren, Böhmen und der Slowakei die Datierung der angesprochenen Äxte – wohl zum Großteil historisch motiviert – ab dem beginnenden 10. Jh., jedoch wird auch

832. PAULSEN 1956, 37 und Abb. 12/a, b; Beispiele: Bulgarien: Typ 4B (JOTOV 2004, 89 und Tab. 16, Taf. 50/582); Russland: Typ II (KIRPIČNIKOV 1966, 30 und Abb. 6, Taf. 12/4); Ungarn: HAMPPEL 1905, Bd. 3, Taf. 339, 418, 425, 505. – FODOR 1981, 153 und Abb. 3. – FODOR 1996, 86 und Abb. 8. – RÉVÉSZ 1996, 495–496 und Taf. 17. KOVÁCS stellt in seiner Arbeit über die Waffen der landnehmenden Ungarn die wenigen Streitäxte mit verlängertem Nacken unter Typ III zusammen, bei Variante A mit schmaler Klinge ist es mangels Abbildung des Querschnitts des Nackens unklar, ob dieser in der Aufsicht schmal-beilförmig oder breit ist (KOVÁCS 1980–1981, Taf. 3).

833. PAULSEN 1956, 41–42 und Abb. 13–14. Beispiele: Bulgarien: Typ 3A, 3B (JOTOV 2004, 97 und Abb. 51; 89 und Tab. 16, Taf. 48–49); Russland: Typ I (KIRPIČNIKOV 1966, 30 und Abb. 6); Ungarn: HAMPPEL 1905, Bd. 3, Taf. 424.

834. Bulgarien: Typ 3C (JOTOV 2004, 89 und Tab. 16, Taf. 49/579, 580); Russland: KIRPIČNIKOV 1966, Taf. 12/3; Ungarn: Typ V mit asymmetrischem Blatt (KOVÁCS 1980–1981, Taf. 3/V).

835. Siehe Bulgarien, Anm. 803.

836. KOUŘIL 2005b, 73.

837. PANASIEWICZ, WOŁOSZYN 2002, 245–268.

838. HRUBÝ 1966, 69 und Abb. 15/6–14; 209–210. – TOMKOVÁ 2005a, 221.

839. KOUŘIL 2005b, 72 und Abb. 4/6, 7; 73–74.

840. PROFANTOVÁ 2005, 324 und Abb. 8a/5. Das Grab mit schlecht erhaltenen Sporen mit relativ langem Stachel und mährischer Bartaxt wurde von Šolle der zweitjüngsten Phase B 1 des Gräberfeldes

zugeordnet (ŠOLLE 1966, 150 und Abb. 38; 315–316), das gesamte Gräberfeld datiert bis ins erste Drittel des 10. Jhs. (PROFANTOVÁ 2001, 336–337).

841. Das restliche Grabinventar weist auf eine ähnliche Datierung wie Grab 76 hin. Freundliche Mitteilung von Jiří Macháček.

842. KOUŘIL 2005.

843. Ihr Aufkommen wird einerseits mit den Altmagyaren verbunden, andererseits wird der verlängerte Nacken traditionell osteuropäischen Einflüssen zugeschrieben, die bis in großmährische Zeit bereits eine heimische Ausformung erfahren hatten (RUTTKAY 1976, 307–312 und Abb. 42); Schmaläxte mit verlängertem Nacken entwickelten sich im Karpatenbecken seit dem 7.–8. Jh. (RUTTKAY 1976, 363. – RUTTKAY 1982, 178).

844. JOTOV 2004.

845. KOUŘIL 2005b, 73.

846. Typ 3 wird in die zweite Hälfte des 9. Jhs. bis in die Mitte des 11. Jhs. eingeordnet, während die Typen 3C und 4B ab dem Anfang des 10. Jhs. datiert werden (JOTOV 2004, 102 und Tab. 17).

847. KIRPIČNIKOV 1966, 104–105.

eine mögliche frühere Entwicklung aufgezeigt: Vor allem in den Zentren des großmährischen Reiches fanden noch vor dessen Niedergang gegen Ende des 9. und Anfang des 10. Jhs. nomadische Elemente Einzug.<sup>848</sup> Somit ist es nicht verwunderlich, dass diese sich auch im südlich angrenzenden Randgebiet archäologisch niederschlagen. Dieser Umstand ist nicht zwangsweise auf die Anwesenheit der ursprünglichen Träger selbst (Ungarn) zurückzuführen, sondern kann eher auf eine „allgemeine Beeinflussung der Kämpferschicht durch die euroasiatische Militärmode oder eventuell...Kriegsbeute“<sup>849</sup> zurückzuführen sein. Dies scheint gut möglich, wird doch in den schriftlichen Quellen deutlich, dass die Ungarn bereits in der zweiten Hälfte des 9. Jhs., also vor ihrer eigentlichen Landnahme im Karpatenbecken, in unserem Raum eine gewisse Rolle spielten, indem sie Allianzen schlossen und sich an Kämpfen beteiligten.<sup>850</sup>

Das Exemplar aus Grab 76 ist aufgrund des beträchtlich verlängerten, schmalen Nackens als Streitaxt anzusprechen. Dieser machte nur im Kontext des Kampfes Sinn, da er zum „zweiten Hebelarm der Axt mit Schlag- bzw. mit zerschmetternder Funktion wurde“.<sup>851</sup> Neben der Schneide konnte also auch der Nacken zum Zuschlagen (z. B. Zertrümmern des Schädels) verwendet werden. Auch das Wangenloch und das Gewicht der Axt deuten in diese Richtung.<sup>852</sup> Daneben ist ein zusätzlicher Gebrauch als Werkzeug<sup>853</sup> nicht gänzlich auszuschließen. Aus seinem Kontext in Thunau kann die Axt jedoch primär als Waffe angesprochen werden. Streitäxte werden oft berittenen Kriegerern zugeschrieben,<sup>854</sup> die im Grab vertretenen Sporen untermauern dies. Die Schaftlochgestaltung (ovaler Querschnitt und Schaftlochklappen) diente dazu, das Lockern des Stiels zu verhindern.<sup>855</sup>

Die Axt wurde in Grab 76 außen am rechten oberen Unterschenkel aufgefunden. Auch in einigen mährischen, böhmischen<sup>856</sup> und ungarischen<sup>857</sup> Gräbern wurde die Axt in dieser Position niedergelegt. Dies ist bei den Ungarn jedoch keineswegs regelhaft; Kovács hält es für wahrscheinlich, dass das Ende des Schaftes den Bestatte-

ten bisweilen in die Hand gelegt wurde,<sup>858</sup> was auch bei Grab 76 denkbar ist.

Äxte sind in Gräbern des ungarischen Milieus eher selten vertreten und werden in diesem Kontext aufgrund der unterschiedlichen Ausstattung der Toten mit weiteren Beigaben nicht als Anzeichen von sozialem Rang bewertet.<sup>859</sup> Kovács bezeichnet sie mit Ausnahmen als Beigaben gemeiner Kämpfer.<sup>860</sup> In Mähren – und auch der Slowakei<sup>861</sup> – sind Äxte auf Gräberfeldern der Zentren wenig,<sup>862</sup> auf einigen ländlichen Begräbnisstätten viel öfter vertreten,<sup>863</sup> wo sie teilweise als Anzeichen eines höheren Ranges gedeutet werden.<sup>864</sup> Ihre Beurteilung als Grabbeigabe bleibt im Großen und Ganzen relativ unklar, da Äxte als alleinige Beigaben oder auch zusammen mit anderen Waffen und/oder weiterer Ausstattung vorkommen.<sup>865</sup> Das Gleiche wurde bei den Gräbern Niederösterreichs festgestellt.<sup>866</sup> Beim Thunauer Grab 76 wird durch Grabbau und weitere Ausstattung ein erhöhter Status des Bestatteten transportiert, wodurch hier auch eine positive Bedeutung und repräsentative Funktion der Axtbeigabe wahrscheinlich ist.<sup>867</sup>

Im Laufe der Karolinger- und Ottonenzeit nimmt die Bedeutung der Axt als Waffe und Rangabzeichen zu. Dies betrifft den Osten sowie Nord- und Westeuropa, wobei die Impulse hierzu dem östlichen, dem nördlichen sowie dem islamischen Bereich zugeschrieben werden. Hinweise darauf finden sich in bildlichen und schriftlichen Quellen.<sup>868</sup> In der materiellen Hinterlassenschaft bestätigen Prunkäxte dieses Bild.<sup>869</sup>

848. KOUŘIL 2005b, bes. 74.

849. KOUŘIL 2005b, 74.

850. Zusammenfassend OBENAUS 2008, 200.

851. RUTTKAY 1976, 312–313.

852. KIRPIČNIKOV 1966, 28–29. – Zum Gewicht auch JOTOV 2004, 214.

853. KOVÁSZ 1980–1981, 24.

854. JOTOV 2004, 214. – KOUŘIL 2005b, 74.

855. RUTTKAY 1976, 311.

856. Z. B. in Libice und Mikulčice: TUREK 1978, 140–141 und Abb. 11, 12. – MĚŘÍNSKÝ 2005, 124 und Abb. 7.

857. RÉVÉSZ 1996, Taf. 28.

858. KOVÁCS 1980–1981, 249.

859. FODOR 1996, 47.

860. KOVÁCS 1980–1981, 245, 250.

861. RUTTKAY 1976, 306.

862. Eine Ausnahme bildet etwa das Gräberfeld bei der 9. Kirche von Mikulčice (MĚŘÍNSKÝ 2005).

863. DOSTÁL 1966, 69 und Abb. 15/6–14; 209–210. – Zu den neuesten Zahlen siehe DRESLER, MACHÁČEK, PŘICHYŠTALOVÁ 2008, 257–258 und Tab. 13; 259 und Tab. 14.

864. UNGERMAN 2005b, 213.

865. So enthält etwa Grab 580 in der Basilika von Mikulčice, mit der Bestattung eines der höchsten Mitglieder der Elite, u. a. auch eine einfache Axt (KOŠTA, HOŠEK 2008). In Staré Město-Na valách (HRUBÝ 1955) erfolgte die Beigabe beispielsweise vor allem in Kombination mit Schwertern. Zum ländlichen Gräberfeld von Dolní Věstonice siehe UNGERMAN 2005b, 213.

866. FRIESINGER 1972b, 47–48.

867. Siehe auch NOWOTNY im Druck a.

868. JANSSON 1988, 617–618.

869. JANSSON 1988, 617. Auch eine Axt als einzige beigegebene Waffe deutet JANSSON in diese Richtung.

### 5.2.3 Pfeilspitze

Die einzige Pfeilspitze des Gräberfeldes wurde in Grab 7, im linken Bauch- bis Brustbereich einer murenen männlichen Bestattung gefunden (Taf. 2/2, Abb. 67). Sie weist ein rhombisches Blatt und eine fragmentierte – aufgrund des Erhaltungszustandes schlecht zu beurteilende –, anscheinend geschlitzte Tülle auf. Im weiteren Material von Thunau findet sich keine gute Parallele; die Blätter der Exemplare mit Tülle sind eher dreieckig.<sup>870</sup>



Abb. 67. Pfeilspitze aus Grab 7.

In der rhombischen Form des Blattes ähnelt sie jenen generell als ungarisch angesprochenen Exemplaren, die jedoch einen Schaftdorn<sup>871</sup> aufweisen; auch für die annähernd gleich langen, gerade verlaufenden Seiten des Blattes fanden sich gute Parallelen.<sup>872</sup> In der Befestigung steht die Thunauer Pfeilspitze in europäischer Tradition. Koch stellt Blattpfeilspitzen mit geschlitzter Tülle (inklusive jener mit rautenförmigem Blatt) ins 4.–6. Jh. Jene mit geschlossener Tülle mit rautenförmigem Blatt datiert sie ab dem 7. Jh., betont jedoch ihre Verwendung bis ins Mittelalter.<sup>873</sup> Unter den frühmittelalterlichen Pfeilspitzen stellen derartige Exemplare eine Seltenheit dar. Im großmährischen Reich kommen (zumindest) blattförmige Spitzen mit Tülle (wenn auch nicht als Haupttyp) vor;<sup>874</sup> auch die Awaren verwendeten Tüllenpfeilspitzen.<sup>875</sup> Ein Exemplar mit etwas

gestauchterem rhombischen Blatt und Tülle wurde am befestigten Burgstall Pfaffstätt in Oberösterreich als Streufund geborgen und ins ausgehende 9. bis 10. Jh. datiert.<sup>876</sup>

Rein aufgrund des rhombischen Blattes des Thunauer Exemplars kann wie gezeigt nicht zwangsläufig auf einen ungarischen Einfluss oder gar ein ungarisches Erzeugnis geschlossen werden. Es ist im Gegenzug jedoch auch nicht auszuschließen, dass die Form von ungarischen Exemplaren inspiriert, die altbekannte Befestigung bei der Fertigung jedoch beibehalten wurde. In diesem Zusammenhang sei auf mehrere Exemplare eindeutig ungarischer Pfeilspitzen verwiesen, die sich in Thunau fanden.<sup>877</sup> In diesem Fall wäre wohl – wie beim Exemplar von Pfaffstätt – am ehesten von einer Datierung ab ca. 900 auszugehen, wobei eine frühere Zeitstellung nicht komplett von der Hand zu weisen ist. Ruttkay betont etwa, dass rhombische Pfeilspitzen mit Dorn bereits ab der ersten Hälfte des 9. Jhs. in Mähren bzw. der Slowakei auftreten und deshalb nicht automatisch mit den Ungarn verbunden werden sollten.<sup>878</sup> Ungerman hingegen widerlegt dies in seiner kritischen Untersuchung des sog. Blatnica-Mikulče-Horizontes.<sup>879</sup> Im mährischen Material werden die typischen rhombischen Pfeilspitzen mit Dorn dennoch in der Regel mit der Wende von der großmährischen zur nachgroßmährischen Zeit verbunden, wobei dies in gewissem Grad von den überlieferten historischen Ereignissen und der jeweiligen Forschungsmeinung zu den Kontakten mit den Ungarn abhängig ist.<sup>880</sup>

Bei dem Befund von Grab 7 könnte der Bestattete von dem Pfeil getroffen worden und daran verstorben sein. Zwar fanden sich bei der anthropologischen Untersuchung<sup>881</sup> hierauf keinerlei Hinweise, das Skelett ist jedoch sehr schlecht erhalten. Es könnte sich aber auch um eine Waffenbeigabe im Sinne einer *pars pro toto*-Beigabe handeln. Da die gesamte Bestattung etwas gestört ist, ist auch eine Verlagerung der Pfeilspitze nicht auszuschließen.

Eindeutiger ist die Situation eines 25–30 Jahre alten Mannes, der neben der Kirche von Thunau auf der Unteren Holzweise bestattet wurde. Er wies zahlreiche Verletzungen durch eine leichte, schmale Hiebwaaffe auf<sup>882</sup> und wurde aufgrund des Grabbaus als in einer Notsituation Bestatteter gedeutet. Die Annahme, dass er im Kampf gegen die Ungarn gefallen war,<sup>883</sup> ließ sich anhand eines erst

870. JELINEK O. J., Taf. 50–58.

871. Z. B. KOUŘIL 2005b, 70–71.

872. Z. B. SCHULZE-DÖRRLAMM 2002, 113 und Abb. 4/1, 13.

873. KOCH 1984, 105–106, 110–111 und bes. Taf. 18/6. – Z. B. RUTTKAY 1976, 329, 327 und Abb. 54/A8.

874. Z. B. HRUBÝ 1955a, 179 und Abb. 30/10. – DOSTÁL 1966, 67 und Abb. 15/17–18; 210.

875. SZÓKE 1992b, 99.

876. POLLAK 2004, 672 und Taf. 4/40.

877. OBENAU 2007a, 58, 202.

878. RUTTKAY 1982, 178.

879. UNGERMAN 2011b, 140 und Anm. 6; 151.

880. KOUŘIL 2003. – UNGERMAN 2007a, 203–204. – KOUŘIL 2008.

881. Freundliche Mitteilung von Friederike Novotny und Michaela Spannagl-Steiner.

882. TESCHLER-NICOLA, WILTSCHKE-SCHROTTER 1990, 40–41.

883. SZAMEIT 1995, 278. – SCHULZE-DÖRRLAMM 2002, 111.

kürzlich erbrachten hochmittelalterlichen <sup>14</sup>C-Datums<sup>884</sup> falsifizieren. Mit einer – eindeutig – ungarischen Pfeilspitze in der Körperregion Bestattete werden abseits ungarischer Kontexte meist als Opfer derartiger Angriffe gewertet.<sup>885</sup> Weitere ungarische Pfeilspitzen auf den betreffenden Anlagen unterstützen diese Annahme.<sup>886</sup>

#### 5.2.4 Sporen

Sporen fanden sich in den vier Gräbern 76, 129, 167 und 187, jeweils in funktioneller Lage an den Füßen. Es handelt sich bei den Bestatteten um zwei mature Männer, ein juveniles Individuum und ein Infans II.

Alle Exemplare waren mit Nietplatten an den Riemen zu befestigen. Diese weisen bei den Sporen aus Grab 76 und 129 sowie ursprünglich möglicherweise auch bei den schlecht erhaltenen Stücken aus Grab 187 rechteckige bis quadratische Form auf, in Grab 167 sind sie schildförmig. Bei den drei besser erhaltenen Paaren tragen sie je drei Nieten in abgesenkter Querreihe, jene aus Grab 76 werden zusätzlich durch drei vertikale Leisten strukturiert. In Grab 129 sind die Nieten mit Perldraht aus Kupfer eingefasst (Abb. 68). Ein in Grab 167 im Bereich der Sporen gefundenes winziges Buntmetallblech mit zwei Nietlöchern sowie Reste von Buntmetallzier zwischen den Nieten dienten ebenfalls der Verzierung. Auf den Nietplättchen der Exemplare aus Grab 87 scheint ein einzelner Niet der Befestigung gedient zu haben. Abgesehen von den annähernd u-förmigen Bügeln des Sporns aus Grab 76 ist die Bügelform als leicht ausladend zu beschreiben.

Leichte Sporen mit rechteckigen oder schaufelförmigen Nietplatten und drei Quernieten bezeichnete Hrubý

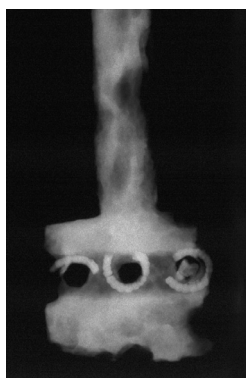


Abb. 68. Röntgen der Nietplatte eines Sporns aus Grab 129.

<sup>884</sup>. Freundliche Mitteilung von Peter Stadler.

<sup>885</sup>. SCHULZE-DÖRR-LAMM 2002, 111. – Siehe auch SCHULZE-DÖRR-LAMM 1995, 597. – KOUŘIL 2005b, 71. Bei einem Individuum aus einer Mehrfachbestattung in Brankovice, Südmähren, steckte die eiserne Pfeilspitze im Becken (DROZDOVÁ, PARMA, UNGER 2005, 174 und Abb. 7; 179).

<sup>886</sup>. SCHULZE-DÖRR-LAMM 2002, 111. – Siehe auch SCHULZE-DÖRR-LAMM 1995, 597.

als Typ IA. Er stellte sie, da in den betreffenden Gräbern von Staré Město-Na valách kein Mörtel vorhanden war, in den ältesten und mittleren Horizont der Gräber dieses Bestattungsplatzes.<sup>887</sup> Diesen Sporen entspricht Bialeková Typ IV,<sup>888</sup> der auch von ihr innerhalb der großmährischen Sachkultur relativchronologisch früh eingeordnet wurde. Die Grundlagen für Hrubýs Schlussfolgerungen, vor allem stratigrafische Beobachtungen, wurden durch Chorvátová überprüft und hierbei eine Reihe von Widersprüchen festgestellt, auf die in vielen weiteren Arbeiten (wie erwähnt auch Bialeková Chronologie der Sporen) aufgebaut worden war. Diese neue Beurteilung wirkt sich auf die relative Chronologie der Sporen sowie des Schmucks aus.<sup>889</sup> Demnach ist Hrubýs Typ IA nicht der älteste Typ von Sporen, sondern als eher jüngerer Typ etwa in die zweite Hälfte des 9. Jhs. einzuordnen.<sup>890</sup> Damit stimmen die Ergebnisse der erneuten Analyse des Gräberfeldes bei der 6. Kirche von Mikulčice überein: Die Erzeugung verzierter Nietplattensporen mit einer Querreihe Nieten wird hier – u. a. über ihr vertikal- und horizontalstratigrafisches Verhältnis mit Bandsporen sowie mit Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf anderen Fundstellen Mährens – in die zweite Hälfte des 9. Jhs. datiert.<sup>891</sup> Die Gräber um die Basilika von Mikulčice untermauern diese Datierung mittels Münzbeigaben und stratigrafische Verhältnisse.<sup>892</sup>

Die Stacheln der Exemplare der Oberen Holzweise lassen sich allesamt als solche mit eher langem Unterteil und kurzer Spitze beschreiben. Jene aus Grab 76 und 129 erinnern mit ihren verlängerten, leicht keulenförmigen Stacheln bereits an typisch ottonenzeitliche Exemplare.<sup>893</sup> Die Längen der Stacheln – 3,4 und 3,0 cm – entsprechen jedoch noch der karolingerzeitlichen Norm, während die Stacheln in der Ottonenzeit in der Regel noch stärker verlängert waren.<sup>894</sup> Die Spitze ist bei dem Großteil der Exemplare so korrodiert, dass sie nicht sicher beurteilt werden kann. Je ein besser erhaltener Stachel der Sporen aus Grab 129 und 76 weist ein spitzes Stachelende auf (Taf. 18/9, 28/1); dieses wird generell im Lauf des 10. Jhs. von abgesetzten Dornen, Kegeln oder Kugeln ersetzt.<sup>895</sup>

<sup>887</sup>. HRUBÝ 1955a, 182–184 und Abb. 31; 353. Ruttkay bezeichnet derartige Sporen im Fundmaterial der Slowakei als Typ II (RUTTKAY 1976, 346–347 und Abb. 72).

<sup>888</sup>. BIALEKOVÁ 1977, 106 und Abb. 2.

<sup>889</sup>. CHORVÁTOVÁ 2004, 236.

<sup>890</sup>. Freundliche Mitteilung von Hana Chorvátová.

<sup>891</sup>. KOŠTA 2008, 295.

<sup>892</sup>. UNGERMAN, KAVÁNOVÁ 2010.

<sup>893</sup>. KIND 2002, 286 und Abb. 3/3.

<sup>894</sup>. KIND 2002, 288 stellt in der Karolingerzeit eine Längenzunahme auf bis zu 35–40 mm und in der Ottonenzeit bis etwa 50 mm fest.

<sup>895</sup>. KIND 2002, 289.

Den Maßen ihrer Stacheln nach zu urteilen, sind die Sporen aus Grab 76 und 129 jenen mit verlängertem Stachel (etwa 30–33 mm Länge<sup>896</sup>) zuzurechnen, mit denen sie auch in der Formgebung – sowohl was den doppelkonischen Stachel als auch was die Nietplatten mit drei horizontal gesetzten Nieten betrifft – übereinstimmen. Diese Stufe der Entwicklung wurde von Kavánová innerhalb ihres Typs II B 1 mit plastisch verzierten Platten erfasst. Sie wird von ihr zeitlich (spätestens) in das letzte Drittel des 9. Jhs. gestellt<sup>897</sup> – eine Datierung, die allgemein akzeptiert wurde.<sup>898</sup> Durch die typologische Stellung dieser Stufe als Vorläuferin der Sporen mit sog. langem Stachel<sup>899</sup> des 10. Jhs. ist ihre Datierung lediglich vorläufig in die späte Phase des jüngeren großmährischen Horizonts und somit am wahrscheinlichsten ins dritte Drittel des 9. Jhs. und das beginnende 10. Jh. zu legen.<sup>900</sup> Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen wären die Sporen aus den Gräbern 76 und 129 am ehesten in diese Zeit zu datieren.

Da neue systematische Untersuchungen der betreffenden Gräber auf den mährischen Friedhöfen ausstehen, ist das zeitliche Verhältnis der Sporen mit verlängerten Stacheln zu jenen Exemplaren des Typs IA mit normaler Stachellänge noch nicht genau definiert.<sup>901</sup> Die Sporen mit normaler Stachellänge (1,6 und 1,9 cm) und zylindrischem Stachel aus den Gräbern 187 und 167 können also lediglich allgemein in die zweite Hälfte des 9. Jhs. gestellt werden.

Die Röntgenbilder zeigen deutlich, dass die Stacheln der Sporen aus Grab 187 in die Bügel eingezapft wurden (Abb. 70), während jene aus den anderen Gräbern ausgeschmiedet wurden (Abb. 69).

Die Konstruktion der Nietplatten mit horizontaler Nietreihe ist besonders im mährischen Bereich häufig, derartige Sporen werden deshalb als großmährische bzw. großmährisch beeinflusste Produkte angesprochen.<sup>902</sup> Für die auf den Exemplaren aus Grab 167 nur undeutlich erkennbare Mittelrippe finden sich Entsprechungen auf besser erhaltenen, ebenfalls schaufelförmigen Exemplaren, des Öfteren etwa bei Sporen des Gräberfeldes bei der



Abb. 69. Röntgen des ausgeschmiedeten Stachels eines Sporns aus Grab 76.



Abb. 70. Röntgen des eingezapften Stachels eines Sporns aus Grab 187.

6. Kirche von Mikulčice.<sup>903</sup> Die Gliederung der Nietplatten mit plastischen Rippen – wie beim Sporn aus Grab 76 – ist sowohl bei karolinger- als auch ottonenzeitlichen Exemplaren vertreten<sup>904</sup> und kommt nicht selten bei dem bereits besprochenen Sporentyp Hrubý IA vor.<sup>905</sup>

Nach ihrer stark korrodierten Form könnten die Enden der Sporen aus Grab 187 beispielsweise jenen Nietplatten aus Břeclav-Pohansko, Grab 138,<sup>906</sup> ähneln. Dies muss jedoch rein hypothetisch bleiben. Weitere Sporen mit ähnlichen Nietplatten, deren Position der Niete und Stachelform jedoch abweicht, sind als Altfunde von Thunau bekannt, die aus Gräbern vom Schörgmaier-Acker, Holzweise (Parz. Nr. unbekannt), stammen sollen.<sup>907</sup>

Die Verzierung der Niete mit Filigrandraht kommt sowohl bei einer unter kroatischem Einfluss stehenden Sporengruppe als auch bei anderen prunkvoll verzierten

896. GABRIEL 1984, 126.

897. KAVÁNOVÁ 1976, 100, 102 und Taf. 15.

898. RUTTKAY 1976, 349. – GABRIEL 1984, 126.

899. Bei diesen macht der Stachel in der Regel bereits ein Drittel ihrer Gesamtlänge aus (KAVÁNOVÁ 1976, 102).

900. Die Datierung der Exemplare mit längerem Stachel war bereits von Dostál – über Überlegungen zur Formenkunde und den Fundumständen – auf das Ende des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jhs. modifiziert worden (DOSTÁL 1966, 210).

901. Freundliche Mitteilung von Jiří Košta.

902. GABRIEL 1984, 122–123. – PÖLLATH 2002, 167. Zum Vorkommen deutlich abseits des großmährischen Bereichs etwa KOROŠEC 1950, 101 und Abb. 25.

903. Z. B. Grab 89, Grab 150, Grab 179 (PROFANTOVÁ 2003, 130 und Abb. 46/1/89; 147 und Abb. 63/2/150; 156 und Abb. 72/2–3/179).

904. KIND 2002, 289.

905. Siehe HRUBÝ 1955a, 183 und Abb. 31/1b, 6b (Staré Město-Na valách Grab 140/50, 185/49). – RUTTKAY 1976, 346.

906. KALOUSEK 1971, 92 und Abb. 138.

907. FRIESINGER 1965b, 50, 70 und Abb. 17/6.



Sporen vor.<sup>908</sup> Auch unter den Nietköpfen montiertes Blech aus Buntmetall ist nicht ungewöhnlich.<sup>909</sup>

Im Vergleich zu der Häufigkeit ihrer Beigabe in Gräberfeldern großmährischer Zentren – bei der 6. Kirche von Mikulčice betraf dies 49 % der Männer und Jugendlichen<sup>910</sup> – wurden in den Gräbern der Oberen Holzweise auffallend wenige Sporen mitgegeben, was in Anbetracht der hier allgemein geringzähligeren Ausstattung nicht überinterpretiert werden darf. Dasselbe fällt sogar beim Vergleich mit außerhalb der Befestigung der zentralen Burgwälle gelegenen Gräberfeldern auf<sup>911</sup> und ist auch insgesamt bezüglich der Ausstattung mit Krieger- und Reiterausrüstung festzustellen.<sup>912</sup> Mit zwei Schwertern, einer Axt, vier Sporenpaaren (und einer Pfeilspitze) liegt das Gräberfeld der Oberen Holzweise lediglich bei der Schwertbeigabe nicht deutlich hinter anderen Bestattungspätzen zurück.<sup>913</sup> Auf ausgewählten Gräberfeldern großmährischer Zentren dominieren bei mit Sporen Bestatteten meist jene der maturaen Altersklasse, seltener auch Adulte; weiters sind in der Regel Kinder und Jugendliche vertreten.<sup>914</sup> Trotz der geringen Zahlen auf dem Thunauer Gräberfeld soll festgestellt werden: Die Altersverteilung der mit Sporen Bestatteten des Thunauer Gräberfeldes fällt nicht aus dem Rahmen und auch der Prozentsatz der Nicht-Erwachsenen von 50 % entspricht dem üblichen, wie er bei der 6. Kirche von Mikulčice, bei der Prager Burg – Za jízárnou, Uherské Hradiště-Sady und in Stará Kouřim festgestellt wurde.<sup>915</sup>

Die Sporen des Infans II (Grab 187) können aufgrund ihrer Größe (7,5 cm Höhe) als Miniatursporen angesprochen werden. Die Bügel weisen in etwa dieselbe Weite auf wie die Exemplare normaler Größe, sind jedoch deutlich weniger hoch, wodurch sie als kurzschenklig und ausladend zu beschreiben sind; weiters sind sie leicht asymmetrisch.

Eine ähnliche Form findet sich bei einigen Miniatursporen in Gräbern bei der 6. Kirche von Mikučice.<sup>916</sup> In Biskupija wurden einem Kind kleine, luxuriöse Sporen beigegeben.<sup>917</sup> Die Bestattung von Kindern mit Waffen und Reiterausrüstung in „angepasster“ Größe ist also ein bekanntes Phänomen,<sup>918</sup> deren Beigabe in „normaler“ Größe stellt *de facto* eine Ausnahme dar.<sup>919</sup> Miniatursporen wurden anscheinend nicht rein als Totentracht bzw. für die Bestattung hergestellt, da sie sich auch öfters außerhalb des Grabkontextes<sup>920</sup> finden. Sie können in ihrer symbolischen Funktion die Mitgliedschaft dieser jungen Bestatteten zu einer Familie hohen Ranges signalisieren, welche dadurch wiederum ihren Status betont. Gleichzeitig wurde jedoch aufgezeigt, dass ein früher Umgang mit Waffen als realer Hintergrund nicht restlos ausgeschlossen werden kann.<sup>921</sup>

Sporen werden generell als Indikator einer höheren gesellschaftlichen Stellung gewertet<sup>922</sup> (siehe hierfür auch Kap. 7.2.1). Sie fanden sich häufig zusammen mit Waffen und in überdurchschnittlich aufwendig angelegten Gräbern.<sup>923</sup> Weiter reichende Interpretationen bezeichnen (gewisse) Sporen etwa als Attribute von Kämpfern<sup>924</sup> bzw. von freien Männern sowie als Kennzeichen der Angehörigkeit einer sich etablierenden Elite.<sup>925</sup> Bei der Beurteilung ist auch ihre Qualität von Bedeutung – so deutet etwa Ungerman die einfachen Sporen des Gräberfeldes von Dolní Věstonice als zu sozial niedriger gestellten Kriegerern gehörig.<sup>926</sup>

Nietplattensporen werden generell als karolingischer Typ angesehen, wobei jedoch die heimische Produktion verschiedener Vertreter diskutiert wird. Dies bezieht sich sowohl auf kroatisches<sup>927</sup> als auch auf großmährisches Gebiet. Die Übereinstimmung der Thunauer Exemplare mit Sporen aus dem großmährischen Gebiet bzw. das Vorhandensein von Merkmalen, die als typisch für Großmähren

908. KAVÁNOVÁ 1976, 100 und Taf. 4/1, 8/1, 9/1–2.

909. GABRIEL 1984, 119. Kavánová zählt dies zu den Merkmalen der Sporen ihrer Gruppe II (KAVÁNOVÁ 1976, 99).

910. PROFANTOVÁ 2003, 102.

911. DRESLER, MACHÁČEK, PŘICHYSTALOVÁ 2008, 256, 258–259 und Tab. 13–14.

912. Auf der Oberen Holzweise betrifft dies 1,9 % aller Bestatteten und 11,1 % der männlichen Bestattungen (ab dem juvenilen Alter).

913. Dies bezieht sich sowohl auf die absoluten als auch auf die relativen Zahlen. Dies gilt besonders, wenn man Bestattete unter 14 Jahren nicht hinzurechnet, um die Vergleichbarkeit mit anderen Gräberfeldern (DRESLER, MACHÁČEK, PŘICHYSTALOVÁ 2008, 254) zu ermöglichen.

914. PROFANTOVÁ 2003, 58. Auf dem Gräberfeld bei der Kirche von Pohansko betraf dies beispielsweise acht Kinderbestattungen (DRESLER, MACHÁČEK, PŘICHYSTALOVÁ 2008, 254).

915. PROFANTOVÁ 2005, 318 und Tab. 4; 325.

916. PROFANTOVÁ 2003, z. B. 121 und Abb. 37/3–4/51.

917. JELOVINA 1986, 43 und Taf. 7/82–83.

918. PROFANTOVÁ 2005, bes. 325. – Miniaturfäxte: UNGERMAN 2005b, 213.

919. UNGERMAN 2005b, 218.

920. Z. B. KLANICA 1986, Abb. 28–29. – PROFANTOVÁ 2005, 331.

921. UNGERMAN 2005b, 218–219 mit Literatur.

922. RUTTKAY 1976, 373.

923. Z. B. UNGERMAN 2005b, 213–214.

924. PROFANTOVÁ 2003, 83–84.

925. KOUŘIL 2004, 55.

926. UNGERMAN 2005b, 217, 219.

927. So argumentiert Vinski etwa mit bekannten einheimischen Schmuck- und Steinmetzwerkstätten, prunkvollen, stilistisch „einmaligen“ Sporen von Biskupina-Crkvina und Koljane und einigen gemeinsamen Merkmalen dalmatinischer Sporen (VINSKI 1970, 156–157), während PETRINEC die einfacheren Exemplare als einheimische Nachahmungen prunkvoller Exemplare karolingischen Ursprungs versteht (PETRINEC 2009, 192–193).

erachtet werden, wurde bereits erläutert. Die Herstellung von militärischer Ausrüstung konnte beispielsweise mittels spezifischer Belege der Eisenverarbeitung in Břeclav-Pohansko nachgewiesen werden.<sup>928</sup>

### Sporengarnituren

In drei Gräbern mit Sporen fanden sich im Fußbereich Teile möglicherweise zugehöriger Garnituren,<sup>929</sup> welche der Befestigung der Lederriemen am Fuß dienten. In Grab 76 sind zwei Schnallen mit ovalem Rahmen, Laschenbeschläg und festem, profiliertem Riemendurchzug (Taf. 18/1, 13, 14, Abb. 71) sicher einer solchen Garnitur zuzurechnen. Grab 129 enthielt einen Riemendurchzug mit ursprünglich wohl ovaler Schauplatte und weitere, undefinierbare Eisenfragmente (Taf. 28/6–7). Grab 167 schließlich erbrachte ein Beschlagfragment mit Riemendurchzug, ein u-förmig gefaltetes Blech und ein Fragment mit Niet (Taf. 35/3, 5).

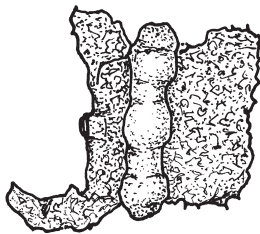


Abb. 71. Schnalle der Sporengarnitur aus Grab 76.

Der gebuckelt profilierte Riemendurchzug der Sporengarnitur erinnert an die im Fundgut des sog. Horizontes Biskupija-Crkvina bzw. des Horizontes anglo-karolinger Tierornamentik vertretenen Exemplare, die hier zusammen mit gebuckelten rechteckigen und auch ovalen Schnallenrahmen (siehe Kap. 5.1.6.1) vorkommen.<sup>930</sup> In Bezug auf Riemenschlaufen mit ovaler Schauplatte sind beispielsweise qualitativ verzierte Exemplare aus Grab 100 bei der 6. Kirche von Mikulčice<sup>931</sup> zu nennen.

## 5.3 Werkzeuge und Geräte

### 5.3.1 Messer und -zubehör

#### 5.3.1.1 Griffangelmesser

Messer sind die am häufigsten beigegebenen Objekte im Gräberfeld, sie kommen bei 13 % der Bestattungen vor. In 28 Gräbern wurden den Verstorbenen insgesamt 32 Messer

mitgegeben.<sup>932</sup> In drei Gräbern – Grab 22, 24 und 130 – fanden sich je zwei Messer, ein Messer ist nicht sicher zuzuordnen.<sup>933</sup> Bei den Bestatteten handelt es sich vor allem um Männer gefolgt von Kindern und schließlich Frauen.<sup>934</sup> Diese verteilen sich auf alle Altersklassen; am öftesten vertreten sind mature Individuen.<sup>935</sup> Die Mann-Frau-Kind-Verteilung ist nicht ungewöhnlich, sie ähnelt in etwa jener des Gräberfeldes bei der 6. Kirche von Mikulčice.<sup>936</sup>

Es überwiegt die Lage auf der linken Körperseite (15 ×), wo die Messer zwischen Knie und Unterarm, vor allem jedoch am Becken und am Oberschenkel vorkamen. Auf der rechten Seite fanden sich die Messer nur sechs Mal. Ein geschlechts- oder altersspezifischer Lageunterschied ist nicht festzustellen. Eine stark abweichende Position kommt in Grab 48 vor, wo das Messer links neben dem Kopf einer adulten Frau lag.

In drei Fällen verhärtet sich aufgrund erhaltener eiserner Gürtelschließen der Verdacht eines Zusammenhanges mit dem Gürtel. Das Messer mag sich in einer herabhängenden oder am Gürtel direkt befestigten Messerscheide ohne metallene Verstärkungen befunden haben oder in den Gürtel gesteckt worden sein. Eine Position am Oberkörper könnte mit einer Befestigung am Gewand zusammenhängen,<sup>937</sup> wie es etwa die Konstruktion der gut erhaltenen Lederscheide aus Grab 75 von Auhof<sup>938</sup> nahelegt. Die Lage am Becken mag auf eine Befestigung direkt am Gürtel hinweisen.<sup>939</sup> Es kann folglich mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass die Messer in der Regel als Bestandteile der Tracht in das Grab gelangten und nicht extra zu den Toten gelegt wurden.

Eine spezielle Funktion der Messer lässt sich abgesehen von Ausnahmefällen (siehe unten) nicht feststellen, da Form und Größe lediglich innerhalb eines gewissen Rahmens differieren. Es handelt sich bei den Griffangelmessern um im Alltag vielfach gebrauchte, multifunktionale Werkzeuge, deren unspezifische und durch die Funktion geprägte Form kaum chronologische Einteilungen zulässt.

928. MACHÁČEK et al. 2007.

929. Aufgrund deren Lage im unmittelbaren Fußbereich ist eine Deutung als Wadenbindengarnituren *a priori* auszuschließen.

930. Z. B. Gräber 1 (GIESLER 1974, 530 und Abb. 5/1) und 4 (VINSKI 1983, 492 und Abb. 18/3, 7) des Gräberfeldes bei der Marienbasilika in Biskupija-Crkvina sowie ein Grab in der Kirche (VINSKI 1983, 493 und Abb. 19/3, 7); Grab 27 von Sundremda, Landkreis Rudolstadt (Deubler 1966); Biljane Donje-Begovača, Grab 352 (VINSKI 1977/78, Taf. 7/3, 5).

931. PROFANTOVÁ 2003, Abb. 49.

932. Grab 7, 16, 19, 21, 22, 24, 26, 28, 29, 46, 47, 48, 54, 56, 65, 66, 76, 78, 85, 86, 114, 130, 152, 167, 172, 173, 187, 189, 216.

933. Grab 23.

934. Dreizehn Männer, zehn Kinder und drei Frauen, weiters zwei nicht bestimmbare Individuen.

935. Vier Infans I, sechs Infans II, fünf adulte, ein adult-maturer, sieben mature und zwei matur-senile Individuen.

936. PROFANTOVÁ 2003, 85, 104. Hier betrifft die Messerbeigabe jedoch 40 % der Männer, während es auf dem Gräberfeld von Thunau nur 27,7 % sind, und nur 9 % der Kinder sowie 8,7 % der Frauen.

937. Überlegungen hierzu etwa bei SZÓKE 1982, 25.

938. TOVORNIK 1986, 432 und Taf. 10/1.

939. SZÓKE 1982, 25.

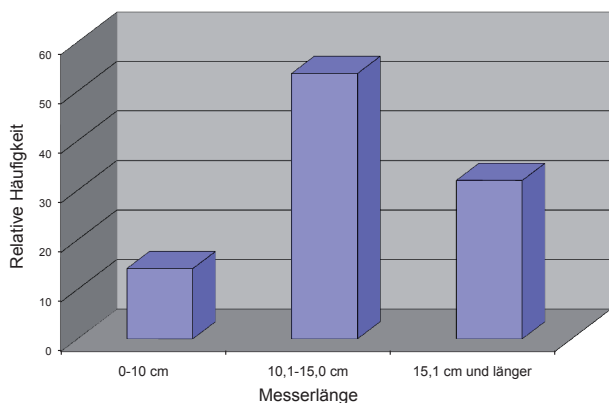


Abb. 72. Relative Häufigkeit der Messrerlänge.

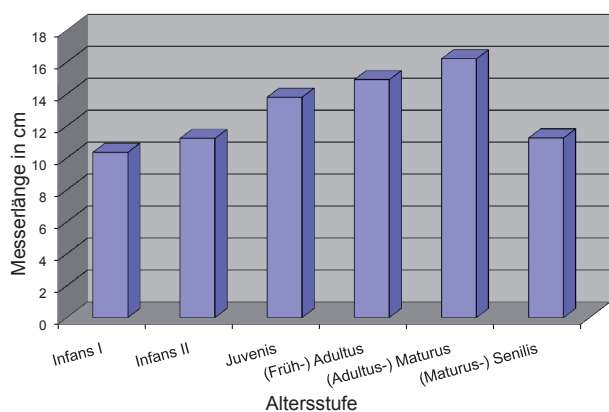


Abb. 73. Durchschnittliche Messrerlänge bei den verschiedenen Altersstufen in cm.

Nur zehn Messer waren vollständig erhalten und lassen somit sicher ihre Maße erkennen. Werden die erhaltenen Längen als Mindestlängen gerechnet, so zeigt sich bei den Kindern eine Tendenz zur Kürze und bei den Männern eine Tendenz zur Länge.<sup>940</sup>

Insgesamt ist der Prozentsatz der Messer in den Kategorien „mittellang“ (10 bis 15 cm) und vor allem „lang“ (über 15 cm) etwa im Vergleich zum Gräberfeld von Staré Město-Na valách auffallend groß (Abb. 72) und stimmt – im Gegensatz zur Position der Bestattungsplätze – eher mit der Verteilung des „ländlichen“ Gräberfeldes von Dolní Věstonice<sup>941</sup> überein. Ungerman zieht als Gründe für die verschiedenen Größenverteilungen unterschiedliche Sitten auf ländlichen Friedhöfen und jenen der Zentren in Betracht; die kleineren Messer seien eher symbolisch.<sup>942</sup>

940. Der Vergleich der Längen der komplett erhaltenen Messer bestätigt diese Tendenzen. Die Längen der wenigen Messer aus Frauengräbern (drei Exemplare) liegen im mittleren bis oberen Bereich (zwischen 13 und 22 cm).

941. UNGERMAN 2007a, 149 und Abb. 5.

942. UNGERMAN 2007a, 149.

Hanuliak deutet Messer über 15 cm Länge aufgrund ihres gehäuft Vorkommens in Männergräbern in Trachtlage als Waffenersatz.<sup>943</sup> In dieser Größe werden sie, besonders wenn sie eine Blutrinne aufweisen und in „Kriegergräbern“ vorkommen, als Kampfmesser angesprochen.<sup>944</sup> Auf der Oberen Holzweise kommen lange Messer lediglich bei Männern vor, die bis auf eine Ausnahme im adulten und maturen Alter starben, wobei die große Anzahl gut bis sehr gut ausgestatteter Individuen auffällt.<sup>945</sup> Dies könnte Hanuliaks Erklärung stützen. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Lage der langen Messer nicht von jener der anderen Messer abweicht.

Bei dem Vergleich der Altersstufen ergibt sich das Bild einer stetig ansteigenden Messrerlänge von den Infans I bis zu den Maturus, welche dann wieder abnimmt (Abb. 73).

Bis auf ein mögliches Klappmesser, ein Skalpell (siehe Kap. 5.3.1.4) und vier stark fragmentierte Exemplare handelt es sich um Griffangelmesser, wobei sich eines aufgrund seiner stark verlängerten Angel abhebt, die durch den zum Teil erhaltenen Beingriff hindurchlief (Grab 54; Taf. 12/3). Aufgrund der langen Angel und der schmalen Klinge, deren Schneide zur eher oberständigen Spitze hinaufzieht, kann das Messer der Gruppe der sog. Griffplattenmesser zugeordnet werden. Diese sind vor allem im ostfränkischen Grenzgebiet, besonders häufig im Bereich der Donau zwischen Enns und Neusiedler See, vertreten. Zu nennen sind beispielsweise die Gräber 58, 81, 117 von Auhof,<sup>946</sup> Grab 1 von Windegg,<sup>947</sup> beide Oberösterreich, sowie Gräber von Pitten, Pottenbrunn, Oberrohrdorf und Großweikersdorf.<sup>948</sup> Einige der erwähnten Gräber erbrachten mit Mosaikaugen-, Hohlperlen und Ohrringen mit (wenn auch bereits etwas degeneriertem) Kugelkranz deutlich frühes Material.

Als Verwendungszweck dieser leicht zu handhabenden Messer wurden etwa das Entschuppen und Zerlegen von Fisch in Erwägung gezogen.<sup>949</sup> Der Griff des Thunauer Exemplars wurde wahrscheinlich als zylinderförmiges Beinstück angesteckt, wie es nur bei wenigen Messern dieser Gruppe nachgewiesen wurde, etwa jenen aus Breclav-Pohansko Grab 12, Velký Grob Grab 78 und Michal nad Žitavou Grab 3.<sup>950</sup>

943. HANULIAK 1997, 470. Als weiteres, wenig nachvollziehbares Argument dient seine Datierung dieser Gräber (in die ersten beiden Drittel des 9. Jhs.).

944. MĚŘÍNSKÝ 2005, 133.

945. Grab 7, 22, 24, 26, 76, 130 und 176.

946. TOVORNIK 1986, 81, 421 und Taf. 6, 12, 20.

947. TOVORNIK 1977, 52–53.

948. FRIESINGER 1972a, 114–115. – PETSCHKO 2013, 108–110.

949. SZÖKE 1982, bes. 24 und bes. Anm. 5. – Zur Verwendung auch bes. TÖRÖK 1973, 479.

950. SZÖKE 1982, 24, 38.

In Grab 54 von Thunau wurde eine mature Frau mit diesem Messer bestattet, was dem üblichen Geschlecht der mit diesem Typ bestatteten Verstorbenen entspricht. Das Alter stimmt mit dem der transdanubischen Bestattungen überein,<sup>951</sup> während in Oberösterreich junge Mädchen<sup>952</sup> diese Beigabe erhielten. Über ihre Vergesellschaftungen in Gräbern lässt sich die Beigabe dieser Messer ab der späten zweiten Hälfte des 8. Jhs.<sup>953</sup> feststellen und bis – wie erst jüngst in Bezug auf die zwei kroatischen Exemplare festgestellt wurde<sup>954</sup> – ins fortgeschrittene 10. Jh. verfolgen.



Abb. 74. Messerset aus Grab 76 mit Griffhülse.

Hervorzuheben ist ein aus zwei Messern bestehendes Set, das in Grab 76 außen am linken Oberschenkel des Bestatteten in einer verhältnismäßig gut erhaltenen Holzscheide (Taf. 18/5–7, Abb. 74) lag; auch die von den Ausgräbern protokollierten Lederreste gehörten sicher zur Messerscheide. An ihrem Ende, bei den Messerspitzen, befand sich eine Hülse aus Silberblech, die aufgrund dieser Lage als Verstärkung der Scheidenspitze angesprochen wird. Hinsichtlich der Form handelt es sich um die einzigen

Exemplare des Gräberfeldes, deren Spitze eher unterständig ist und zu der der Rücken knapp vorher abfällt. Die beiden Messer weisen gleiche Verzierungen auf je einer Seite der Klinge auf – ein vertieftes, mit Buntmetall gefülltes Kreuz und eine Kehlung<sup>955</sup> mit Buntmetall-Überzug und einer Zier aus gegenständigen, punzierten Halbkreisen.

Der Befund wurde bereits als Jagdbesteck<sup>956</sup> angesprochen. Dies ist etwa über den Vergleich mit mittelalterlichen Waidbestecken zu befürworten, die aus mehreren Messern bestehen können.<sup>957</sup> Derartiges kommt (etwa mit durch Goldblech geschmücktem Griff) jedoch auch in – vor allem reich ausgestatteten – Frauengräbern vor, wo es als Essbesteck für Festessen o. Ä. in Anlehnung an westliche Sitten interpretiert wird,<sup>958</sup> sodass auch eine solche Funktion nicht auszuschließen ist. Die Beigabe des Thunauer Sets in einer Scheide mit Metallhülse als Verstärkung im Bereich der Spitze hängt aufgrund seiner wahrscheinlichen Funktion wohl mit der hohen sozialen Stellung des damit Bestatteten zusammen. In diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse der Tierknochenanalyse der Fundstelle von Thunau von Interesse: Dass unter den Wildtierknochen<sup>959</sup> vor allem jene von als prestigeträchtig angesehenen Tierarten vertreten sind, wurde als mögliches Zeichen einer frühen Art von Jagdprivilegien ausgelegt.<sup>960</sup> Die Szene einer Beizjagd ist etwa auf einer Zierscheibe aus Grab 25 von Staré Město-Flur Špitálky dargestellt.<sup>961</sup> Die Interpretation des Messersets passt gut zum Kontext des Grabes 76, welches auch aufgrund seiner weiteren Ausstattung und des Grabbaus unter den Männergräbern der Oberen Holzweise heraussticht.

Eine ähnliche Situation mit Holzscheide(n) und zwei Messern ist etwa aus Grab 185 von Břeclav-Pohansko<sup>962</sup> oder Grab 111 bei der IX. Kirche von Mikulčice<sup>963</sup> bekannt. Weiters ist die Beigabe von zwei Messern, die meist zusammenlagen, jedoch keine Verzierung erkennen lassen, etwa aus Kindergräbern von Mikulčice<sup>964</sup> und von Břeclav-Pohansko<sup>965</sup> – zusammen mit überdurchschnittlicher Aus-

955. Solche Kehlungen sind auch ab und zu bei Messern aus Mähren vorhanden, wobei es sich der Größe nach zu schließen jedoch keinesfalls um Kampfmesser handeln muss (z. B. MĚŘÍNSKÝ 2005, 130, 133).

956. FRIESINGER, FRIESINGER 1991.

957. <http://tarvos.imareal.oeaw.ac.at/server/images/7004556.JPG> (letzter Zugriff 29.03.2013).

958. UNGERMAN 2006, 364 und Anm. 6 mit Literatur.

959. KANELUTTI 1990.

960. HEROLD 2011, 524.

961. BÖHM 1963.

962. KALOUSEK 1971, 118 und Abb. 185.

963. MĚŘÍNSKÝ 2005, 130.

964. PROFANTOVÁ 2003, 104, 121 und Abb. 51–52; 159 und Abb. 75.

965. Z. B. KALOUSEK 1971, 168 und Abb. 296/1–2; 154 und Abb. 262/5–6.

951. TÖRÖK 1973, 26 und Abb. 1; 109.

952. TOVORNIK 1977, 52–53.

953. SZAMEIT 1990, 117; SZÓKE sprach sich in seiner Zusammenstellung der Vertreter für eine Datierung in die zweite Hälfte des 9. bis zur ersten Hälfte des 10. Jhs. aus (SZÓKE 1982, 31).

954. PETRINEC 2009, 299.

stattung – bekannt. Jene beiden Messer, die in Grab 26 von Břeclav-Pohansko<sup>966</sup> zusammen mit u. a. einem Schwert beigegeben wurden, ähneln in ihren erhaltenen Teilen formal stark den beiden Exemplaren von Thunau.

Bei den übrigen Griffangelmessern dominieren eher oberständige Spitzen, zu denen die Schneide hochzieht und der Rücken in einem Knick leicht abfällt. Dazu sind meist „eher oberständige“ Griffangeln kombiniert. Weiters kommen vereinzelt beinahe unterständige Spitzen, zu welchen der Rücken flach oder scharf abfällt, sowie mittige Spitzen vor.<sup>967</sup> Ähnlich selten sind Positionen der Griffangel in Verlängerung der Schneide oder in Verlängerung des Rückens der Fall;<sup>968</sup> es kommen vor allem „eher oberständige“ Griffangeln vor.

Das Messer aus Grab 47 (Taf. 11/1) hebt sich durch gebogenen – und nicht geknickten – Rücken von den anderen Exemplaren ab. Die Schneide ist als einzige, möglicherweise nicht nur durch den Gebrauch, als ganze deutlich konkav ausgebildet.

Ein Messer weist auf der Klinge zwei winzige Zickzacklinien auf (Taf. 15/2). Ähnliche, jedoch größer dimensionierte wellenförmige Zier ist auf einem Typ hochwertiger Messer („Chirurgmesser“),<sup>969</sup> die ab dem 10. Jh. weit verbreitet sind, oft vertreten.

Einzig beim Messer aus Grab 78 (Taf. 17/2) war neben Holzresten eine Griffhülse aus Bronzeblech mit zwei kleinen (Niet-)Löchern auf der Querseite vorhanden. Vergleichbares ist aus Mikulčice<sup>970</sup> bekannt; andere Griffhülsen wiederum tragen die Löcher an der Seite.<sup>971</sup> Bei einem Messer (Grab 216; Taf. 42/2) weisen Holzreste auf der Klinge möglicherweise auf eine Holzscheide hin.

### 5.3.1.2 Klappmesser

In Grab 130 lag ein Klappmesser zusammen mit einem Probierstein und einem Feuerstahl (ursprünglich wohl in einem Beutel) zwischen Unterarm und rechter Hüfte; ein Griffangelmesser wurde im linken Oberschenkel-Hüft-Bereich aufgefunden. Nachdem bei der Auffindung lediglich ein Teil von Klinge und Griffschale erhalten war, wurde das

Exemplar nach dem Vorbild weiterer in Thunau gefundener Klappmesser<sup>972</sup> rekonstruiert (Taf. 29/7).

Klappmesser waren sowohl in westlichen als auch in großmährischen Gräbern nicht unüblich,<sup>973</sup> wobei sich auch ein zweites Messer im Grab befinden konnte. Sie werden aufgrund der Ähnlichkeit zu neuzeitlichen Exemplaren generell für Rasiermesser gehalten,<sup>974</sup> obwohl sie – wenn auch selten – ebenfalls in Frauengräbern vorkommen.

Beide ein Klappmesser enthaltende Gräber von Pitten<sup>975</sup> und Grab 130 von Thunau sind gut ausgestattet. Das Gleiche gilt für die Mehrzahl derartiger Gräber in Břeclav-Pohansko.<sup>976</sup> Überhaupt fanden sie sich auf großmährischem Gebiet in den Gräberfeldern der Zentren und dürften eine gewisse Bindung an die mit Militaria ausgestatteten Männergräber gehabt haben.<sup>977</sup> Aufgrund des häufigen Vorkommens in reich ausgestatteten und aufwendig hergerichteten Gräbern wurden sie als Indikatoren höheren sozialen Status bezeichnet,<sup>978</sup> während sie in anderen Gebieten – etwa dem kroatischen – meist in verhältnismäßig einfachen Gräbern auftreten.<sup>979</sup>

Für die Trageweise in einem Beutel am Gürtel gibt es zahlreiche Parallelen.<sup>980</sup>

### 5.3.1.3 Messerscheidenbeschläge

(Mögliche) Beschläge einer Messerscheide fanden sich in drei Gräbern, in denen ein Infans I, ein adulter und ein matur-seniler Mann bestattet wurden. Alle drei Exemplare sind bandförmig und bestehen aus Eisen. Jenes aus Grab 65 (Taf. 15/1) gehört zu den Scheidenbeschlägen sog. „baltischer“ Konstruktion und weist Zickzackzier auf. Grab 29 (Taf. 8/2) enthielt ein wellenförmig gebogenes Exemplar mit Resten des Gegenbeschlags und Grab 23 (Taf. 7/2, Abb. 75) gerade, fragmentierte Stücke. Beide Exemplare sind mit eingekerbten Strichbündeln verziert.

Der Beschlag aus Grab 65 lag an der Messerschneide im linken Oberschenkel- bis Kniebereich; in den beiden anderen, leicht gestörten Gräbern lag das Stück in der Umgebung des rechten Knies, während das Messer am linken Unterarm bzw. in der Verfüllung des Grabes dokumentiert wurde.

966. KALOUSEK 1971, 38 und Abb. 26/2–3.

967. Beinahe unterständige Spitze mit scharfem Rückenknick: Taf. 7/3; mit flachem Rückenknick: Taf. 5/1; eher mittige Spitzen Grab 47 und 48: Taf. 11/1–2.

968. Oberständige Griffangel: Taf. 6/1, 11/1; unterständige Griffangel: Taf. 5/1, 31/3.

969. HOŠEK, PROFANTOVÁ, ŠILHOVÁ, OTTENWELTER 2007. – HOŠEK, MAŘÍK, ŠILHOVÁ 2008, 327.

970. Grab 43 eines gut ausgestatteten Kindes bei der 6. Kirche (PROFANTOVÁ 2003, 104, 119 und Abb. 43/5).

971. HRUBÝ 1955a, 111 und Abb. 12/2, 3.

972. Freundliche Mitteilung von Rudolf Braun, Restaurierungsabteilung des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien. – JELINEK o. J., Taf. 40/B11, B12, B14.

973. HRUBÝ 1955a, 123 und Abb. 16. – STEIN 1967, 88, 184.

974. STEIN 1967, 37.

975. Pitten Grab 27 und 51 (FRIESINGER 1977, 58, 66–67, 102 und Taf. 16/27/4, 26/51/2).

976. Z. B. Grab 280 (KALOUSEK 1971, 162 und Abb. 280).

977. SZÓKE 1992b, 108.

978. HANULIAK 2005, 274.

979. PETRINEC 2009, 204–205.

980. SZÓKE 1992b, 108.



Abb. 75. Messerscheidenbeschlag aus Grab 29.

Als „baltische Konstruktion“<sup>981</sup> werden Exemplare mit pantoffelförmigem Ortband bezeichnet, die weiters aus einfachen eisernen Bändern und/oder umgeschlagenem Blech bestehen, die der Messerschneidenform folgend leicht gebogen sind. Ihre Befestigung an der Scheide durch Niete ist bei einigen Exemplaren festzustellen.<sup>982</sup> Szóke stellte die bekannten Exemplare zusammen und konstatierte eine Häufung im Ostalpenraum im Vergleich zu einer eher mäßigen Verbreitung im Gebiet des großmährischen Reiches.<sup>983</sup> Ihr weiteres Vorkommen in Transdanubien und Dalmatien<sup>984</sup> festigt das Bild einer vor allem in den östlichen Randgebieten des Karolingerreiches vorkommenden Art, die Messerscheide zu verstärken. In Thunau wurde ein weiteres, noch unpubliziertes Exemplar am SW-Rand der Oberen Holzweise gefunden.<sup>985</sup> Nur vereinzelt wurden derartige Beschläge aus Edel- oder Buntmetall gefertigt und mit einfachen Mustern oder aufwendig gestalteten Nietten geschmückt.<sup>986</sup> Ein dem Exemplar aus Grab 65 in seiner Verzierung ähnelnder Beschlag tritt nicht auf. Die häufige Lage der Beschläge am Oberschenkel des Bestatteten mag mit einer Aufhängung am Gürtel in Verbindung stehen.

981. KNORR 1938, bes. 541.

982. Z. B. Tulln Grab 20 (FRIESINGER 1971, 201, 206, 255 und Abb. 10/2).

983. SZÓKE 1992b, 82–83 und bes. Anm. 202–212. Die Aufzählung ist durch das fragmentierte, wahrscheinlich „baltische“ Exemplar aus Hainbuch, Grab 28 (ECKKRAMMER 2009), und jenes von Micheldorf-Kremsdorf (HAUSMAIR 2008, Taf. 8/7) zu ergänzen.

984. Zusammenstellung siehe SZÓKE 1992c, 83 und bes. Anm. 213–217.

985. Schnitt 185, Inv. Nr. 9705.

986. Staré Město Grab 547 (23/48) (HRUBÝ 1955a, 174 und Abb. 29/2; 412–413 und Taf. 54/1a, b); Grab 39 von Keszthely-Fenekpuszta (Sós 1961, 260); Pottenbrunn Grab 95 (SZÓKE 1992c, 83 und Anm. 219).

Die einfacheren, wellenförmig gebogenen Beschläge scheinen seltener zu sein; sie wurden jeweils zusammen mit einem Messer gefunden. Diese Exemplare stammen aus Grab 3 von Podgradina-Resetarica<sup>987</sup> mit Niet, Grab 22 von Hohenberg, Steiermark,<sup>988</sup> Grab 235/2 des Gräberfeldes von Rajhradice, Mähren,<sup>989</sup> und aus Grab 30 von Matzhäusen, Oberpfalz. Im letztgenannten Grab lag in der Nähe ein Messer mit pantoffelförmigem Scheidenbeschlag; der wellenförmige Beschlag wird als Taschenbügel interpretiert.<sup>990</sup> Ein weiteres, noch unpubliziertes Exemplar vom SW-Rand der Oberen Holzweise ist aufwendig gestaltet.<sup>991</sup> In ihrer Datierung streuen diese Gräber.<sup>992</sup>

Wahrscheinlich waren derartige Exemplare – zum Teil mit einem klammerartig gebogenen Ende – am Rücken der Scheide befestigt und dienten ihrer Aufhängung am Gürtel. Soweit dies anhand der wenigen Exemplare festgestellt werden kann, erfolgte die Aufhängung entweder relativ unmittelbar an einem archäologisch nicht nachzuweisenden Gürtel oder das Messer war mit der Scheide zum Bestatteten dazugelegt worden, denn sie fanden sich in den Gräbern – außer in jenem gestörten von Thunau – auf oder neben der Hüfte des Bestatteten. Gerade Metallbänder als mögliche Reste einer Scheidenverstärkung sind etwa aus Grab 27 von Mühling-Hart<sup>993</sup> bekannt.

#### 5.3.1.4 Messer mit herzförmigem Griff

Dem in Grab 86 bestatteten Infans II wurden neben einem Messer mit herzförmigem Griff (Taf. 20/2, Abb. 76), das innen am linken Unterarm lag, Perlen (bzw. eine Perlenkette) mitgegeben. Die Zugehörigkeit von Eisenreifen als Rückstände eines Eimers zum Grab muss unsicher bleiben.

Es sind der Autorin zwei weitere mögliche Messer mit herzförmigem Ende bekannt. Eines davon stammt ebenfalls vom Schanzberg, es kam im Ostteil der Oberen Holzweise als Streufund zu Tage.<sup>994</sup> Es ist – vor allem am herzförmigen Ende – breiter als das Exemplar aus Grab 86. Das untere Ende fehlt, sodass das Vorhandensein einer Klinge nicht gesichert ist. Das zweite Exemplar stammt aus Körper-

987. PETRINEC 2009, 32, 172 und Taf. 68/2.

988. NOWOTNY 2008a, 188, 221 und Taf. 7/5.

989. STAŇA 2006, 178 und Taf. 63.

990. STROH 1954, 32 und Taf. 9/E3, 18.

991. Schnitt 187, Inv. Nr. 29229.

992. Das Grab von Podgradina-Rešetarica erbrachte außerdem ein Paar leichter Sporen mit halbkreisförmigem Plättchen, welche der zweiten Hälfte des 9. Jhs. zugeschrieben werden (PETRINEC 2009, 200, 664 und Tab. 338; 659 und Abb. 333). Das Grab von Hohenberg lag nahe und teilweise übereinstimmend orientiert mit einer Grabgruppe der zweiten Hälfte des 8. Jhs. (NOWOTNY 2008a, 178 und Abb. 2; 222).

993. FRIESINGER 1971–1974, 64 und Taf. 13.

994. Schnitt 164, Inv. Nr. 18589.



Abb. 76. Messer mit herzförmigem Griff aus Grab 86.

grab 31 von Nechvalín, in dem es ebenfalls einem Kind (an dessen linker Hand) beigegeben wurde. Die Maße des stark korrodierten Stückes stimmen bis auf die breite Klinge mit jenen des Stückes aus Grab 86 überein. Weiters fanden sich in diesem Grab lediglich Eierschalen.<sup>995</sup> Das Messer wurde jenen mit Volutenenden zugeordnet:<sup>996</sup> Während deren Griff jedoch in zwei sich nach außen einrollende Enden gespalten ist, sind diese hier nach innen eingerollt.

Das Übereinstimmen des Thunauer Exemplars in den Maßen, der Form der Klinge und der Verzierung mit einigen Messern mit Volutenenden sowie der bei beiden Arten auftretende Beifund kleiner Eisenringlein (Taf. 20/1) erlauben es, beide Varianten zusammen zu behandeln. Ihre Hauptverbreitungsgegend liegt in Polen, Niederösterreich und dem Karpatenbecken, nordwestlich des Schwarzen Meeres und zwischen Minsk und Moskau.<sup>997</sup> Die genannten Gebiete werden mit slawischen und awarischen Ethnien verbunden,<sup>998</sup> häufig stammen diese Messer aus awarischen Gräbern.<sup>999</sup> Die beiden Exemplare mit herzförmigem Ende sind die einzigen bislang bekannten aus Gräbern außerhalb des awarischen Siedlungsgebietes in Szymańskis Verbreitungsgruppe 2, welche Niederösterreich, Mähren, Slowakei und das Karpatenbecken umfasst. Westlich dieses Gebietes

995. KLANICA 2006/2, 18–19 und Taf. 7/14.

996. PROFANTOVÁ 1992, 643.

997. SZYMAŃSKI 1988, 150 und Verbreitungskarte. Szymański teilte die Messer in acht geographische Gruppen ein.

998. SZYMAŃSKI 1988, 158. – PROFANTOVÁ 1992, 643.

999. KOVRIG 1963, 170. – SZYMAŃSKI 1988, bes. 144–147 und Tab. 1.

wurde ein Exemplar in Grab 139 von Weismain, Bayern, gefunden.<sup>1000</sup>

Die Messer mit Volutenenden werden in das 7. bis 10. Jh. datiert, der Großteil in das 8. Jh.<sup>1001</sup> Zwei Exemplare aus der Slowakei werden einzig dem 9. Jh. zugeordnet; dies geschieht über Siedlungsobjekte, deren Datierung jedoch umstritten ist.<sup>1002</sup> Grab 31 von Nechvalín liegt in der sog. ersten Grabstätte von Nechvalín, welche als die ältere bezeichnet wird;<sup>1003</sup> Profantová datiert es ins 9. Jh.<sup>1004</sup>

Die Verzierung des Thunauer Stückes – der Griff weist kleine Kerben auf – findet Parallelen in einigen anderen Exemplaren aus Polen und Mikulčice, deren Datierung vom 8. bis zum 10. Jh. reicht bzw. unbekannt ist.<sup>1005</sup> Viele Exemplare sind stark korrodiert und entziehen sich dadurch einer zeitlichen Bestimmung.

In Zusammenhang mit der Griffgestaltung sind Herzspiralkopfnadeln zu nennen, die beinahe ausschließlich in Nordostbayern in frühmittelalterliche Gräber gelangten.<sup>1006</sup>

Da derartige Messer in Gräbern in der Regel nahe der Gürtelgegend lagen, wird angenommen, dass sie an diesem festgemacht getragen wurden. Dies geschah durch die Voluten und – in mehreren Fällen – mittels in diese eingehängter Eisenringlein. Diese Vergleiche ermöglichen es, die zwei kleinen Eisenringe aus Grab 86, die in der Nähe des Messergriffes gefunden wurden, zu deuten. Auch ihre Dimensionen stimmen mit jenen der anderen Ringlein überein.

Die Verwendung der Messer ist unklar. Pleterski bemerkt, dass sie möglicherweise bei den Slawen von Männern und bei den Awaren von Frauen benützt wurden. In ihren Ursprüngen wird für derartige Messer eine mögliche Verbindung mit kultischen oder magischen Handlungen erwogen, sei es als Opfer- oder chirurgische Instrumente.<sup>1007</sup> Die formale Eignung für derartige Zwecke und die Ähnlichkeit mit heutigen Skalpelln legen eine derartige Verwendung nahe, auch ein Bestehen ganz aus Eisen dient als diesbezügliches Argument.<sup>1008</sup> Einige – bis auf die fehlenden Voluten- bzw. Herzenden – relativ ähnliche Stücke des 10. bis 12. Jhs. aus Böhmen erbrachten in metallurgi-

1000. PÖLLATH 2002, Taf. 82/12.

1001. SZYMAŃSKI 1988, 158–159. Ein früheres Aufkommen ab dem 5. oder 6. Jh. in Polen ist umstritten: PLETERSKI 1983, 391. – SZYMAŃSKI 1988, 158–159.

1002. PROFANTOVÁ 1992, 642–643.

1003. KLANICA 2006/1, 247.

1004. PROFANTOVÁ 1992, 643.

1005. PLETERSKI 1983, Taf. 1/2–3, 13; 2/22–23. – PROFANTOVÁ 1992, Taf. 26/3–4. – Bartošková 2007, 680 und Abb. 3/5.

1006. PÖLLATH 2002, 135–137 und Abb. 10. – Siehe auch Auhof Grab 114: TOVORNIK 1986, Taf. 19/6.

1007. PLETERSKI 1983, 393. – SZYMAŃSKI 1988, 159.

1008. HOŠEK, PROFANTOVÁ, ŠILHOVÁ, OTTENWELTER 2007, 935.

sehen und chemischen Untersuchungen sowohl Hinweise für als auch gegen eine chirurgische Verwendung.<sup>1009</sup> Soweit der Autorin bekannt ist, wurden bis dato keine derartigen Analysen an Messern mit Volutenenden durchgeführt. Die an dem Exemplar von Thunau vorgenommene metallografische Untersuchung<sup>1010</sup> ergab, dass es sich aufgrund seiner Qualität sehr gut für chirurgische Zwecke eignen würde.

Nur im Ausnahmefall war das solche Messer enthaltende Grab reich ausgestattet. Profantová deutet ihr Vorkommen auf bedeutenden Burgstätten als Anzeiger einer im Gegensatz zum Karpatenbecken geänderten sozialen Stellung ihrer Benutzer.<sup>1011</sup> Grab 86 stützt aufgrund der weiteren Beigaben – es hebt sich durch Perlen und möglicherweise auch Eimerreifen von den übrigen Infans-II-Bestattungen ab – diese Vermutung.

### 5.3.2 Holz- und Metallbearbeitung bzw. -verarbeitung

#### 5.3.2.1 Stichel (?) mit Beingriff

Aus Grab 56 und wohl aus Grab 10 sind Beingriffe überliefert (Taf. 13/3; 2/1, Abb. 77); bei beiden Bestatteten handelt es sich um erwachsene Männer. Bei Grab 56 lässt die Lage verschiedener weiterer Gegenstände am Oberschenkel auf eine Aufbewahrung in einem Beutel schließen (siehe Kap. 5.1.6.1). Die aus Geweihsprossen gefertigten, kegelförmigen Griffe tragen beide eine Kreisaugenzier und gehörten als Griffe zu Werkzeugen, wahrscheinlich Sticheln. Die an einem Exemplar vorhandenen Eisenreste lassen aufgrund ihrer starken Korrosion keine eindeutige Funktionszuweisung zu. Das Exemplar aus Grab 10 ist beschädigt; die Oberfläche ist im Vergleich auffallend glatt und trägt weniger tief gebohrte Kreisaugen. Beinerzeug-



Abb. 77. Beingriff mit Kreisaugenzier aus Grab 10.

1009. HOŠEK, PROFANTOVÁ, ŠILHOVÁ, OTTENWELTER 2007, 936–937.

1010. Siehe Beitrag Erich Nau und Mathias Mehofer.

1011. PROFANTOVÁ 1992, 643. Ihre ursprünglichen Bedeutung sei in dieser Zeit wohl nicht mehr bekannt gewesen.

nisse wurden häufig mit Kreisaugenzier geschmückt<sup>1012</sup> – aus Niederösterreich sind beispielsweise Griffplatten und mögliche Büchsen aus Bein mit derartiger Zier bekannt.<sup>1013</sup>

#### 5.3.2.2 Probiersteine

An der rechten Hüfte der Bestattung 130 lag ein Probierstein mit Lochung und langrechteckiger Form mit durch Abnutzung leicht konkaven Seiten (Taf. 29/3). Mit weiteren Gegenständen – einem Klappmesser und einem Feuerschläger – wurde er vermutlich in einem Beutel getragen. In der Grabverfüllung von Grab 76 trat nahe des Bestattungsplanums ein annähernd rechteckiger Probierstein mit quadratischem Querschnitt (Taf. 18/12) und in der Verfüllung von Grab 167 ein ziegelförmiger Stein mit unsicherer Verwendung zu Tage. Die beiden Probiersteine werden ausführlich im Beitrag von M. Jezek behandelt.

#### 5.3.2.3 Meißel

In der Verfüllung<sup>1014</sup> des Grabes 157 fand sich ein Meißelfragment (Taf. 33/2). Es handelt sich um den die leicht keilartige Schneide enthaltenden Teil. Eine zeitliche Zuordnung ins Frühmittelalter kann aufgrund der unspezifischen Form nicht sicher vorgenommen werden, wird jedoch durch ein ähnliches Exemplar in einem frühmittelalterlichen Befund von Thunau<sup>1015</sup> zumindest wahrscheinlich.

#### 5.3.2.4 Gusszapfen

Aus der Verfüllung des Grabes 184 wurde ein Gusszapfen aus Bronze (Taf. 38/1) geborgen. Ein weiteres, stiftförmiges Exemplar (Taf. 2/1) kam im Bauchbereich der Bestattung von Grab 2 zu Tage. Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um Rückstände urzeitlicher Metallverarbeitung handelt, da diese auf der Oberen Holzweise mehrfach nachgewiesen wurde.<sup>1016</sup>

1012. Siehe etwa Břeclav-Pohansko (DOSTÁL 1978, 149 und Abb. 15/1–2; 16).

1013. Großweikersdorf, Grab 4 (FRIESINGER 1971–1974, 75 und Taf. 20); Pitten, Grab 51 (FRIESINGER 1977, 67 und Taf. 26/51/1).

1014. Jene Funde, die mit großer Wahrscheinlichkeit frühmittelalterlich sind und in das übliche Ausstattungsspektrum eines Grabes passen, wurden in den jeweiligen Kapiteln behandelt. Bei den in diesem Kapitel erwähnten Funden aus Grabverfüllungen handelt es sich wohl um zufällig in das Grab gelangten Siedlungsabfall und nicht um beigegebene, sondern durch die Pflugdurchmischung oder Ähnliches verlagerte Gegenstände. Dies kann aus dem Auftreten von Fundtypen, die für Totenausstattung untypisch und eher in den Bereich Handwerk und Siedlung einzuordnen sind, geschlossen werden.

1015. CECH 2001, CD-ROM 97 und Abb. 139.

1016. KERN 2001. – WEWERKA 2001, 41. – KARWOWSKI 2006.



### 5.3.3 Werkzeuge für Textilproduktion bzw. -bearbeitung

#### 5.3.3.1 Webgewichte

Die im Fundmaterial der Gräber vertretenen Fragmente von vierzehn Webgewichten (ohne Abb.) stammen ohne Ausnahme aus deren Verfüllungen. Es handelt sich um fünf scheibenförmige bis stark gequetscht kugelige Exemplare, von denen drei eine exzentrische Lochung aufweisen (Grab 19, 45, 131; weiters Grab 148, 149), zwei pyramidenförmige (Bestattung 112; 10 cm von der stark gestörten Bestattung entfernt, Grab 134) und drei ringförmige Exemplare (Grab 45, 131, 136). Die vier übrigen Stücke sind verschollen.

Ringförmige und annähernd scheibenförmige Webgewichte mit meist dezentraler Lochung – Letztere werden auch als „Netzsenker“ angesprochen – sind in der Urnenfelderzeit übliche Formen, die dementsprechend auf der Unteren und Oberen<sup>1017</sup> Holzweise häufig vorkommen. Beide im Fundmaterial aus den Verfüllungen vorhandenen Grundformen von Webgewichten sind im Prinzip auch – wenngleich zum Teil nur sehr vereinzelt – aus frühmittelalterlichem Kontext bekannt.<sup>1018</sup> Die bis dato dieser Zeit zugeordneten Exemplare von der Fundstelle Thunau sind gequetscht kugelig<sup>1019</sup> und selten auch quadratischen Querschnitts<sup>1020</sup> und aus andersartigem Ton<sup>1021</sup> hergestellt als die Exemplare aus den Grabverfüllungen.

Die Fragmente gelangten wohl allesamt zufällig mit dem Zuschütten der Gräber in deren Verfüllung. Sie sind dem urnenfelderzeitlichen Siedlungsmaterial zuzuordnen. Auch bei den stark gequetscht kugeligen Exemplaren ist dies wahrscheinlich.

#### 5.3.3.2 Spinnwirtel

Im Gräberfeld kam ein einziger Spinnwirtel zu Tage: Am Rand der Verfüllung von Grabgrube 48, außerhalb der Reste eines Holzeinbaus, lag ein steinerner, scheibenförmiger Wirtel mit asymmetrisch doppelkonischem Profil und Rillenzier (Taf. 11/5, Abb. 78).

Spinnwirtel mit kreisförmiger Rillenzier sind aus frühmittelalterlichen Zusammenhängen bekannt – so sind beispielsweise Wirtel aus Michelstetten<sup>1022</sup> und aus Thunau<sup>1023</sup> zu nennen. Die dem Frühmittelalter zugeordneten Wirtel



Abb. 78. Spinnwirtel aus Grab 48.

von Thunau sind teilweise aus Stein geschnitten. Einige von ihnen weisen eine dem hier behandelten Stück ähnliche Profilierung auf.<sup>1024</sup> Eine genauere zeitliche Einordnung ist durch die mittels der Funktion bestimmte Form nicht möglich.

Aufgrund der Lage auf dem Bestattungsniveau, der Störung der Bestattung im Oberkörperbereich sowie anscheinend dislozierten weiteren Beigaben (Messer) ist an eine verlagerte Beigabe zu denken. Dass es sich um eine weibliche Bestattung handelt, mag hier weiters als Argument für die Zugehörigkeit des Wirtels zum Grab dienen,<sup>1025</sup> jedoch kann auch nicht restlos ausgeschlossen werden, dass das Objekt nach Verlust oder Entsorgung zufällig hierhin gelangte.

#### 5.3.3.3 Ahle

In drei Gräbern – Grab 24 (Taf. 6/7), Grab 130 (Taf. 29/7) und Grab 49<sup>1026</sup> – fanden sich als Ahle anzusprechende Eisenstücke, die wohl vor allem zur Bearbeitung von Leder dienten. Der Querschnitt der sich verjüngenden Enden ist viereckig, zum Teil erhielten sich Holzreste des Griffs.

In Grab 49 war ein Infans bestattet, in den beiden anderen Gräbern Männer. Bezüglich Grab 130 wurde bereits auf eine Aufbewahrung in einem Beutel hingewiesen. Auch in Grab 24 ist dies denkbar; hier sind die weiteren Gegenstände – darunter eine mögliche weitere Ahle (Taf. 6/11) – offensichtlich verlagert.

Ähnliche, kürzere Bronzestifte fanden sich in Grab 130 rechts des Schädels. Das in diesem Bezug ebenfalls zu erwähnende Grab 72 ist stark gestört (Taf. 16/1, 29/8). Die Stücke gleichen jenen, die des Öfteren in urnenfelderzeitlichem Siedlungsmaterial – wie auch in Thunau – auftreten und deren Funktion unklar ist.<sup>1027</sup>

#### 5.3.3.4 Nadeln

Bei drei Bestattungen wurden mehr oder weniger fragmentierte Nadeln geborgen. Im leicht gestörten Grab 216 lag das eiserne Exemplar etwas unterhalb der rechten Schulter

1017. KERN 2001, 33, 68–69. – WEWERKA 2001, 89.

1018. PLEINEROVÁ 1999, 41, 42 und Abb. 1. – STIEGEMANN, WEMHOFF 1999, Bd. 1, 244 IV.96, 97.

1019. OBENAUS, BREIBERT, SZAMEIT 2006, 358, 360 und Abb. 9; 361 und Abb. 10. – OBENAUS 2007b, 122. Es wird ebenso der Terminus „fladenförmig“ verwendet (CECH 2001, 43, CD-ROM 121–123 und Abb. 180–182).

1020. CECH 2001, 43, 121 und Abb. 180.

1021. Freundliche Mitteilung von Martin Obenaus.

1022. Aus Ton, in Objekt 881 (WAWRUSCHKA 2009, Taf. 20/218).

1023. Aus Stein (CECH 2001, Taf. E13/E64).

1024. CECH 2001, 43 und Taf. E13/E64, B304/B5745-1, B45/B772-2.

1025. Wirtel finden sich in frühmittelalterlichen Gräbern Niederösterreichs in der Regel in Frauengräbern (FRIESINGER 1971–1974, 87. – FRIESINGER 1977, 100).

1026. Verschollen, ohne Abbildung und ohne genaue Lageangabe.

1027. KERN 2001, 71.

des bestatteten Mannes (Taf. 42/1). Bei Bestattung 100 wurde eine Bronzenadel beim Putzen des Bestattungsplans geborgen, was eine Zugehörigkeit zu der adulten Frau wahrscheinlich macht. Im stark gestörten Kopfbereich des juvenilen, aufgrund der restlichen Beigaben wahrscheinlich weiblichen Individuums in Grab 189 lagen zwei Nadelfragmente (Taf. 38/6).

In den Verfüllungen dreier weiterer Gräber kamen Nadeln bzw. mögliche Nadelfragmente zu Tage, deren Zuordnung zu der jeweiligen Bestattung aufgrund ihrer Fundtiefe jedoch unwahrscheinlich ist. Ihr Material ist ein nicht genauer spezifiziertes Metall (Taf. 1/2),<sup>1028</sup> Bronze (Taf. 36/2) und Knochen (ohne Abb.; Grab 128). Für die Nadel aus Knochen gibt es urnenfelderzeitliche Parallelen von der Oberen Holzweise, weswegen sich diese zeitliche Einordnung anbietet.<sup>1029</sup>

Ein Eisenstift aus dem Bauchbereich der Bestattung in Grab 138 (Taf. 30/2) ist nicht geklärt, er könnte unter anderem als Bestandteil einer Flachsheckel<sup>1030</sup> gedient haben.

### 5.3.4 Weitere Gerätschaften und Zubehör

#### 5.3.4.1 Feuerschläger

Lyraförmige Feuerschläger fanden sich in vier Gräbern (Grab 16, 26, 56 und 130; Taf. 3/4, 7/5, 13/6 und 29/6, Abb. 79). Bis auf ein Infans II handelt es sich bei den Bestatteten um adulte oder mature Männer. In zwei Fällen wurde der Feuerschläger offenbar zusammen mit einem Feuerstein in einem Beutel an der rechten Hüfte getragen (Grab 56 und 26), in Grab 16 war der Feuerschläger verlagert. Das Fehlen des zugehörigen Feuerschlagsteines könnte mit einem Übersehen durch die Ausgräber, Verlagerung oder einer *pars pro toto*-Beigabe erklärt werden. Das Exemplar aus Grab 56 ist im Vergleich zu den anderen Feuerschlägern langgezogen und schmal.



Abb. 79. Lyraförmiger Feuerschläger aus Grab 26.

Lyraförmige Feuerschläger waren zeitlich und räumlich weit verbreitet.<sup>1031</sup> Ihre Präsenz in Männergräbern

der Oberen Holzweise stimmt mit ihrem Vorkommen in anderen Gräberfeldern überein.<sup>1032</sup>

#### 5.3.4.2 Feuerschlagsteine

In den Gräbern kamen vier Silices vor, zwei davon (Grab 26 und 56) zusammen mit Feuerschlägern, was eine Ansprache als Werkzeug zur Funkenerzeugung und somit Teil eines Feuerzeuges nahelegt. Weitere Silices fanden sich als fragliche Beigaben zwischen den Unterschenkeln der Bestattung in Grab 101 und in der Verfüllung von Grab 15. Bei beiden handelt es sich um neolithische Stücke;<sup>1033</sup> es sind also wohl zufällig eingelagerte Objekte, wobei eine vorherige Verwendung im Frühmittelalter nicht ausgeschlossen werden kann.

#### 5.3.4.3 Nägel

Kleine Nägel – mit großen Köpfen und dünnen Stiften – kamen in Grab 22, der sog. Kistenbestattung, vor (siehe Kap. 4.2.5). Nägel dieser Form wurden von Koch<sup>1034</sup> als Kästchennägel angesprochen, was ihre Deutung im Thunauer Befund wiederum unterstreicht.

Beim Abbau des Profilriegels für Grab 60 (1978) wurde ein Nagel (Taf. 14/1) geborgen, der rezent sein kann. In der Verfüllung von Grab 134 (Taf. 27/4) fand sich ein Niet bzw. Oberteil eines Nagels.

#### 5.3.4.4 Doppelhaken

Ein zu einem s-förmigen Haken gebogener, etwas verdickter Bronzedraht lag im Beckenbereich einer adulten Frau (Grab 100; Taf. 22/1). Er könnte alle möglichen Funktionen erfüllt haben, beispielsweise ein Teil einer Waage gewesen sein.<sup>1035</sup>

#### 5.3.4.5 Beschläge und weitere Eisenobjekte ohne klare Zuordnung

Bei dem in Grabverfüllung 137 aufgefundenen, an einem Ende zu einer Öse geformten Eisenband könnte es sich um den Teil eines Beschlags, eines Scharniers oder einer Attasche gehandelt haben.<sup>1036</sup> In Grab 153 kam ein weiterer möglicher Beschlag mit eingekerbter Linienverzierung (Taf. 40/4) links des gestörten Beckenbereichs zu Tage.

Im gestörten Grab 29 könnte ein trapezförmiger Beschlag aus Eisenblech mit eingerolltem Ende und Niet (Taf. 8/4) am durch eine Schnalle belegten Gürtel befestigt gewesen sein. Im selben Grab fand sich ein weiteres möglicherweise als Beschlag anzusprechendes Objekt (Taf. 8/3).

1028. Verschollen.

1029. WERKA 2001, 94 und Taf. 91/21.

1030. KOCH 1984, 122 und Taf. 27/1–24.

1031. Siehe etwa DOSTÁL 1966, 211. – DAIM 1987, 140. – PETRINEC 2009, 205–206.

1032. FRIESINGER 1977, 102.

1033. Freundliche Mitteilung von Gerhard Trnka, dem auch für die Hilfe bei der Ansprache im Katalog gedankt sei.

1034. KOCH 1984, 168 und Taf. 62/16–22.

1035. KOCH 1984, 127.

1036. KOCH 1984, 161, 165, 242 und Taf. 48/13; 52/13; 65/4.

Ein beim Skelett aus Grab 26 beim Waschen entdeckter profilierter Riemendurchzug lässt sich kaum genauer einer Funktion zuordnen. Riemendurchzüge fanden sich in diesem Gräberfeld lediglich in Verbindung mit Sporenangarnituren (Grab 76, 129), die in Grab 26 jedoch fehlen. Der Durchzug könnte möglicherweise mit dem an der rechten Hüfte zu rekonstruierenden Beutel zusammenhängen.

Links des gestörten Beckenbereichs von Bestattung 153 lagen zusammen mit Infans-Knochen zwei Eisenbänder unklarer Funktion (Taf. 40/3, 5).

In der Erde bei Bestattung 12 befanden sich ein Metallkugeln (Taf. 12/1) und ein Stück Quarz.

#### 5.3.4.6 Teile des Pferdegeschirrs

In Grab 147 fand sich in der Grabverfüllung nahe des Bestattungsplanums eine eiserne Stange mit eingerollten Enden und vierkantigem Querschnitt (Taf. 31/2). Solche Exemplare können allgemein als Teile einer Ringtrense angesprochen werden, deren bewegliches Gebiss aus zwei derartigen Stücken besteht; die äußeren Ösen hielten die Zügelringe.<sup>1037</sup> Solche zweiteiligen Trensen sind bereits aus urgeschichtlichem Kontext bekannt und kommen in merowinger- sowie nachmerowingerzeitlichen Zusammenhängen und schließlich besonders ab dem 10. Jh. vor.<sup>1038</sup> Eine Datierung sowie sichere Zuordnung zu Grab 147 ist nicht möglich.

### 5.4 Sonstiges

#### 5.4.1 Tierknochen

In elf Gräbern<sup>1039</sup> fanden sich Tierknochen auf dem Bestattungsniveau. Bei keinem von ihnen ist die Befundsituation so eindeutig, dass die Knochen ohne jeglichen Zweifel als Speisebeigabe bezeichnet werden können. Auch ein zufälliges Vorkommen, etwa durch Störungen, und somit eine Zugehörigkeit zur Verfüllung der Grabgruben kann nicht ausgeschlossen werden. Bei vier Gräbern sprechen jedoch die Lage der Tierknochen in einem ungestörten bzw. wenig gestörten Bereich des Grabes, in einer für Speisebeigaben allgemein gebräuchlichen Position (etwa im Fußbereich), und/oder das Vorkommen mehrerer Knochen für eine Deutung als Speisebeigabe: Es handelt sich um die Bestattungen von zwei Infans I, einem maturen männlichen sowie einem maturen(–senilen) weiblichen Individuum.<sup>1040</sup>

Lediglich eines der Gräber (Grab 2) enthielt weitere Ausstattung – einen Bronzestift.

#### 5.4.2 Eimer

In drei bis vier Gräbern wurde die Beigabe von Eimern bzw. deren erhaltene Teile festgestellt. Bei einem adult-maturen Mann waren eiserne Reifen, Attaschen und der Henkel erhalten (Grab 26, Taf. 7/7, Abb. 80), bei den gestörten bzw. aufgrund ihrer Position im Profilriegel nicht einwandfrei dokumentierbaren Infans I (Grab 194, Taf. 39/1, 3) und Infans II (Grab 86, Taf. 20/3) lediglich Eisenbänder bzw. -reifen. Der Eimer war zweimal zu Füßen und einmal auf Kniehöhe<sup>1041</sup> deponiert worden. Grab 194 enthielt keine weiteren Beigaben, Grab 86 wies mit Perlen (und Messer) eine nennenswerte Ausstattung auf, dem Mann in Grab 26 war lediglich ein Feuerzeug beigegeben worden.



Abb. 80. Detail des Befundes Grab 26: Reste eines umgefallenen Eimers.

In der Verfüllung von Grab 79 wurde knapp über dem Bestattungsniveau des adulten Mannes ein Eisenband (Taf. 19/2) geborgen, bei dem es sich möglicherweise um eine schwalbenschwanzförmige Henkelattasche handelt. Die weiters vorhandenen Holzreste könnten vom Eimer stammen. Da die Bestattung weitestgehend ungestört ist, kann es sich um eine symbolische Beigabe gehandelt haben.

Eimer konnten mit schmalen und auch breiten flachen Bändern zusammengehalten werden.<sup>1042</sup> Bei den Attaschen gab es unterschiedliche Formen;<sup>1043</sup> jenen aus Grab 26 äh-

<sup>1037</sup> KOCH 1984, 90 und Taf. 12/9, 13.

<sup>1038</sup> Zusammengefasst bei RUTTKAY 1975, 202 und Abb. 28/4. – RUTTKAY 1976, 358. – KOCH 1984, 90.

<sup>1039</sup> Grab 2, 42, 72, 78, 124, 132, 135, 145, 150, 152 und 197.

<sup>1040</sup> Grab 145, 197, 2 und 132. In drei weiteren Infans-I-Gräbern, einem Juvenis- und einem männlichen Maturus-Grab ist die Befundsituation zu undeutlich.

<sup>1041</sup> Die Eisenbänder wurden in diesem Fall rechts der möglichen Grabgrubengrenze, in etwa 50 cm Abstand von den Oberschenkeln dokumentiert. Eine Zugehörigkeit zu Bestattung 178 ist nicht vollkommen auszuschließen, da sich die Eimerreste nahe des angenommenen ursprünglichen Fußbereichs fanden.

<sup>1042</sup> Z. B. Steinabrunn, Grab 5 (FRIESINGER 1971–1974, 108).

<sup>1043</sup> DOSTÁL 1966, Taf. 67/4, 74/8, 77/5, 82.

lich sind etwa Exemplare aus Boršice und Pustiměř.<sup>1044</sup> Es ist weiters generell mit nicht fassbaren Holzeimern bzw. -gefäßen ohne eiserne Bestandteile zu rechnen, wie sie anhand von Untersuchungen bezüglich der Gräber Pitten festgestellt wurden.<sup>1045</sup>

Eimer in Gräbern beizugeben ist keine spezifisch frühmittelalterliche Sitte, wird jedoch zu dieser Zeit in weiten Teilen Europas, im awarischen und vor allem im slawischen Kontext häufig ausgeübt. Eimer wurden in den großmährischen Gräbern der Slowakei vor allem bei Männerbestattungen gefunden, kommen seltener jedoch auch bei Frauen und Kindern vor.<sup>1046</sup> Hanuliak spricht sich dafür aus, dass die Eimer anstelle von Keramikgefäßen als Behälter für Speisebeigaben in Männergräbern beigegeben wurden, da ihr Volumen im Grabkontext deutlich unter jenem der aus Siedlungen bekannten Stücke liegt;<sup>1047</sup> auch ist ihre gleichzeitige Beigabe mit Keramikgefäßen eine Ausnahme.<sup>1048</sup> Weiters werden Eimer mit einer höheren sozialen Stellung der Bestatteten in Zusammenhang gebracht, wofür etwa ihre Häufigkeit in Männergräbern mit Kriegerausrüstung und die besondere Ausgestaltung der Grabgruben spricht.<sup>1049</sup> Auch in Gräbern auf kroatischem Gebiet lässt die Ausstattung derartige Schlüsse zu, die Eimer wurden jedoch als Tröge für Pferde gedeutet.<sup>1050</sup> Hingegen überwiegen auf den Gräberfeldern im ober- und niederösterreichischen Raum teilweise weibliche Bestattungen mit Eimern.<sup>1051</sup> Auch die Thunauer Gräber unterstützen die erwähnte Interpretation nicht. Da das Volumen nur in einem Teil der Fälle berechenbar ist, ist auch auf diesem Weg keine genauere Information über die Hintergründe der Eimerbeigabe zu gewinnen.<sup>1052</sup>

### 5.4.3 Keramik

#### 5.4.3.1 Töpfe

Keramikgefäße fanden sich bei 13 Bestatteten.<sup>1053</sup> Bei der überwiegenden Mehrzahl der Betroffenen – namentlich neun – handelt es sich um Kinder der Altersstufe Infans I (Abb. 81).

Drei Kinder starben im Alter zwischen zwei und sechs Jahren, drei waren bei ihrem Tod jünger und ein Skelett ist



Abb. 81. Grab 4: Bestattung eines Infans I mit Topfbeigabe.

verschollen. Hinzu kommen ein Kenotaph, dessen Größe auf eine Kinderbestattung schließen lässt, ein Infans II, ein maturaer Mann und eine adulte Frau mit Neonatus (Doppelbestattung). Im letzten Fall lässt sich nicht entscheiden, welchem Individuum die Beigabe primär galt. Es wurde also nur ein erwachsenes Individuum sicher mit einem Gefäß niedergelegt.

Bei den Keramikgefäßen handelt es sich durchwegs um Töpfe. In elf Fällen wurde der Topf in der Region der Beine niedergelegt, davon sechsmal im Fußbereich, dreimal auf Höhe der Unterschenkel und zweimal kann die genaue Position nicht lokalisiert werden.<sup>1054</sup> Dreimal stand der Topf links der Füße, zweimal rechts davon und einmal am Fußende ohne genauere Angaben.<sup>1055</sup> Die Position links und rechts der Unterschenkel und dazwischen wurde je einmal festgestellt.<sup>1056</sup> Ein einziges Mal wurde das Gefäß direkt am Kopf, in Längsachse des Körpers deponiert (Grab 15, Taf. 4). Die Positionierung entspricht also beim Großteil der Bestatteten durchaus der üblichen im Umkreis der Füße.<sup>1057</sup>

#### Form und technologische Merkmale

Der Rand der Gefäße ist ausladend und (annähernd) senkrecht (Grab 14, 15, 19, 88, 3) oder schräg abgestrichen (Grab 4, 17, 27, 49) und teilweise minimal verdickt (Grab 199) oder waagrecht ausgebogen und abgerundet

1044. DOSTÁL 1966, Taf. 3/14, 38/10.

1045. FRIESINGER 1971–1974, 86.

1046. HANULIAK 1990, 164. – MĚŘÍNSKÝ 2005, 131.

1047. HANULIAK 1990, 165. – HANULIAK 1997, 478.

1048. SZAMEIT 1993, 125.

1049. HANULIAK 1990, 165.

1050. PETRINEC 2009, 219–220.

1051. Pitten (FRIESINGER 1977, 53–54, 57 und Taf. 12/Grab 12-1 und Grab 13-3); Gusen (TOVORNÍK 1985, 207 und Taf. 21/4, 33/4); Auhof (TOVORNÍK 1986, Taf. 10/12, 11/79-3).

1052. Siehe auch PÖLLATH 2002, 154.

1053. Grab 3, 4, 8, 14, 15, 17, 19, 27, 49, 59, 88, 161, 199.

1054. Ohne genaue Lokalisierung: Grab 8 und 59. Der Topf wurde erst beim Abbau des Profilriegels entdeckt oder die Lage der Bestattung ist undokumentiert.

1055. Links: Grab 3 (Kenotaph), 19, 88; rechts: Grab 4, 27; am Fußende: Grab 49.

1056. Links: Grab 14; rechts: Grab 161; mittig: Grab 199.

1057. FRIESINGER 1971–1974, Taf. 25–32. – HANULIAK 1990, 164.

(Grab 161). In zwei Fällen ist die Randform nicht mehr festzustellen (Grab 8, 59). Die Standflächen sind etwa zur Hälfte eben und zur Hälfte etwas konkav. Bei dem Topf aus Grab 49 (Taf. 11/12) trägt der Boden einen Spiegel.

Bei der Mehrzahl der Töpfe differiert die Größe nicht allzu sehr. Jene aus Grab 161, 4 und 15 sind jedoch auffallend kleiner, wobei sie sich in der Höhe deutlich voneinander unterscheiden. Weiters weichen sie in ihrer Form – zweimal durch geringe Profilierung (kaum vorhandene Schulter) und einmal durch einen leichten Knick am Bauch – von den anderen Töpfen ab. Nur drei Exemplare (Grab 14, 27 und 161) wären nach Cechs Definition<sup>1058</sup> als hoch und schlank anzusprechen, der Rest als bauchig und eher gedrungen zu bezeichnen. Bei zwei Gefäßen (Grab 88 und 15) übersteigt der Raddurchmesser den Bauchdurchmesser.

Verschiedene Merkmale wie etwa Drehrillen, noch zum Teil sichtbare Wülste, eine gewisse Regelmäßigkeit und Schwung der Verzierung sowie eine kleine, als Achsdruck anzusprechende Delle auf dem Boden des Topfes aus Grab 88 weisen auf den Aufbau mit der Hand und das Nachdrehen der Gefäße auf der langsam drehenden Töpferscheibe hin.

### *Beigabensitte*

Auf der Oberen Holzweise waren 6,1 % der Bestatteten mit einem Keramikgefäß beigesetzt worden. Auch in den Gräberfeldern großmährischer Zentren wurde lediglich ein sehr geringer Prozentsatz derartiger Beigaben festgestellt bzw. sie fehlen überhaupt. Dies bezieht sich besonders auf die Kirchenfriedhöfe, während sich in den restlichen Gräbern innerhalb der Burgwälle auch deutlich mehr Keramik fand.<sup>1059</sup> In den ländlichen Gräberfeldern hingegen kommt Keramik sehr viel öfter vor.<sup>1060</sup> Die Häufigkeit der Keramikbeigaben scheint in Bezug zur sozialen Stellung der auf einem Gräberfeld bestatteten Bevölkerung zu stehen und wird weiters mit stärker oder länger gepflegten heidnischen Sitten in Verbindung gebracht.<sup>1061</sup> Es wird in diesem Zusammenhang außerdem auf den zeitlichen Faktor – auf älteren Gräberfeldern sei deutlich mehr Keramik zu verzeichnen – hingewiesen.<sup>1062</sup> Am Fuß des Schanzber-

ges kamen im Vergleich überraschend viele Topfbeigaben zu Tage.<sup>1063</sup>

In anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern Niederösterreichs, die in ihrer topografischen Position und der sozialen Stellung der bestatteten Personen (sowie ihrer Datierung) vom Gräberfeld der Oberen Holzweise abweichen, ist der Prozentsatz der mit Gefäßen ausgestatteten Gräber bedeutend höher.<sup>1064</sup> Keramikbeigaben haben in Pitten 43 von 134 Bestattungen (32,1 %),<sup>1065</sup> in Pottenbrunn 20 von 199 Bestattungen (10,0 %),<sup>1066</sup> in Tulln (Schottergrube Gröbl) 5 von 37 Bestattungen (13,5 %)<sup>1067</sup> und im Hügelgräberfeld von Wimm 16 von 79 Bestattungen (20,3 %).<sup>1068</sup>

In den außerhalb des Bestattungsareales gelegenen Gräbern von Thunau dominieren unter den Bestattungen mit Gefäßbeigabe ebenfalls jene von Kindern.<sup>1069</sup> Dasselbe gilt für das umfassend ergrabene Gräberfeld von Pottenbrunn, wobei auch hier auf den hohen Anteil von Infans-I-Bestattungen hinzuweisen ist.<sup>1070</sup> Die Korrelation zwischen Alter und Gefäßbeigabe wurde auch für frühmittelalterliche Gräberfelder Tschechiens festgestellt, in der Slowakei enthalten die betroffenen Gräber in etwa gleichem Maße Kinder und Frauen.<sup>1071</sup> Der Bezug auf das Alter der Verstorbenen zeigt eine Sonderbehandlung der Kinder nach dem Tod an und mag damit erklärt werden, dass die Grabbräuche für diese konservativer waren als für Erwachsene.<sup>1072</sup>

### *Keramikgruppen*

Dell'mour teilte die Keramik von Thunau nach der Materialbeschaffenheit in sechs Gruppen ein, die durch Herold erweitert wurden.<sup>1073</sup> Der Großteil der Gefäße des Gräberfeldes gehört Keramikgruppe B an, zwei Töpfe sind Gruppe D zuzuordnen, bei einem ist die Zugehörigkeit zu diesen beiden Gruppen möglich und zwei Exemplare wurden mehr oder weniger sicher aus Material C gefertigt; der Gruppe A gehören ein Topf und der Teller an.<sup>1074</sup> Von einem Topf sind lediglich zwei Scherben auffindbar, die

<sup>1058</sup>. CECH 2001, 17.

<sup>1059</sup>. Von den 407 Gräbern bei der Kirche von Pohansko enthielten beispielsweise nur 14 Gräber (3,4 %) Keramik (MACHÁČEK 2007a, 256).

<sup>1060</sup>. MACHÁČEK 2007a, 256. – Siehe z. B. die Gräberfelder von Nechvalín und Prušánky (KLANICA 2006/1, 245).

<sup>1061</sup>. Dostál nach MACHÁČEK 2007a, 229. – Zum sozialen Faktor beispielsweise auch KLANICA 2006/1, 245.

<sup>1062</sup>. KLANICA 2006/1, 245.

<sup>1063</sup>. OBENAUS, BREIBERT, SZAMEIT 2006, 351, 355, 365.

<sup>1064</sup>. Siehe hierzu auch NOWOTNY 2011.

<sup>1065</sup>. FRIESINGER 1977, 99.

<sup>1066</sup>. PETSCHKO 2013, 8, 127.

<sup>1067</sup>. FRIESINGER 1971, 219.

<sup>1068</sup>. BREIBERT 2005, 412 und Taf. 46.

<sup>1069</sup>. Zur restlichen Oberen Holzweise und der Schanze: CECH 2001; Goldberggasse: SZAMEIT 1984, 319. – DAIM 1988, 335. – SZAMEIT 1988, 335; Nordhang: unpubliziert.

<sup>1070</sup>. PETSCHKO 2013, 128.

<sup>1071</sup>. HANULIAK 1990, 163 und Abb. 16; 164.

<sup>1072</sup>. MACHÁČEK 2007a, 256; PLETESKI 1990 bringt auch logische Überlegungen zum Verhältnis der Todeszeit von Kindern und ihren Eltern ins Spiel.

<sup>1073</sup>. DELL'MOUR 2001. – HEROLD 2007a.

<sup>1074</sup>. Keramikgruppe B: Grab 3, 14, 15; D: Grab 4, 199; B/D: Grab 8; C: Grab 27; C?: Grab 19; A: Grab 161, 40.

eine Zuordnung zu Gruppe B oder D möglich erscheinen lassen.

Der Ton – auf dessen Basis die Untergliederung der Keramikgruppen erfolgt – lässt Rückschlüsse auf die Herkunftsregion zu, womit mit großer Wahrscheinlichkeit auch die Herstellungsregion zu fassen ist. Der goldglimmerhaltige Ton der Gruppe B stammt aus unmittelbarer Nähe von Thunau und wird somit der lokalen Produktion zugeordnet; der silberglimmerhaltige Ton der Gruppe D und jener ohne Glimmerteilchen der Gruppe C stammen aus dem Manhartsberg-Gebiet östlich und südöstlich von Thunau, der grafithaltige Ton der Gruppe A aus dem Gebiet von Röhrenbach nordwestlich von Thunau.<sup>1075</sup> Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass keines der Grabgefäße aus Ton besteht, der weiter als 10 bis 15 km von Thunau entfernt ansteht.

### *Grafitkeramik in Gräbern*

Das einzige Keramikgefäß aus Grafitton war in Grab 161 (Infans I; Taf. 34/1, 60/10) mit einer Schelle vergesellschaftet, welche wenig zur Datierung des Grabes beiträgt.

Die Gräber Niederösterreichs mit Grafittonkeramik wurden von Friesinger sowie später von Cech zusammengestellt.<sup>1076</sup> Es herrschte die Meinung vor, dass Grafittonkeramik in Niederösterreich in Siedlungen seit dem 9. Jh. sowie in großer Zahl seit dem 10. Jh. auftritt<sup>1077</sup> und auch in Gräbern erst seit der Mitte des 9. Jhs. vorkommt.<sup>1078</sup> Ihre Beigabe wurde aber schließlich schon für das 8. Jh. wahrscheinlich gemacht.<sup>1079</sup> So sind Grafitkeramikspinnwirtel aus Gräbern von Gusen, Oberösterreich, bekannt, die bereits in diese Zeit datiert werden können.<sup>1080</sup> Weiters stammt das Fragment eines Topfes aus Pösting bei Linz aus einem der drei zerstörten Gräber, die nicht genau zuordenbare Funde der zweiten Hälfte des 8. Jhs. erbrachten.<sup>1081</sup> Eine ähnliche Situation herrscht bei den Funden aus Sie-

hartskirchen, Niederösterreich, vor.<sup>1082</sup> Das Vorkommen von Grafittonkeramik in drei Gräbern des Hügelgräberfeldes von Wimm weist ebenfalls in diese Richtung, da Breibert es als gesamtes ins 8. Jh. und somit kein einziges Grab zwingend ins 9. Jh. datiert.<sup>1083</sup> Das Aufkommen von Grafittonkeramik im 8. Jh. ist somit aufgrund zahlreicher Hinweise, die sich auf in der Nähe der Lagerstätten gelegene Fundorte im ober- und niederösterreichischen Donautal (bzw. dessen Nähe) konzentrieren, sehr wahrscheinlich. Erst später erfährt diese Warenart eine weitere Verbreitung<sup>1084</sup> – eine bedeutendere Anzahl von Gräbern mit Grafitkeramik fällt ins 9. Jh.

Die unter den Wällen der Schanze und der Holzweise des Thunauer Schanzberges liegenden Gräber mit Gefäßbeigabe werden von Cech in die zweite Hälfte des 8. Jhs. datiert und erbrachten keine Gefäße aus Grafitton.<sup>1085</sup> Das Gleiche gilt für Keramik aus den in derartiger Lage aufgedeckten Siedlungsbefunden.<sup>1086</sup> Weitere Erkenntnisse in diese Richtung sind von den Untersuchungen des Siedlungsmaterials der Oberen Holzweise der Grabungsjahre 1993–1995 durch Herold zu erwarten.<sup>1087</sup> Nach dem derzeitigen Stand kann also wohl eher – übereinstimmend mit ihrem Aufkommen in einer nennenswerten Anzahl in niederösterreichischen Gräbern – ab dem 9. Jh. mit Grafittonkeramik am Schanzberg gerechnet werden.

In Mähren wird diese Keramik später datiert; so kam sie beispielsweise in Pohansko erstmals in der dritten Phase vor.<sup>1088</sup> Dies entspricht dem Höhepunkt der großmährischen Produktion und somit etwa dem fortgeschrittenen 9. Jh. In Mikulčice fanden sich keine überzeugenden Hinweise auf ihr Vorkommen vor dem 10. Jh.<sup>1089</sup>

### *Verzierung*

Der überwiegende Großteil der Töpfe trägt Wellen- sowie Linienband, lediglich zwei Exemplare weisen nur Wellenbandzier auf.<sup>1090</sup> Zweimal wurde zusätzlich eine Kammstichverzierung angebracht und auf einem dieser Töpfe ist das Wellenband durch schräge bis senkrechte Kerben

1075. DELL'MOUR 2001, 134. – HEROLD 2007a, 134. – HEROLD 2007b, 85 und Abb. 5.4.1.

1076. FRIESINGER 1971–1974, Liste I; korrigiert und geringfügig ergänzt durch CECH 2001, 64.

1077. Hierzu SZAMEIT 1992b, 193. – CECH 1994, 56. – CECH 2001, 64. – Zum südlichen Niederösterreich: HEROLD 2007b, 81 und Anm. 15.

1078. FRIESINGER 1971–1974, 40 in Bezug auf die bis dahin untersuchten Gräber von Thunau, Pottenbrunn, Pitten und Tulln.

1079. SZAMEIT 1992b, 193–194. – FELGENHAUER-SCHMIEDT 1998, 200–201. – CECH 2001, 64. – SCHARRER-LIŠKA 2007a, 1, 19. – SCHARRER-LIŠKA 2007b, 198. – Zur Siedlungskeramik der im Frühmittelalter wiederbesiedelten antiken Zentren an der Donau zusammenfassend FELGENHAUER-SCHMIEDT 1998, 200–201. – Zu Tulln: CECH 1998.

1080. Zusammenfassend SCHARRER-LIŠKA 2007a, 29.

1081. SZAMEIT 1992a, 194.

1082. SZAMEIT 1992b, 819. Szameit datiert die weiteren Funde ab dem frühen 8. Jh. bzw. der Mitte des 8. Jhs. bis etwa in das erste Drittel des 9. Jhs.

1083. BREIBERT 2005, 412–413, 426–427.

1084. SZAMEIT 1992b, 194. – SCHARRER-LIŠKA 2007a, 30, 32–33 und Abb. 2–3.

1085. CECH 1994, 55, 60.

1086. CECH 2001, CD-ROM 7.

1087. Dies geschieht als Teil des FWF-Projekts P21256 Befestigte Siedlungen des 9.–10. Jhs. in Mitteleuropa.

1088. MACHÁČEK 2001, 289.

1089. POLÁČEK 1999, 759.

1090. Grab 3, 4, 8, 17, 19, 27, 59, 88; nur Wellenbandzier: Grab 14, 49.



Abb. 82. Radkreuzförmige Bodenmarke des Topfes aus Grab 49.

unterbrochen. Eine Spatelkerbenzier kommt nur in einem Fall vor.<sup>1091</sup>

Auf vier Gefäßen finden sich Bodenmarken. Es handelt sich um zwei (Rad-)Kreuze (Grab 14, 49; Abb. 82), einen regelmäßigen (Grab 161) und einen unregelmäßigen Stern (Grab 4); zu den beiden ersteren Marken sind Parallelen bekannt.<sup>1092</sup>

### Datierung

Ein sog. „Deckelfalz“, ein Absatz auf der Oberseite des Gefäßrandes, ist bei den Töpfen aus Grab 19 und Grab 14 vorhanden. Dieses Merkmal kommt in den bis dato bearbeiteten Schnitten nur in Phase 2 zusammen mit polierter gelber Keramik vor.<sup>1093</sup> Diese kann über Vergesellschaftungen mit einem gewissen Spektrum an Gefäßen und Vergleichen mit der mährischen Chronologie um die Mitte des 9. Jhs. datiert werden.<sup>1094</sup> Diese Zeitstellung wird durch den in Grab 14 weiteren vorhandenen Ohrring mit Glasbommel unterstützt (siehe Kap. 5.1.1.11). Jener Topf aus Grab 14 ähnelt weiters im Gesamteindruck einigen, mit der polierten gelben Keramik vergesellschafteten Töpfen, während dies für den Topf aus Grab 19 nicht gilt.<sup>1095</sup> Die Datierung der grafithaltigen Keramik wurde bereits besprochen.

Eine Verzierung an der Innenseite des Randes, wie sie auf dem Topf aus Grab 49 (Taf. 11/12) vorkommt, ist offensichtlich kein datierendes Merkmal. Sie tritt weiters etwa auf Gefäßen aus Grab 3 der Schanze Thunau, vom

Gräberfeld auf dem Burgberg bei Pettau, aus Grab 90 bei der IX. Kirche von Mikulčice, aus St. Pölten und von der Burg Raabs<sup>1096</sup> auf. In Pohansko kommt diese Zier in Phase 4, der letzten großmährischen Phase, vor. Letzteres gilt auch für Einschnitte und -stiche in Pohansko, wie sie auf den Töpfen der Gräber 15, 161 und 199 von Thunau (Taf. 3/8, 34/1, 40/2) auftreten.<sup>1097</sup> Aufgrund der starken Regionalität der Keramik in dieser Zeit ist dem jedoch wenig Aussagekraft in Bezug auf die Datierung der Thunauer Grabkeramik zuzumessen.

Die bisherigen Versuche, Typologie- und Chronologieschemata der frühmittelalterlichen Keramik in Ostmitteleuropa zu erstellen, wurden an anderer Stelle bereits zusammengefasst und kritisch beleuchtet. Weiters wurde die Problematik der Aussagen anhand dieser Materialgruppe besprochen, wobei u. a. ihre sehr langsame Entwicklung und Gleichförmigkeit, die Regionalität und auch der fragliche Vergleich von Keramik aus unterschiedlichen Befundkategorien (Siedlungsbefunde – Gräber) betont wurden.<sup>1098</sup> Als Beispiel für die regionale Entwicklung sei etwa angeführt, dass in manchen Bereichen bzw. Regionen eine Verkleinerung der Töpfe im Laufe der Zeit festgestellt wurde,<sup>1099</sup> in anderen wiederum eine Vergrößerung.<sup>1100</sup>

Die Datierung von Gräbern über die darin enthaltene Keramik ist also generell schwierig.<sup>1101</sup> In Bezug auf das Gräberfeld von Thunau sind abermals die Ergebnisse der Untersuchungen durch Herold abzuwarten.<sup>1102</sup> Dank Cech ist das keramische Fundmaterial des Schanzberges der Jahre 1965–1990 vorgelegt. Sie teilte die Töpfe von Thunau über ihre Proportionen – erstellt aus den Verhältnissen von Höhe, Randedurchmesser, Bauchdurchmesser und Höhe des Bauchdurchmessers – in 16 Gruppen ein, stellte jedoch fest, dass diese nicht mit möglichen datierungsrelevanten Merkmalen wie Randformen und Ton korrelieren. Anhand der Gräber Niederösterreichs mit feinchronologisch auswertbarer Ausstattung stellt sie eine fließende Entwicklung von bauchigen, gedrungenen Formen zu hohen, schlanken Formen vom 8. bis zur ersten Hälfte des 9. Jhs. fest, wobei diese Ausprägungen jedoch auch nebeneinander vorkommen.<sup>1103</sup> Hier sind auch die in

1091. Kammstichverzierung: Grab 161, 199; Spatelkerbenzier: Grab 15.

1092. Radkreuz: Litoměřice, Dómský pahorek (ZÁPOTOCKÝ 1965, Abb. 24/3, 15); Stern: Litoměřice, Dómský pahorek (ZÁPOTOCKÝ 1965, Abb. 24/13).

1093. Freundliche Mitteilung von Hajnalka Herold.

1094. HEROLD 2008, 291–292.

1095. Freundliche Mitteilung von Hajnalka Herold.

1096. Thunau: CECH 2001, 4–5 und Abb. 5; Ptuj: KOROŠEC 1950, 247 und Abb. 13; Mikulčice: MĚŘÍNSKÝ 2005, 127 und Abb. 9; 131; Raabs und St. Pölten: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1998, 208 und Abb. 6; 209 und Abb. 7.

1097. MACHÁČEK 2001, 289, 218 und Abb. 184.

1098. CECH 2001, 11–12, 64–65. – WAWRUSCHKA 2009, 122–128.

1099. KLANICA 2006/1, 245.

1100. WAWRUSCHKA 2009, 124 in Bezug auf die böhmische, von Šolle untersuchte Keramik (ŠOLLE 1972).

1101. KLANICA 2006/1, 245.

1102. Siehe Fußnote 1089.

1103. CECH 2001, 13 und Abb. 2.

den letzten Jahren weiterentwickelten Datierungsansätze der Metallfunde zu beachten.<sup>1104</sup> Selbst eine Aufteilung in Keramik des 9. und 10. Jhs. gestaltet sich aufgrund der Gleichförmigkeit nicht immer einfach.<sup>1105</sup>

#### *Keramikscherben*

Die Befundsituation des „Grabes 95“ – die verstreut liegenden Knochen eines Neonatus und Infans I und ein zerdrückter Teil eines Gefäßes in unmittelbarer Nähe – lässt keine Ansprache als Grab mit Gefäßbeigabe zu. Die Keramik ist verschollen und somit nicht einmal sicher als frühmittelalterlich einzustufen.

In sechs Fällen (Grab 13, 22, 184 und 29, 30, 87, 213) fanden sich direkt auf, unter oder neben einer meist gestörten Bestattung Keramikscherben. Sie sind zum Teil nicht auffindbar. Bei den drei erstgenannten Befunden ist eine Datierung in die Urnenfelderzeit möglich. Lediglich Grab 29 erbrachte – in der Mundhöhle des Bestatteten – frühmittelalterliche Keramikscherben (siehe Kap. 4.2.2). Eine zufällige Einlagerung, die etwa durch das Verfüllen der Grabgrube oder Pflugeinwirkung zustande kam, scheint hier unwahrscheinlich.

#### **5.4.3.2 Teller**

Bei Grab 40 wurde in der Steinsetzung laut den Ausgräbern ein Teller aus grafithaltigem Material (Taf. 10/1) „zur Verkeilung verwendet“,<sup>1106</sup> er ist folglich nicht als Beigabe anzusprechen.

Derartige Teller werden aufgrund ihrer inneren, einem Brotlaib ähnelnden Form und der Hitzebeständigkeit des Grafittons als Backetter angesprochen. In der 2001 publizierten Zusammenstellung wurden in Thunau weitere 51 Backetter, der Großteil davon aus grafithaltigem Ton, festgestellt.<sup>1107</sup> Ein weiteres, möglicherweise absichtlich im Grabbau verwendetes Exemplar wurde aus der Aufschüttung eines Grabhügels von Wimm<sup>1108</sup> geborgen.

Abgesehen von Thunau treten derartige Teller nicht besonders häufig auf<sup>1109</sup> – als Fundort ist etwa Břeclav-Pohansko zu nennen.<sup>1110</sup> Die Form an sich lässt keine feinchronologischen Schlüsse zu.<sup>1111</sup>

1104. Siehe Fußnote 284.

1105. FELGENHAUER-SCHMIEDT 2001, 97; in Bezug auf Grafittonkeramik: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1998, 201. – SCHARRER-LIŠKA 2007a, 35.

1106. Der Dokumentation ist die Position und Lage des Tellers nicht zu entnehmen.

1107. CECH 2001, 41.

1108. BREIBERT 2005, 412.

1109. CECH 2001, 41.

1110. DOSTÁL 1975, Taf. 55/5.

1111. WAWRUSCHKA 1989–1999, 364.

#### **5.4.4 Schloss**

Bestattung 22, die Sekundärbestattung eines adulten Mannes, wurde aufgrund der Befundsituation wohl in einer Kiste niedergelegt (siehe Kap. 4.2.5). Neben zwei Messern und Nägeln wurden ein bandförmiges Eisenobjekt auf den Knochen und ein stabförmiges Eisenobjekt etwas über den Knochen in der Grabverfüllung aufgefunden; beide Gegenstände sind zwischen 10 und 11 cm lang. Das erstgenannte Objekt besteht aus einem geraden und einem gebogenen Eisenband. Das zweitgenannte weist einen Vierecksteg sowie ein aufgerolltes Ende und eines mit Splint auf, der leicht bandförmige Mittelteil trägt zwei Lochungen (Taf. 6, 3–4, Abb. 83).



Abb. 83. Wahrscheinliche Bestandteile eines Schlosses aus Grab 22.

Das stabförmige Eisenobjekt (Abb. 83 oben) ist durch Vergleichsstücke wahrscheinlich als Bestandteil eines Schlosses zu identifizieren. Es handelt sich um sog. „Schlossbänder“ bzw. Verschlussbügel, die etwa zu Truhenschlössern gehörten.<sup>1112</sup> Das kennzeichnende Merkmal ist der Vierecksteg, der auch als „Schließöse“ bezeichnet wird.<sup>1113</sup> Dieser wurde durch einen Schlitz in das Innere eines Kästchens oder einer Lade gesteckt, wo der Riegel ihn fixierte. Durch die Betätigung eines Schlüssels konnte der Riegel verschoben werden: entweder direkt durch die oftmals am Riegel vorhandenen zwei Stollen bzw. Zacken oder dadurch, dass der Schlüssel eine Feder zusammendrückte, was eine Bewegung des Riegels zuließ.<sup>1114</sup> Die Parallelen treten ab dem 9. Jh. auf. Teile solcher Konstruktionen sind etwa aus Břeclav-Pohansko<sup>1115</sup> bekannt. Ein Exemplar vom Runden Berg von Urach stimmt in seiner Länge mit dem Thunauer Fundstück überein und wird ins 9.–10. Jh. datiert.<sup>1116</sup> Beson-

1112. KOCH 1984, 168, 228 und Taf. 45/3. – HERRMANN 2005, 77, (80) 88.

1113. HERRMANN 2005, 81.

1114. HERRMANN 2005, 77, 80, 81 und Abb.74–75; 88 und Abb. 85.

1115. DOSTÁL 1988, 147 und Abb. 3.

1116. KOCH 1984, 168, 228 und Taf. 45/3.



dere Ähnlichkeiten sind zu weiteren Verschlussbügeln mit Öse und Splint am Ende vorhanden, die – etwa am Deckel eines Kästchens<sup>1117</sup> – beweglich befestigt waren. Insgesamt sind vergleichbare Schlosskonstruktionen bis in die Neuzeit gebräuchlich.<sup>1118</sup> Zwei derartige Exemplare mit Öse und Splint bzw. mit fragmentierter Öse sind vom SW-Rand der Oberen Holzweise bekannt;<sup>1119</sup> sie sind nur etwa halb so lang wie das Exemplar aus Grab 22: Bei einem Exemplar handelt es sich um einen Streufund, das andere fand sich in einer Schicht, die mit dem Wall in direktem stratigrafischen Zusammenhang steht.

Beim bandförmigen Eisenobjekt (Abb. 83 unten) könnte es sich um den Rest der Feder handeln, der möglicherweise mit einem anderen Teil der Schlosskonstruktion, wohl des Riegels (?), zusammenkorrodiert ist. Eine derartige Feder wurde etwa in Ralswiek gefunden.<sup>1120</sup>

#### 5.4.5 Fossilien

Das Schneckenhaus aus Grab 125 (Infans I) ähnelt jenen in anderen frühmittelalterlichen Gräbern gefundenen Exemplaren, etwa aus Dolní Věstonice.<sup>1121</sup> In Grab 199 (Infans II) fand sich neben einem Topf eine fossile Auster (Taf. 40/2). Generell werden Fossilien, die wohl meist in der Nähe der Fundstellen aufgesammelt wurden, zu den Amuletten – und zwar der Kategorie der Naturalien – gezählt.<sup>1122</sup>

Schneckenhäuser werden als Amulette zur Abwehr des bösen Blicks gedeutet.<sup>1123</sup> Amulette generell werden vor allem Kindern mitgegeben, deren spezielle Schutzbedürftigkeit sich dadurch ausdrückt.<sup>1124</sup> Aberglaube ist nicht religionsabhängig und kann individuell (etwa durch ungewöhnliche Lebens- oder Todesumstände) oder gruppenspezifisch motiviert gewesen sein. Er manifestiert sich besonders „in einer Zeit des Umbruchs mit politischer Neuordnung sowie der mit dem vordringenden Christentum einhergehenden Verunsicherung des Menschen in den geistig-religiösen Wertvorstellungen und -maßstäben“.<sup>1125</sup>

#### Weitere mögliche Amulette

In Grab 124, welches die Bestattung einer matur-senilen Frau enthielt, fand sich neben dem rechten Knie ein

Eberzahn. Wenig passend scheint auf den ersten Blick der Vergleich mit den in Kriegergräbern beigegebenen Zähnen oder Hauern starker Tiere.<sup>1126</sup> Jedoch wurden solche Objekte der Gruppe der mit Heilung, Kraft und Wachstum verbundenen Fruchtbarkeitsamulette zugeordnet; Tierzähnen wird besonders bei Zahnschmerzen helfende Wirkung zugeschrieben.<sup>1127</sup>

#### 5.5 Verwendung von Edelmetallen

Insgesamt fanden sich in 14 Gräbern 18 Objekte bzw. Objektpaare aus Edelmetall bzw. mit derartiger Veredelung oder Imitation.<sup>1128</sup> Darunter befinden sich lediglich ein goldenes Objekt und ein Paar aus vergoldetem Silber;<sup>1129</sup> fünf Objekte bzw. Paare aus drei Gräbern wurden aus Buntmetall gefertigt und vergoldet, neun Objekte/ Paare wurden aus Silber gemacht.<sup>1130</sup> Sechs mit Edelmetall Bestattete gehören der Altersstufe Infans I an, das Alter der übrigen Personen – vier Männer und vier Frauen – divergiert.<sup>1131</sup> Es ist also bezüglich der Beigabe von Objekten aus Edelmetall, besonders in Bezug auf Silber, eine deutliche Bevorzugung von Infans I zu bemerken (siehe Kap. 7.2.1).

Die Imitationen von Silber – also ein (Blei-)Zinn-Überzug von Objekten aus Buntmetall – lässt sich an drei Objekten der Männerausstattung beobachten: zwei Riemenzungen und einem Messerortband. Interessanterweise sind die drei betroffenen Männergräber (Grab 129, 130 und 76 mit zusätzlichem Silberschmuck) aufgrund ihrer reichhaltigen Beigaben die drei bestausgestatteten des Gräberfeldes und auch Edelmetall kam – bis auf Grab 73 – sonst bei keiner Männerbestattung vor. Bei der großen, massiven Riemenzunge ist die Materialersparnis durch die „Fälschung“ besonders hoch.

Bei dem einzigen goldenen Gegenstand handelt es sich um einen Niet mit scheibenförmiger Zier aus zwei Lagen Bronzeblech und beidseitiger verzierter Goldblechauflage im Grab 73 eines adulten Mannes, das sonst keinerlei Ausstattung aufweist und im Grabbau durchschnittlich ist. Zu Edelmetall im Gräberfeld siehe auch Kap. 7.1.3.

Wird die Datierung der Gräber mit Edelmetall und dessen Imitationen genauer unter die Lupe genommen,

1117. LUTZ 1979, 151, 153 und Abb. 17/24. Undatiert; frühmittelalterlich bis neuzeitlich genütztes Gelände.

1118. KOCH 1984, 159.

1119. Unpubliziert; Inv. Nr. 4770 und 37167.

1120. Vgl. z. B. HERRMANN 2005, 78 und Abb. 69/70. – KOCH 1984, Taf. 45/7.

1121. UNGERMAN 2007b, 236, 225 und Abb. 3/4–5: Grab 519/49; Grab 651/56.

1122. UNGERMAN 2007b, 236.

1123. LENNARTZ 2004.

1124. Z. B. DÜBNER-MANTHEY 1990, 84.

1125. DÜBNER-MANTHEY 1990, 65. – MACHÁČEK 2007a, 253.

1126. KOUŘIL 2005a, 89. – Siehe auch FIEDLER 1992, 187: Wildschweinhauer in einem Urnengrab in Bulgarien.

1127. DÜBNER-MANTHEY 1990, 73.

1128. Siehe Beitrag Mathias Mehofer.

1129. Ein scheibenförmiger Gegenstand mit Goldblechauflage (Grab 73) und Ohrringe (Grab 80).

1130. Vergoldetes Buntmetall: Fibel (Grab 208), Ohrringe (Grab 74, 113, 208); Silber: Ohrringe (Grab 39, 80: zwei Paare, Grab 89, 148), Kugelknöpfe (Grab 76, 152) und zweimal Silberdraht als mögliche Ringfragmente (Grab 140, 185).

1131. Die Infans werden über ihr Grabinventar als weiblich eingeordnet.



Abb. 84. Verteilung der Objekte aus Edelmetall bzw. mit Edelmetallüberzug und deren Imitationen auf dem Gräberfeld der Oberen Holzweise.

ergibt sich folgendes interessantes Bild: Die drei (Blei-)Zinn-„Fälschungen“ kamen in Gräbern aus dem späten 9. Jh. vor. Die goldenen bzw. vergoldeten Objekte wiederum fanden sich in fünf Gräbern, welche ins späte 8. Jh.<sup>1132</sup> bzw. die erste Hälfte des 9. Jhs. datiert werden. Silberner Schmuck wurde ebenfalls verstärkt in dieser Zeit (erste Hälfte des 9. Jhs.) beigegeben; zwei Gräber wurden am ehesten im bzw. ab dem späten 9. Jh. angelegt, ein Grab folgte wohl erst in nachgroßmährischer Zeit. Die Fertigung aus vergoldeter Bronze beschränkt sich dabei nahezu auf westlich beeinflussten Schmuck, während beim silbernen Schmuck klar der mährische Einfluss dominiert, was dem vorherrschenden Material dieser Typen auf mährischen Gräberfeldern entspricht.

Die Kartierung der Edelmetalle und seiner Imitationen<sup>1133</sup> – (Blei-)Zinn-Überzug auf Objekten aus Buntmetall – ergibt ein klares Bild (Abb. 84): Lediglich ein Objekt – aus Silber – fand sich im SO-Areal. Silber kommt

als einziges dieser Materialien auch im nordwestlichen Teil des Gräberfeldes vor und zwar gehäuft. Objekte bzw. Paare aus Gold, vergoldetem Silber (je einmal) bzw. Buntmetall und interessanterweise auch Buntmetall mit (Blei-)Zinn-Überzug wurden den Bestatteten lediglich im Mittelteil des Gräberfeldes mitgegeben, wobei eine deutliche Konzentration und in Hinblick auf Gold und vergoldete Bronze ein ausschließliches Vorkommen in der Grabgruppe 129/130 zu verzeichnen ist.

Es stellt sich die Frage, inwieweit im Zusammenhang mit dem Abnehmen der Beigabe von Edelmetallobjekten im Gräberfeld von einer Verarmung zu sprechen ist. Denn herausragende Elitegräber sind schließlich vorhanden, von diesen enthalten jedoch zwei lediglich Edelmetall-Imitationen. Es lässt sich ein Streben nach Repräsentation<sup>1134</sup> greifen, dem anscheinend die materielle Grundlage fehlte. Zum erwähnten Bild tragen die weitgehend fehlenden elitären Frauengräber der Spätzeit bei. Auch für dieses Phänomen ist eine Verarmung in dieser Zeit nicht der einzige mögliche Grund (siehe Kap. 8.3 und 9.4).

1132. Blei-Zinn-Überzug: Grab 76, 129 und 130; Gold: Grab 73; Silber vergoldet: Grab 80; Buntmetall vergoldet: Grab 74, 113 und 208.

1133. Das verwendete Material wurde zu einem Großteil durch Messungen im REM ermittelt (siehe Beitrag Mathias Mehofer).

1134. Ausführlich NOWOTNY 2013a.